59. Ausgabe · 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot" **Bayernausgabe** München, Mittwoch, 12. März 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO, Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647, 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77808 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. / Schriftleitung: München Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801—20808 / Sprechstunden täglich von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 2.20; Bayernausg. monatl. M. 2.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Verfaulen der Koalition am lebendigen Leibe!

Wilde Gerüchte in Berlin — Luther, der Favorit der Frankfurter Börse

Das verfaulende System

Nur Angst um die Mandate

Die Krämpfe der Koalitionsparteien dauern an. Es ist dies nicht das erste und nicht das letzte Mal. Niederschmetternd aber wirkt es, wenn man bedenkt, daß Wohl und Wehe des G a n z e n allen diesen Kreaturen vollkommen gleichgültig ist. Sie haben alle nur die e i n e Furcht: ob Zu- oder Absage zu irgendeinem Plan ihre Mandate beeinträchtigen könnte. Daß sie bankrott sind, wissen sie natürlich ganz genau, einig sind sie im wütenden Haß gegen die nationalsozialistische Bewegung, wie aber das alles vor den Wahlen v e r s c h l e i e r t werden soll, d a s ist es, worüber man sich die Kohlköpfe zerbricht. Die D.V.P. hat vor dem Polenabkommen Angst, weil bei seiner Befürwortung sie ihren Laden im ganzen Osten zumachen könnte; andererseits hat ihr „Führer" Dr. Curtius im Haag schon bestimmte Versprechungen gemacht, obgleich dies noch abgeleugnet wird. Das Zentrum bangt über die Heldentaten des Sanktions-Wirths und beteuert jetzt seinen „ernsten Willen", die Finanzen zu „sanieren". Die Bayer. Volkspartei trottelt hier ergeben hinterher Den Demokraten wackeln noch ob des Schlages des Prof. Hellpach die assyrischen Köpfe und die Konversationslexikonweisheit des Theodor Wolff bemüht sich vergebens allsabatlich die Herrlichkeit wenigstens des „Demokraten" Masaryk zu verherrlichen, da mit der Demokratie Schorsch Bernhards nichts mehr anzufangen ist.

Die S.P.D. ist ebenfalls am Ende des Barmat-Lateins angelangt und schwankt zwischen der Lust als Hausknecht der Tributbank zu „regieren" und zwischen der Angst um furchtbaren Wählerschwund hin und her. Daß selbst der Kapitalist Schacht ein weniger willfähriger Knecht der Börse ist als die „Arbeiterpartei", ist schwer zu verheimlichen.

So schachert man denn herum, erbärmlich, widerlich, zum Brechen für alle schaffenden Deutschen.

Das ganze System verfault am lebendigen Leibe. Die Leichenwürmer ringeln sich in den Fraktionszimmern herum und wollen glauben machen, daß sie Drachen sind, voll Glut und Willen.

Schmiere! Und eine schlechte dazu!

*

Wildeste Gerüchte!

Ein „Staatskabinett" für die Youngversklavung?

Zu den Besprechungen der Vertreter der drei Weimarer Parteien und der Bayerischen Volkspartei erfährt man noch folgende Einzelheiten: Die Besprechungen haben keinen offiziellen Charakter, werden aber voraussichtlich den ganzen Montag über fortgesetzt werden, **da man unter allen Umständen Mittel und Wege finden will, dem Zentrum die Zustimmung zum Youngplan und den übrigen Haager Abmachungen zu ermöglichen.**

Ob nach dieser Richtung hin nun das Moldenhauersche Finanzprogramm dabei Abänderungen erfahren wird, läßt sich bisher noch nicht sagen, da einstweilen von allen beteiligten Fraktionen lediglich ihre Sonderforderungen präsentiert wurden. **So verlangen z. B. die Bayern Verzicht auf die Biersteuererhöhung,** für die als Ersatz die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 1 v. H. vorgeschlagen wird. (Gesamtdeutsches Schicksal ist ihnen also ganz wurscht!) Umgekehrt fordern die Sozialdemokraten nachdrücklichst Verzicht auf jedes Steuersenkungsprogramm, im Gegensatz zu den Vertretern der Demokraten, die hieran hartnäckig festhalten.

Wie wir soeben erfahren, hat Müller den Parteien gedroht, seine „Finanzreform" mit Hilfe des § 48 durchzuführen!

Diese Drohung Müllers ist wohl die tiefste Tiefe der Selbsterniedrigung eines Volkes! Um der Börsenfinanz 60 Jahre Tribute zu sichern, will die S.P.D. mit G e w a l t die Milliarden erpressen und nimmt als ausführendes Organ der Weltbörse diese „Arbeit" selbst in die Hand!

Paris kann frohlocken. Selbst Gustav Stresemann ist übertroffen worden!

*

Der Reichspräsident ermächtigt Müller zur Reichstagsauflösung.

Wie zu dem Besuch des Reichskanzlers beim Reichspräsidenten ergänzend verlautet, hat der „Reichskanzler" dem Reichspräsidenten am Montagvormittag über die politische Lage Bericht erstattet. Im Verfolg dieser Besprechung hat der Reichskanzler vom Reichspräsidenten dem Vernehmen nach die bedingte Ermächtigung erhalten, den Reichstag aufzulösen, falls dieser n a c h Annahme der Younggesetze dem neuen Finanzprogramm der Regierung nicht zustimmen sollte.

Das Finanzprogramm soll dann unter Umständen vorläufig, um den Termin des 24. März einzuhalten, auf Grund des Paragraphen 48 der Reichsverfassung in Kraft gesetzt werden, um eine Katastrophe zum Ultimo März zu vermeiden.

Wie weit die Ermächtigung des Reichspräsidenten im einzelnen geht, ist jedoch nicht festzustellen, so daß noch abzuwarten ist, ob der Reichskanzler Müller von dieser Ermächtigung des Reichspräsidenten Gebrauch machen wird.

*

Um die Mehrheit für die Younggesetze.

Berlin, 11. März. Die Frage, ob und welche Mehrheit die Younggesetze im Reichstag erhalten werden, beschäftigt nunmehr die verbrecherischen Youngparteien auf das stärkste,

da hiervon anscheinend die Stellungnahme des Reichspräsidenten in der Frage der Verkündung der Younggesetze abhängt.

Die „Germania" weiß zu berichten, daß der Reichskanzler in den Sonntagsbesprechungen mit den Parteien darauf hingewiesen habe, daß die Reichsregierung es nicht hinnehmen könne, wenn die Younggesetze mit einer kleinen Mehrheit von etwa nur 10 Stimmen angenommen würden. Die „Germania" betont sodann, daß auch Reichspräsident von Hindenburg auf dem Standpunkt stehe, daß es nicht vertretbar sei, wenn Gesetze von solcher Tragweite diese geringe Mehrheit fänden. Er wollte seine Haltung von diesem Gesichtspunkt abhängig machen. Wie das Blatt dann weiter berichtet, will die Reichsregierung sehnsüchtig eine große Mehrheit für den Youngplan. Das „Berliner Tageblatt" kleidet die gleichen Gedankengänge in die Form, daß es behauptet, daß der Reichspräsident dem Kabinett gegebenenfalls die Ermächtigung zur Auflösung des Reichstages erteilen würde, „aber nicht einem Rumpfkabinett, sondern nur der Gesamtregierung in ihrem gegenwärtigen Bestand."

*

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 11. März.

Während man im Reichstag zur Zeit versucht, die sogenannte Weimarer Koalition mit Hilfe der Bayerischen Volkspartei auf die Beine zu bringen, da alle anderen Kombinationen zur Aufrechterhaltung der „Regierung" zur Zeit erschöpft sind, gehen die allerwildesten und mannigfachsten Gerüchte um, wie dies bei Krisenzeiten immer der Fall ist. So wurde in den gestrigen Nachmittagsstunden behauptet, Hindenburg habe Herrn Müller bereits eine bedingte Auflösungsvollmacht gegeben, was sich jedoch bei näherer Betrachtung nicht völlig zu bewahrheiten scheint. Ein anderer Teil der Abgeordneten huldigt der Anschauung, Hindenburg werde nach dem Zusammenbruch des Kabinetts Müller Herrn Brüning vom Zentrum oder Herrn Scholz von der Deutschen Volkspartei die Regierungsbildung übertragen. Daneben heißt es, Hindenburg werde schon heute seinen Rücktritt erklären, und im übrigen solle die Rettung durch eine sogenannte Staatspartei kommen, zu der sich ja sechs bisher volksparteiliche Abgeordnete mit den zwölf abgesplitterten von den Deutschnationalen zusammentun würden. Mit einem Wort, der allgemeine Wirrwarr geht weiter, ohne daß man zur Stunde auch nur im mindesten sehen kann, wie er beendet werden wird.

Das Steuerbukett der S.P.D.

Berlin, 11. März. Die Aussichten für die Einigung der vier Regierungsparteien über das Finanzprogramm und für das Zustandekommen einer „Regierung" der Weimarer Koalition werden von den Berliner Blättern sehr verschieden beurteilt. Der „V o r w ä r t s" sagt über das Ergebnis der Besprechungen am Montag, daß man sich auf dem „Wege zur Einigung" befinde. Über die Grundlage der Besprechungen macht das sozialdemokratische Zentralorgan folgende Angaben: **Die Erhöhung der Biersteuer solle von den Ländern durchgeführt werden.** Zum Ausgleich für den Ausfall von 150 Millionen Mark, der dadurch im Reichsetat entstehen würde, sollen die Erträge **der Mineralwassersteuer und des Benzin- und Benzolzolles in voller Höhe dem Reich zufallen,** ferner solle neben dem Mineralölzoll eine **innere Benzin- und Benzolsteuer** geschaffen werden. Es bliebe dann immer noch ein ungedeckter Bedarf. Es sei erwogen worden, den ersten Umsatz von Importwaren zu besteuern und **die allgemeine Umsatzsteuer von 0,75 Prozent auf 0,80 Prozent zu erhöhen.**

Über die Haltung der Demokraten berichtet der „Börsencourier", daß sich beim Wirtschaftsflügel der Demokraten starker Widerstand gegen eine Beteiligung an einer Weimarer Koalition melde. Diese Angaben werden von der „D.A.Z." ergänzt, nach der von absolut zuverlässiger Seite verlautet,

daß die Abgeordneten Fischer, Köln, Hummel und Tauzen hätten erkennen lassen, daß sie im Falle eines Beitritts der Demokraten zur Weimarer Koalition ihre Mandate niederlegen würden.

Gegen eine Beteiligung der Bayer. Volkspartei an einer Weimarer Koalition bestehen in München beim Hauptvorstand der Partei „sehr ernste Bedenken". Daß bei den Besprechungen am Dienstag noch keine Einigung zustande kam, soll nach Meldungen Berliner Blätter darauf zurückzuführen sein, daß in den Abendstunden aus München die Nachricht eingetroffen sei, daß der Parteivorsitzende der Bayer. Volkspartei, Schäffer, sich mit großer Deutlichkeit gegen die Bildung einer Weimarer Koalition ausgesprochen und eine Reise nach Berlin angetreten habe, um auf die Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei demgemäß einzuwirken.

Ministerpräsident Dr. Held hat sich nach Berlin begeben.

Nach der „D.A.Z." wird der Fraktionsführer des Zentrums, Dr. Brüning, am heutigen Dienstag vom Reichspräsidenten empfangen werden. Die Aussichten für eine Verständigung mit der D.V.P. auf Grund eines Finanzprogramms der vier Parteien werden von der „Germania" nicht sehr günstig beurteilt.

Die „D.A.Z." zweifelt nicht daran, daß die Volkspartei angesichts des bevorstehenden Parteitages in Mannheim auf ihrem „feierlichen Beschluß" bestehen bleibt.

Also das schönste Durcheinander wie im „Kaiser von Amerika".

Neuer Mordanschlag auf Nationalsozialisten

Mordanschlag auf Sturmführer Fiedler

Berlin, 11. März.

Auf den nationalsozialistischen Sturmführer von Sturm 1, Richard Fiedler, wurde in der Nacht zum Sonntag in Auswirkung der Mordhetze der „Roten Fahne" ein neuer Anschlag verübt. Der 24jährige Kommunist O t t o E s s e r, der in dem der Fiedlerschen Wohnung gegenüberliegendem Hause wohnt, schoß auf eine Gruppe Nationalsozialisten, die sich vor Fiedlers Wohnung befand und in der Esser auch Fiedler selbst zu erkennen glaubte. Glücklicherweise gingen seine beiden Schüsse fehl. E s s e r w u r d e v o n d e r P o l i z e i f e s t g e n o m m e n.

Es wird immer schöner in Berlin. Wessel wurde in seiner Wohnung zusammengeschossen. Jetzt fangen die Herren Kommunisten schon an, auf der offenen Straße auf friedliche Menschen zu knallen.

Uns nimmt Wunder, daß man den roten Mordbuben überhaupt verhaftet hat. Die Hetze und Aufforderung zum Mord durch die „Rote Fahne" wird nicht verfolgt.

Deutschnationale für Aufhebung der Immunität von Goebbels und Feder

(Eigene Drahtmeldung.)

B e r l i n, 11. März.

Am gestrigen Nachmittag hob der Reichstag unter anderem die Immunität des Dr. Goebbels und von Gottfried Feder auf. Geradezu unverständlicher Weise stimmten für die Aufhebung mehrere Deutschnationale, während der größte Teil der deutschnationalen Fraktion sich der Stimme enthielt. Selbstverständlich hatte dieses unerhörte Vorgehen sehr scharfe Szenen im Gefolge. Es ist in der Tat geradezu unerhört, daß angesichts der Abstimmungen über den Youngplan die Deutschnationalen unseren Abgeordneten in dieser Weise in den Rücken fallen. Die Angelegenheit dürfte noch innerpolitisch eine ganze Reihe von Nachspielen haben und insbesondere bei einem etwaigen kommenden Wahlkampf eine nicht unerhebliche Rolle spielen.

Ein Goy für die Reichsbank gesucht

Luther, der Liebling Frankfurts

Große Sorge ist in Israels Börsenhallen. Nun hatte man sich einst den Jüngling Schacht in Guttmanns Schule großgezüchtet, hatte ihn mit Freuden in einer Loge „das Licht empfangen" sehen, lobte ihn, als er ein Führer der Deutschen Völkerbundsliga und gar Präsident der Dawesbank — Sonny G o y, sagte der galizische „Vorwärts" — wurde. Und jetzt soll das alles umsonst gewesen sein? Schon als Schacht aus der Demokratischen Partei wegen des Fürstenenteignungsrummels austrat, sah man dicke Falten auf den fliehenden Stirnen Groß-Israels; dann war man wütend über den bekannten Brief über den Haag, und nun redet man mit Händen und Füßen so laut über den Abtrünnigen, daß die Presse-Synagogen wackeln.

Die „Frankf. Zeitung" ist ehrlich entrüstet und macht die Entdeckung, daß Schacht sich „gegen unsere Staatsordnung" vergangen habe. Diese „unsere" „Ordnung" besteht offenbar darin, daß ein vorgeschobener Goy widerspruchslos tut, was auf der Berse beschlossen wird von den Auserwählten. Die „Fr. Ztg." hat nun auch plötzlich entdeckt, daß gar nicht Dr. Schacht die deutsche Mark einst gerettet habe, sondern, na wer wohl? Nun, Dr. Luther mit der „harten Hand" ...

Damit ist der Tip gegeben. Zwar würde man sicher gerne Melchior, Warburg, Wassermann, Hagen-Levy oder sonst einen von der auserwählten Rasse auf dem Posten des „Reichs"bankpräsidenten sehen, aber die verfluchte antisemitische Bewegung ist da, und gewisse Spuren schrecken. Deshalb wird ein Goy gesucht, um „unsere Staatsordnung" zu schützen. Erste und zweite Garnitur gibt es nicht mehr, so muß man eben die dritte nehmen. Dr. Luther, der 1928 bei verschiedenen Landesverbänden der D.V.P. um ein Reichstagsmandat angeklopft hatte, der also selbst für d i e s e Partei nicht mehr in Frage kam, wurstelte jetzt in „Reichserneuerung" herum. Er ist der letzte Mohikaner, an den noch etliche Spießbürger glauben, und wäre sicher furchtbar geehrt und froh, die Rolle eines Schabbes-Christen in der Weltpolitik der deutschen Republik zu übernehmen. Für die nötige koschere Aufsicht wird „unsere Staatsordnung" schon Sorge tragen, allein schon der Kreis seiner „Reichserneuerer" zählt viele ausgewachsene Exemplare bester syrischer Börsenzucht.

Es scheint also, als ob der ewige Kandidat für leergewordene Posten diesmal doch das Rennen macht, denn der sechszackige Segen aus Frankfurt steht über ihm. Sela.

Also doch — Menschenexport

In Folge 94 (87. Jahrgang) des demokratischen „Stuttgarter Neuen Tagblattes" finden wir folgende nette Zeilen. Der Artikel ist „Akademikernot" überschrieben.

Die starke Zunahme des akademischen Studiums will als Notventil betrachtet werden, zu dem man griff, um nicht die überstark gewordene Volkskraft in sich ersticken zu lassen. Nur dann auch werden Volk und Regierungen bei uns zu der Zeiterscheinung der Überfüllung der Studienanstalten die rechte Einstellung gewinnen, wenn sie sie in dem größeren Zusammenhang der deutschen Bevölkerungspolitik sehen.

Die Tatsache, von der wir ausgehen müssen, ist die, daß Clemenceaus Wort von den zwanzig Millionen Menschen, die Deutschland auf seinem gegenwärtigen Boden zuviel habe, nicht die haßerfüllte Äußerung eines blindwütigen Kriegshetzers, sondern die Wahrheit ist. Jeder Tag mit seinen neuen Meldungen über die Zunahme der Arbeitslosigkeit in Deutschland erbringt uns den Beweis dafür.

. . . Ein jeder, der bei uns den Schwierigkeiten unserer Verhältnisse nachdenkt, muß deshalb zu der Überzeugung kommen, daß wir, wenn wir schon keine materialisierte Arbeit exportieren können, Menschen exportieren müssen, um unsere inneren Verhältnisse vor einem Ersticken unseres Volkes in sich zu bewahren.

Es gehört wirklich eine gute Portion zynischen Gleichmutes dazu, einem Volke, das zugrunde gerichtet worden ist, zu erklären, der einzige Rettungsweg sei der Export seines eigenen Blutes.

Volk und Vaterland sind wohl Begriffe, die diesem Blatte vollkommen abgehen. Wo bleiben da die Erfolge des Dawes-, des Youngplanes?

*

Verfassungsbruch!

Von Heinz B e c k e r, Kreistagsabgeordneter, Bonn-Land.

Dem am Ende seiner Tage angelangten nachnovemberlichen Staatsgebilde bezahlen die Wahlberechtigten, nachdem ihnen der Parteibrei die Stimmen abgelistet hat, seine geradezu geschichtlich gewordene Unfähigkeit. Dies beweist der Reichshaushalt, die Arbeitslosigkeit, dies beweist der Aufwand für bestehende und noch zu schaffende Futterkrippen, und schließlich beweist dies auch der Aufwand für die Finanzämter, die ihrerseits ebenfalls bemüht sind, die schaffende Arbeit in Industrie und Landwirtschaft abzuwürgen und die Kommunen und Städte in Ruinen zu verwandeln. Würde dieser Aufwand an den Erfahrungssätzen eines produktiven Unternehmens gemessen, dann müßte sich der Aufwand zum Ergebnis so unglaublich vervielfacht haben, daß alle Schuldverpflichtungen seit Jahren getilgt wären. Da wir aber dieses Kapitel für die voraussichtlich sehr wenigen Tage des Republikschutzgesetzes aufzuheben gedenken, wollen wir heute einige Severing-Grzesinski-Methoden demonstrieren, die vielfach unbeachtet bleiben. Diese Methoden sind für die Inhaber nachnovemberlicher Futterkrippen äußerst ertragreich und selbsterhaltend, und werden daher gerne nach den Grundsätzen des heutigen Systems als staatserhaltend gepriesen. Für die Masse deutscher, schwerzahlender Staatsbürger sind allerdings diese Methoden existenzvernichtend und daher staatsfeindlich. Das ist dadurch hinreichend bewiesen, daß die notorische Unfähigkeit der Regierenden die Bolschewisierung Deutschlands durch Abwürgung aller produktiven Existenzen, sei es Mittelstand, Gewerbe, Handel, Landwirtschaft und Industrie, planmäßig betreibt, so daß schließlich nur Banken, Börsen und Warenhäuser neben dem Finanzamt und einem Riesenheer von Erwerbslosen bestehen.

Diese Tatsachen nageln die Unfähigkeit für ewige Zeiten fest. Und das bedeutet, daß sich die Nachwelt mit unserer Richtung und unserer Bewegung ausschließlich befassen muß, indem sie unsere Hinweise und unsere Weltanschauung für ein Jahrtausend als gültig proklamiert. Das bedeutet ferner, daß sich die Nachwelt über die moralischen Qualitäten der nachnovemberlichen Führer nicht sonderlich streiten wird, da die Führer dem Gerümpel angehören werden, das von der Weltgeschichte überfahren wird.

Führer, die über sich hinaus ganz in der Geschichte stehen, indem sie Geschichte machen, verfügen über Qualitäten, die um so größer sind, je daseinsfähiger sich ihre Leistungen erweisen. Sie verfügen über einen Willen als Voraussetzung zur Tat, als Grundlage zur Anwendung von Verstand und Vernunft. Zwar kann der Verstand gut oder schlecht angewendet werden, kann zur Vernunft gebraucht oder zur Unvernunft mißbraucht werden. Die Vernunft dagegen, die Krone des Menschtums, die mit dem Ewigkeitsprinzip untrennbar verbundene Vernunft, setzt aber in allen Fällen e i n e n z u m G u t e n a n g e w a n d t e n V e r s t a n d voraus. Auch Verbrecher wenden Verstand an, mißbrauchen ihn jedoch, am Ganzen gewertet, zu Unvernunft. Nach diesen Vorbemerkungen lassen wir jedem denkenden Deutschen ein Werturteil über den Novemberstaat. Zur Vervollständigung dieses Urteils mögen nachfolgende Beispiele beitragen.

Die Verfassung des Deutschen Reiches sagt in Artikel 164:

> „Der selbständige deutsche Mittelstand in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel ist in Gesetzgebung und Verwaltung zu fördern und gegen Überlastung und Aufsaugung zu schützen."

Oder in Artikel 151:

> „Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen. In diesen Grenzen ist die wirtschaftliche Freiheit des einzelnen zu sichern usw. usw."

Oder in Artikel 157:

„Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reiches usw."

Diese schönen Redensarten stehen in der Reichsverfassung, und wer sie nicht glaubt, wird wegen Gefährdung der Republik vorzugsweise eingelocht. Und da wir vom ersten Tage an nicht an diesen Schrieb in der Reichsverfassung geglaubt haben, sind wir als politische Ketzer bis auf den heutigen Tag verfolgt und gemartert worden.

Um nun die schönen Redensarten weniger zum Schutze der Republik, sondern zum Schutze aller deutschen Staatsbürger wenigstens in etwas wahr zu machen, gingen unsere Parteigenossen in den Parlamenten allenthalben dazu über, Steueranträge einzubringen, „um den Mittelstand vor Überlastung und Aufsaugung zu schützen", um den Tausenden von Brotlosen und Existenzbedrohten „ein menschenwürdiges Dasein" zu gewährleisten, und schließlich den „Schutz der Arbeit" zu verwirklichen. Diese Steueranträge forderten die Sonderbesteuerung der Warenhäuser, der Reklame, der Filialen usw. und gründeten sich in allen Fällen auf bestehende gesetzliche Bestimmungen. Man hätte nun erwarten müssen, daß die republikanischen Regierer diese Anträge sofort aufgegriffen haben würden, um den Sturz der Republik noch einige Tage zu verzögern. Das Gegenteil ist der Fall. Man griff zu einer republikanischen Maßnahme. Der Innenminister erließ einen Runderlaß an alle Verwaltungsbehörden, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß diese Steueranträge abzulehnen seien. Aus diesem Grunde wurden alle unsere Steueranträge überall abgewiesen. Knüpfen wir nun daran eine Betrachtung an.

Diese Maßnahme stellt einen neuen, unerhörten Verfassungsbruch dar, denn nach den Bestimmungen des Kommunalabgabengesetzes sowie nach den Bestimmungen des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes ist den Gemeinden usw. gestattet, selbständig Sondersteuern einzuführen. Diese Gesetze sind bisher nicht aufgehoben. Der Innenminister hebt also eigenmächtig durch einen Runderlaß Gesetze auf, trotzdem in der Reichsverfassung im Artikel 68, im zweiten Satz zu lesen ist: „Die Reichsgesetze werden vom Reichstag beschlossen." Nach dem Runderlaß des Innenministers ist also der Reichstag überflüssig geworden und kann sich auflösen. Und so etwas nennt sich noch Verfassung.

Die Unwissenheit neudeutscher Größen vermag selbst der Unbefangene tagtäglich festzustellen. Diese Unwissenheit ist wahrscheinlich und hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß diese Leute, die bisher nur ihr Parteibuch studiert haben, sich im Verwaltungsrecht nicht so schnell zurechtfinden können.

Wir klären unsere Parteigenossen in den Parlamenten darüber auf, daß die im Sinne des Runderlasses handelnden Kommunal-Vorsitzenden sich ebenfalls des Verfassungsbruches schuldig machen, wenn sie die gestellten Anträge auf Sonderbesteuerung abweisen und ihrem derzeitigen Brotgewaltigen mehr Achtung zollen, wie einem rechtsgültigen Reichsgesetz.

Ein Reichsgesetz ist ein verbrieftes Recht. Ein Runderlaß aber ist ein Wisch, der von irgendeinem finsterroten Bonzen ausgebrütet werden kann. Ein solcher Wisch kann kein Gesetz stürzen. Wenn nun diese Bonzen und Bönzlein am Verfassungsbruch ihres Brotgewaltigen, entgegen den Volksinteressen, mithelfen, so ist dies höchstens ein Grund, sie im Dritten Reiche fristlos ihres Amtes zu entheben, denn Leute ohne Rückgrat und ohne eigenes Wissen und Können gehören in Pionier-Baukolonnen, wo nach Anweisung gearbeitet wird.

Betrachten wir nun die Anwendung des Verstandes bei dem Runderlaß. Der Innenminister hätte je einen Ukas „An mein Volk!" herausgeben können, etwa folgenden Inhalts: „Wir... von Gnaden der Sozialdemokratie, der gesamten Judenheit und der internationalen Hochfinanz, Statthalter der Young-Kolonie, haben allergnädigst geruht, unseren Untertanen folgendes zur Kenntnis zu bringen: Das Gesetz so und so heben wir hiermit auf usw. usw." Das hat das Innenministerium mit Verstand und Vorbedacht unterlassen, denn man hatte wahrscheinlich die Witterung, daß die „Untertanen" dem Verfasser eine unvorhergesehene Ovation dargebracht haben würden. Infolgedessen schlich der Innenminister hinten herum und präsentierte in den letzten Zellen der Verwaltung seinen Schrieb, der darauf abzielt, gültige Gesetze auszuschalten.

Die hintergangene Volksgemeinschaft aber pocht nach wie vor ahnungslos auf ihre geschriebene Gesetze und auf die Verfassung. Preisend mit viel schönen Reden wird die Verfassung gefeiert, die Verfassung, die auf dem Papier steht, damit sich der Steuerzahler an besonderen Feiertagen, die das Reich ihm vorschreibt, am Klange ihrer Worte berauscht. Wir wußten von Anfang an, daß diese Verfassung ein Instrument für die Volksverdummung war, und sind dagegen aufgetreten. Das Ergebnis war das jahrelange Wutgeheul im nachnovemberlichen Lager, Hetze, Verfolgung und Zuchthaus. Heute, wo bereits kein Mensch mehr an den Inhalt der geschriebenen Verfassung glaubt, stehen wir kurz vor der Tatsache, daß die Reichsverfassung durch ein neues Republikschutzgesetz zum Dogma gesteigert wird, um uns als Ketzer am Welt-Materialismus unschädlich zu machen. Aber auch dieser verfolgungswahnsinnige Krampf des sterbenden Systems wird zu unserem Besten vorübergehen, und falls dies System wider Erwarten bis zur bevorstehenden Reichstagswahl noch nicht zusammengebrochen ist, haben wir eben durch die Hilfe der Severing-Grzesinski bis dahin wieder einige hunderttausend Deutsche aus dem Verfassungsbrei vor dem Tode der Ersäufnis gerettet.

„Durchbruch zur Wirtschaftsfreiheit?"

Unter dem Titel „Durchbruch zur Wirtschaftsfreiheit" ist im Selbstverlag des Verfassers Dr. E. Lübbert, Berlin, eine gediegene wirtschaftspolitische Broschüre erschienen, welche das Problem der Erledigung der „drei äußeren Feinde der nationalen Wirtschaft Deutschlands, Reparationen, Auslandsschuldenverzinsung, Einfuhrüberschüsse" auf rein wirtschaftlichem Wege sucht. Dem wissenschaftlich vorgehenden Verfasser, der den Kreisen des Stahlhelms nahesteht, wird zwar seitens des Stahlhelmführers Seldte in einem kurzen Vorwort quittiert, daß sein Programm einer notwendigen „Außenwirtschaftspolitik nicht das alleinige Universalheilmittel sei, sondern ihrerseits die Ergänzung durch eine notwendige Innenwirtschaftspolitik erfordere, die die nationalen Aufbaukräfte schützt"; aber damit wird die Frage der Befreiung Deutschlands, seiner Wirtschaftsfreiheit gleichfalls vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet und mit der Antwort beschlossen: „Die Politik des ehrlichen Schuldners, die Änderung unserer wirtschaftlichen Außenpolitik wird uns den Durchbruch zur Wirtschaftsfreiheit erkämpfen!"

Lübbert faßt also die Kernfrage der deutschen Politik wirtschaftlich und will sie mit der Antwort „Verringerung unserer Passivposten durch Einfuhrdrosselung" lösen. Er geht von einem Rückblick auf die Vorkriegszeit aus, betrachtet die veränderten Grundlagen der Zahlungs- und Warenbilanz, deren Reingewinn aus Deutschlands Wirtschaftsbeziehungen zum Ausland sich auf etwa 600 Millionen jährlich belaufen hätte. Dieser Riesensumme stellt er gegenüber die heutige gesteigerte Einfuhr ausländischer Landwirtschaftsprodukte, Nahrungsmittel, Rohstoffe, die großen Auslandsschulden. Der Außenverkehr Deutschlands hat in vier Dawesjahren eine

Passivbilanz von 10 Milliarden

bei einer Einfuhr von 61, und einer Ausfuhr von 51 Milliarden erbracht. Dazu kommen unbezahlte Sachlieferungen im Wert von 2,7 Milliarden. In dieser Zeit hat Deutschland noch auf Grund des Dawesplanes 6,1 Milliarden Tribute aufgebracht, während der Zinsendienst, vor dem Krieg mit 1,2 Milliarden jährlich aktiv, schon 1928 auf 735 Millionen passiv angeschwollen war, in den vier Dawesjahren aber eine Gesamtpassivität von 1,54 Milliarden zeigt. Um eine Gesamtsumme von 16,3 Milliarden also ist Deutschland während dieser Zeit in seinem gesamten Außenverkehr zu kurz gekommen, hat sich deren Gegenwert in Devisen „auf irgendeine andere Weise beschafft." Nämlich dadurch, daß sich unsere Wirtschaft bis Ende 1928 mit

rund 17 Milliarden

verschuldete. Diese Summe setzt sich zusammen aus 14 Milliarden Kurz- und langfristiger Kredite, 3 Milliarden an das Ausland verkaufter, in Deutschland befindlicher Anlagewerte.

Unter dem Gesamtverlust des deutschen Außenverkehrs mit 11 Milliarden in den Jahren 1924 bis 1928, der sich aus Reparationen zu 5,6 Milliarden, Zinsen zu 1 Milliarde, 4,4 Milliarden Zuvielverbrauch des deutschen Volkes zusammensetzt, betont der Verfasser besonders letzteren Posten, da sich auf ihm seine Beweisführung großenteils aufbaut. Die Gesamtpassivität der Handelsbilanz in 1924—28 normiert er mit einem Jahresdurchschnitt von 0,7 Milliarden, die Reparationsannuität mit 1,9 Milliarden, die Zinsen für 1929 bereits mit 1,1 Milliarden (1930 mit 1,3 Milliarden, 1931 mit 1,6 Milliarden). Für 1929 ergibt sich aber schon ein Gesamtverlust von 3,4 Milliarden, 1930 von 3,75 Milliarden. Die vermehrte Zinslast treibt ihn 1931 auf etwa 4 Milliarden, 1933 auf etwa 4,6 Milliarden. Der Passivsaldo steigt per Ende 1929 auf 19,7 Milliarden, 1930 auf 23,4 Milliarden, 1931 auf 27,4 Milliarden, während

Ende 1933 gegen 36,3 Milliarden

und zwar bei „nur" 1,9 Milliarden Reparationstributen, errechnet werden können. Bereits in etwa vier Jahren von jetzt ab würde sich also unsere privatrechtliche Auslandsverschuldung nahezu verdoppeln. Dazu ist weder eine Zinsaufbringung noch ein Kreditvermögen in diesem Umfang denkbar.

Lübbert fragt nun, ob eine Erhöhung der Aktivposten möglich sei, um der unweigerlich, drohenden Katastrophe abzuhelfen, ob Steigerung der Warenausfuhr, Produktionserhöhung uns davor schützen können. Er kommt zu dem Schluß, daß bei der Entwicklung der geschlossenen, nationalen Raumwirtschaftsstaaten mit ihrer Überindustrialisierung und ihren Schutzzollbarrikaden die Unterbringung einer sprunghaften Ausfuhrsteigerung nicht möglich sein würde. Eine Verringerung der Passivposten Wareneinfuhr, Reparationen, Zinsen bleibe gleichfalls zweifelhaft und höchstens teilweise durchführbar.

Eine Möglichkeit, die Zinssätze herabzubringen, sieht Lübbert nicht, außer in der Verringerung des Anleihebedürfnisses, gibt aber im gleichen Atemzug zu, daß Deutschland bereits 1930 etwa 1,35 Milliarden mehr Zinsen an das Ausland zu zahlen hat, als es von dort empfängt. Die Reparationen gehen auf den Versailler Vertrag zurück. Der Dawesplan sah wenigstens theoretisch vor, Barzahlungen auf die Dauer nur aus Ausfuhrüberschüssen zu leisten, schützte dem Buchstaben nach der Währung durch Transfereinstellungstheorie und Aufbringung in Reichsmark. Aber Deutschland hat nicht aus Ausfuhrüberschüssen, sondern aus seinem Vermögen bezahlt, wobei die Dawesanleihe noch belastend als „erster Versuch, Reparationstribute aus politischen Schulden in privatrechtliche Schulden zu verwandeln" gewirkt hat. An Stelle des nicht Wirklichkeit gewordenen Dawesplans soll der Youngplan treten. Zahlungen in Devisen, Transferschutzaufhebung bei recht problematischer Aufschiebbarkeit einer Teilsumme von 1,2 Milliarden, die nach zwei Jahren doch in Devisen aufgebracht werden müssen. Unsere Sachlieferungen werden jetzt schon als Schädigung der Feindbundindustrien empfunden, während der ungeschützte Teil von 612 Millionen „kommerzialisiert", an das Privatpublikum verkauft werden soll, für die das Reich und die Reichsbahn (Zölle, Verbrauchsabgaben) gesamtschuldnerisch haften. Diese Verschuldung Deutschlands an Private hat bei Fortsetzung der jetzigen Wirtschaftspolitik zur Folge, daß

die Einstellung der auswärtigen Zahlungen innerhalb der nächsten vier Jahre zwangsläufig erfolgen muß.

Dann treten zu unseren sonstigen privatrechtlichen Schulden, die

Ende 1933 etwa 26,35 Milliarden

betragen, noch

weitere rund 10 Milliarden Schulden

an die Inhaber der „Kommerzialisierten" Youngtribute, die privatrechtlichen Younggläubiger, Privatpublikum der internationalen Finanz. Nun regt Lübbert an, wenigstens den Dawesplan (bei Nichtannahme des Youngplanes) zum Totlaufen zu bringen, indem wir nur Devisen für die dringendsten Bedürfnisse hereinlassen, so daß zur Devisenübertragung der Reparationen nichts bleibt. (Beschränkung der Auslandsanleihen.) Dies erscheint insofern theoretisch, als auch weiterhin die Zahlungen durch Aufnahme privatrechtlicher Auslandsschulden geleistet würden. Bis zu welcher Höhe diese Belastung gesteigert werden könnte, ist eine Preisfrage, auf die unseres Wissens bisher noch niemand Antwort gegeben hat. Bleibt als dritte zweifelhafte Möglichkeit die Verminderung der Einfuhr, für die wir pro Jahr rund 1,1 Milliarden ausgeben. Wenn es auch sehr optimistisch ist zu glauben, daß wir dadurch (Lebensmittel, Fertigwaren) „jährlich weit über 3 Milliarden ersparen könnten", so ist doch zuzugeben, daß hier manches getan werden könnte. Aber wir glauben nicht, daß der „Durchbruch zur Wirtschaftsfreiheit" dadurch erzielt werden könnte, daß man die „63 Millionen deutsche Menschen eisern zusammenfaßte und ihre Bedeutung auf dem Weltmarkt als Verkäufer, in erster Linie aber als Käufer, in die Waagschale wirft", also im Außenhandel „Planwirtschaft ganz großen Stiles" betreibt. Dies ist überhaupt nur denkbar unter der Voraussetzung einer politischen Einigungsaktion größten Ausmaßes, in deren Gefolge die staatsrechtliche Ablehnung der politischen und „kommerzialisierten" Reparationstribute stehen müßte samt Anfechtung der im Zwang derselben aufgenommenen Privatverpflichtungen (geborgt bezahlte Dawestribute aus Auslandsanleihen). Das politische Verbrechen und die wirtschaftliche Katastrophe des gesamten Tributsystems wird erst unter dieser nationalen Aktion letzter Kräftezusammenfassung in ihrer ganzen Monströsität aufgezeigt werden und in ihrer Offensive den „Durchbruch zur Wirtschaftsfreiheit" zur Folge haben. Ähnlich wie der in der Durchbruchsschlacht siegreichen Truppe die Kolonnen der Verpflegung und Bagage nachrollen, wird dem politischen Sieg der nationalen Kraft die außen- und innenwirtschaftliche Angliederung dieser 63 Millionen deutscher Menschen folgen. Nicht Umgestaltung der Handelsverträge erzwingt diesen „Durchbruch zur Wirtschaftsfreiheit", denn es gibt keine „Wirtschaftsfreiheit" als solche; sie wird eine Folge der politischen Freiheit sein oder sie wird nicht sein!

Dr. Hans Buchner.

Curtius bettelt bei Krestinsky

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 11. März.

Der Außenminister Curtius hat gestern den Sowjetbotschafter Krestinsky bei sich gesehen und ihn darauf hingewiesen, daß das enge Zusammenarbeiten der russischen Regierung mit der 3. Internationale und der kommunistischen Partei Deutschlands eine schwere Belastungsprobe für die deutsch-russischen Beziehungen darstelle. Es ist natürlich naiv, zu glauben, daß diese Aussprache positiv von Nutzen gewesen sein könnte. Immerhin wäre es möglich, daß die Kommunisten in Deutschland Weisung bekommen, eine etwas andere und ruhigere Taktik einzuschlagen. Wenn dies der Fall ist, würde die Opposition gestärkt werden, die innerhalb der KPD. schon lange mit dem Radau-Kurs nicht einverstanden ist. Man wird aber abzuwarten haben, inwieweit Krestinsky überhaupt in der Angelegenheit etwas unternimmt. Unter Umständen begnügt er sich damit, Herrn Curtius ein paar höfliche Phrasen gedrechselt zu haben und bleibt alles beim alten. Denn die Vorstellungen und Hinweise neudeutscher Staatsmänner üben längst so gut wie gar keine Wirkung mehr aus.

Werbt für den Völk. Beobachter

Moskau ohne Maske
Deutschland mit Maske

Im Verlag für Kulturpolitik, Berlin 1930, ist ein Buch „Moskau ohne Maske" erschienen, das einen Belgier, Joseph Douillet, zum Verfasser hat. Das Buch ist in deutscher Sprache herausgegeben; vorher ist es auch in russischer und französischer Sprache erschienen.

Der Verfasser hat 35 Jahre seines Lebens in Rußland verbracht und kennt das zaristische Rußland ebenso gut als das sowjetistische. Diese doppelte Kenntnis ist deswegen besonders wertvoll, weil den heutigen offiziellen, offiziösen und privaten Besuchern Rußlands dieser Vergleichsmaßstab mehr oder minder fehlt.

Douillet reißt vor der ganzen Welt Moskau, d. h. dem Sowjet-System die Maske vom Gesicht — nein, von der Grimasse. Man kann sich kaum ein erschütternderes Bild von Terror, Verkommenheit, wirtschaftlichem, sozialem und moralischem Elend denken, als das von Douillet gezeichnete. Und was sein Buch zu einem Fanale für das sogenannte „Weltgewissen" macht, ist der Umstand, daß er uns das Sowjet-System in und mit den Augen des damit „beglückten" russischen Volkes zeigt. Wie dieses „Beglücktsein" in Wirklichkeit und im Gegensatz zu der Verherrlichung des russischen „Ideals" durch unsere Kommunisten aussieht, davon stehen einem die Haare zu Berg.

So mancher Deutscher vom Kommunisten bis zum Spießer wird aus Douillets Buch auch ersehen, wie wenig man den Berichten der meisten Rußlandbesucher, selbst wenn es sich um abgestempelte kommunistische Gesinnungsgenossen anderer Länder handelt, trauen und glauben darf. Denn die Sowjetleute haben für solche Besucher ein bewährtes Rezept des so verhaßten Zarismus übernommen, das unter dem Begriff der „Potemkinschen Dörfer" vor dem Krieg in aller Welt bekannt war. Auf deutsch heißt das: den Besuchern einen „Zauber", einen „Türken", einen „Schwindel" vormachen. Nur ein Beispiel, wie das gemacht wird:

Eine Kommission fremdländischer Besucher wird von der Sowjetregierung offiziell empfangen und soll die „blühende" Industrie Rußland kennenlernen. Diese Kommission wird in einem Extrazug durch eine industriereiche Gegend geführt, d. h. früher war sie industriereich, heute stehen die Fabriken still. Und doch rauchten und qualmten bei der Durchfahrt alle Fabrikschlote, was das Zeug hielt. Wie kam das? Douillet bringt des Rätsels Lösung: die Bauern der Umgegend mußten rechtzeitig Stroh anfahren und damit wurde während der Durchfahrt der Komission ein „Strohfeuer" unterhalten. Und so rauchten die Schlote und — düpierten die ganze Kommission.

Man wird sich nun wundern, daß ein solcher Schwindel nach zaristischem Muster auf die Dauer nicht aufkommt. Dagegen hilft wieder das Sowjet-System und seine erbarmungslose Konsequenz. Wer den Schwindel verrät, ja wer nur Fragen von Mitgliedern solcher fremden Kommissionen beantwortet, riskiert Freiheit und Leben.

Douillet hat es wirklich allen denen, die die Gefahren des Bolschewismus ahnen, fühlen oder erkennen, leicht gemacht, ihn zu durchschauen und zu — bekämpfen. Nur keine Angst, wir rufen nicht zu den Waffen auf, sondern nur zur — Aufklärung an Hand des Buches von Douillet. Vor allem empfehlen wir dieses Buch jedem, der sich ein richtiges Bild vom Bolschewismus machen will — für sich, für seine Familie, für seine Berufsgenossen, für seine Freunde und Bekannten.

Dann eine andere Empfehlung, aber ein wunder Punkt! Wir haben kennen gelernt, wie man beim Tod berühmter Staatsmänner mit staatlichen Mitteln dem Volke „Heldenverehrung" beibringt. Wir haben erlebt, wie man mit staatlichen Mitteln „Volksbegehren" und „Volksentscheid" zu bekämpfen weiß. Wir haben zusehen müssen, wie man Bücher wie Remarques „Im Westen nichts Neues" oder die Verunglimpfungen des deutschen Heeres durch Herrn Dr. Moenius als Unterrichtsmittel empfiehlt — sollte man da nicht erwarten dürfen, daß man alle diese bewährten staatlichen Mittel in den Dienst der Sache stellt, wenn es gilt, den das ganze Abendland bedrohenden Feind des Bolschewismus zu bekämpfen, indem man an Hand des Douilletschen Buches unser Volk „aufklärt"? Optimist! Was werden denn da die roten Brüder in Deutschland sagen, was die rosaroten Verwandten, die Hauptträger unserer Regierung, was die Herren vom Zentrum, die berufenen Hüter der Religion? Hoffnungslos, solange man in Deutschland ungestraft täglich propagieren darf: „Schlagt die Faschisten tot, wo ihr sie trefft!"

Douillet hat das Verdienst, Moskau die Maske heruntergezogen zu haben. Ob es etwas nützen wird, solange Deutschland seine Maske aufbehält? Und hat denn das deutsche Volk nicht eine Maske auf seinem Gesicht, über seinen Augen? Oder richtiger: Wird dem deutschen Volk nicht eine Maske über sein Gesicht, über seine Augen täglich aufs neue aufgesetzt? Könnte unser Volk sonst so ahnungslos, so willenlos, so widerstandslos in sein Verderben rennen, das für uns der Youngplan bedeutet? Man braucht kein Prophet zu sein, um zu erkennen, daß dann der Bolschewismus von selbst kommt. Und insofern kann man auch sagen: es hat ja gar keinen Zweck, das deutsche Volk über den Bolschewismus aufzuklären; denn, wenn wir so weiter „wursteln", kommt er von selbst zu uns.

In der zaristischen Zeit lächelte man bei uns über die „Potemkinschen Dörfer". Heute wird man über die „rauchenden Fabrikschlote" der Bolschewisten lächeln. Wer aber lächelt in Deutschland darüber, daß wir in Bezug auf die Erfüllbarkeit des Youngplanes selbst an „Potemkinsche Dörfer" und „rauchende Fabrikschlote" glauben? Douillet hat die Maske Moskaus gelüftet, wir Deutsche tragen sie noch und bedürfen selbst einer „Lüftung".

Noch ein Wort über die „Macht" des Bolschewismus! Douillet schätzt — in Übereinstimmung mit anderen wirklichen Rußlandkennern — die Zahl der überzeugten Bolschewisten auf 7—800 000 bei einer Gesamtbevölkerung Rußlands von 150 000 000. Also auf rund $1/2$%. Ein halbes Prozent der Gesamtbevölkerung vermag also ein Riesenreich wie Rußland zu beherrschen. Wieviel geringerer Kraftanstrengung bedürfte es also in Deutschland, den Gefahren des Bolschewismus entgegenzuarbeiten und sie auszurotten!

Freilich muß man das auch wollen! Aber der dazu berufene Reichsinnenminister Severing sagt, die größere Gefahr sind zur Zeit die Nationalsozialisten.

Und trägt so auf seine Weise bewußt dazu bei, daß das deutsche Volk seine Maske vor dem Gesicht behält.

Etra.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Die Todsünde demokratischer Zeiten ist die Furcht vor persönlicher Verantwortung.

Treitschke.

Theaternöte im Reiche

Seitdem durch das Ausbleiben der Auslandsanleihen der Schluderwirtschaft unserer Kommunalverwaltungen der Brotkorb einigermaßen höher gehängt ist, fängt die nun mit einem Male möglich gewordene Sparsamkeit in erster Linie natürlich — wie sollte es auch anders sein! — bei den Kulturwerten an, die dem Gros unserer Herren Stadtväter in Ost und West am ehesten entbehrlich erscheinen. Fast jeder Tag bringt die Meldung, daß wieder eine Stadt sich gezwungen sieht, die Pforten ihres Musentempels, zum mindesten aber ihrer Oper zu schließen, — es sei denn, daß Reich oder Staat, die bekanntlich selber sich vor Elend nicht mehr auskennen, die erforderlichen Zuschüsse übernehmen.

Dieses kurz entschlossene Zumachen der Bude, nachdem die einst so naßforsch übernommene Mäcenatenrolle glücklich ausgespielt ist, mag nun zwar insofern psychologisch verständlich sein, als dadurch den Herren Stadtvätern die Möglichkeit gegeben ist, mit der allgemein herrschenden Finanznot gewissermaßen die „force majeure" als Ursache der eingetretenen Panne erscheinen zu lassen und damit von den wirklichen Gründen der Theatermisere abzulenken, die auf ganz anderen Gebieten zu suchen sind. Aber gedient ist mit dieser Verschleierungstaktik, die das Kind mit dem Bade ausschüttet, weder den kulturellen Bedürfnissen der betroffenen Städte, noch vor allem auch den Tausenden von Bühnenkünstlern und Theaterangestellten, die dadurch ohne wirklichen Zwang vor eine trostlose Zukunft gestellt werden.

Also kurz gesagt: so einfach, wie die Herren der verschiedenen Kommunalverwaltungen sich im Interesse ihrer eigenen Reputation die Lösung des Exempels denken, wird das Problem nicht zu bewältigen sein. Weder ist der Staat in der Lage, aus seinem leeren Säckel die gewünschten Zuschüsse zu leisten, noch ist es praktisch durchführbar, ungefähr zweihundert größere Städte mit ihren ausgeprägten literarischen und musikalischen Bedürfnissen nun plötzlich ohne Theater zu lassen. Es wird und muß vielmehr aus der in der Tat prekären Lage ein gangbarer Ausweg gefunden werden — und er ist zu finden, sofern man sich nur dazu aufrafft, den Tatsachen nüchtern in's Auge zu blicken, der wirklichen Ursache der heutigen Theaternot auf den Grund zu gehen, und daraus unbeirrt die sich von selber ergebenden Folgerungen zu ziehen.

Macht man sich nämlich einmal die Mühe, dem Theaterproblem nicht mit den beliebten, mehr oder minder ästhetisch gesehenen und in ihrer praktischen Stichhaltigkeit schwer kontrollierbaren Allgemeinerwägungen zu Leibe zu gehen, sondern es ganz sachlich vom nüchternen Zahlenstandpunkt aus zu betrachten, so ergibt sich mit einer geradezu überraschenden Deutlichkeit, daß an der heutigen Notlage zumindestens neunzig Prozent einzig und allein die Übernahme der Theater in städtische Verwaltung die Schuld trägt. Der an sich schöne Gedanke, die dramatische und musikalische Kunstpflege in städtische Obhut zu nehmen, der in der Zeit der wirtschaftlichen Hochblüte vor dem Kriege sicherlich innerhalb gewisser Grenzen diskutabel gewesen wäre, mußte sich naturnotwendig in der jetzt zu verzeichnenden Form einer allgemeinen Theaterkatastrophe auswirken, als man ihn angesichts eines verlorenen Krieges und der dadurch bedingten unausweichlichen Wirtschaftsnot aufgriff, um ihn dann obendrein durch alle Widersinnigkeiten eines Sozialisierungsexperiments vollends zu Tode zu hetzen.

Die breitere Öffentlichkeit, die nicht hinter die Kulissen sieht, und der erst recht die Geheimnisse des Theateretats verschlossen sind, ist selbstverständlich der Meinung, daß die allzu üppig gewordenen Gagen der „Prominenten" sowie des ganzen übrigen Künstlerpersonals die Ursache des Defizits und der von den Städten nicht mehr erschwinglichen Zuschüsse sind. Mag diese Annahme nun auch für die Berliner Bühnen mit ihren Stargagen oder für einige wenige große Provinzbühnen bis zu einem gewissen Grade zutreffen — und selbst hier gilt sie nicht ohne recht erhebliche Einschränkungen —, so ist sie doch grundfalsch für alle Theater, die in der künstlerischen Rangordnung etwa zwischen dem Niveau von Hamburg oder Leipzig bis Kyritz liegen. An diesen Bühnen sind nämlich die Gagen selber gegenüber der Vorkriegszeit entweder überhaupt nicht oder doch nur in sehr minimalem Umfange gestiegen, und die Ursachen der enormen Steigerung der Betriebsausgaben liegen auf ganz anderem Gebiet.

Vergleicht man beispielsweise einmal den Vorkriegsetat einer Bühne vom Range Magdeburgs, Königsbergs, Bremens oder Essens, also guter mittlerer Provinztheater, mit dem heutigen Status, so ergibt sich, daß zunächst einmal die prozentual höchste Steigerung auf den gesamten Verwaltungsapparat, den sogenannten Bühnenvorstand, entfällt und nicht weniger, als bis zu 500 Prozent (!!) beträgt! Kam ein Direktor der Vorkriegszeit, der das Theater als Pächter auf eigenes Risiko führte, bei diesem Ausgabenposten mit monatlich etwa 2500 bis 3000 Mark aus, so hat heute die Stadt als Unternehmerin zirka 11 000 bis 12 000 Mark zu zahlen, wobei dann noch zu berücksichtigen ist, daß sich im Frieden die Gehälter nur für die wirkliche Spielzeit, also für etwa 8 bis 9 Monate verstanden, während sie heute für die ganze Jahresdauer zu zahlen sind. Wem es Vergnügen macht, die Differenz zu errechnen, mag Papier und Bleistift zur Hand nehmen, — es kommt ein erkleckliches Sümmchen heraus, obwohl es sich hier nur um Theater von gutem Mittelwert handelt, die den Ruf leidlich sparsamer Wirtschaft genießen. Aber dem durch die verfügbaren hohen Zuschüsse ermöglichten und heute zum guten Ton gehörenden Luxus der „General-Musikdirektoren" und „Opern-Direktoren", des aufgeblähten Regieapparates usw. haben auch sie sich schlechterdings nicht entziehen können, ohne daß gerade an den größeren und größten Bühnen dadurch eine nennenswerte Hebung des künstlerischen Niveaus gegenüber der Vorkriegszeit herbeigeführt worden wäre. Man pflegte früher an den deutschen Bühnen zwar mit weniger Titeln und dementsprechend billiger, jedoch keineswegs schlechter zu arbeiten.

Wenden wir uns nun zu den Ausgaben für das Solopersonal, so ist es auch hier fast ausschließlich die Übernahme der Theater in städtische Verwaltung, die eine unverhältnismäßige Steigerung der Etats bewirkt hat. Haben die Einzelgagen selber, wie bereits erwähnt, auch kaum eine irgendwie nennenswert in's Gewicht fallende Erhöhung erfahren, so hat doch das städtische Mäcenatentum ganz allgemein dazu geführt, durch eine üppigere Besetzung der Ensembles, namentlich mit den sogenannten Zwischenfächern in Oper und Schauspiel, schon allein im Monatsetat eine mindestens 30prozentige Steigerung zu verursachen, wobei dann rund weitere 20 Prozent auf die Festsetzung von Mindestgagen, Erhöhung von Einzelgagen und Fortfall des früher unbezahlten Anfängertums zu rechnen sind. Berücksichtigt man dann aber, daß auch dieser etwa um 50 Prozent erhöhte Monatsetat nun nicht mehr, wie früher, nur für die eigentliche Spielzeit, sondern für das ganze Etatsjahr läuft, so ist es nicht verwunderlich, daß dieser Etatsposten an dem als Maßstab genommenen mittleren Theatern von jährlich etwa 120 000 bis 130 000 Mark auf rund 260 000 bis 280 000 Mark — und darüber — gestiegen ist, — eine Vermehrung, die auch ohne die um rund 100 000 Mark höheren Ausgaben für den Verwaltungsapparat natürlich allein vollkommen ausreicht, um jede Rentabilitätsmöglichkeit von vornherein über den Haufen zu werfen.

Weiterhin beträchtlich erhöht haben sich dank der städtischen Munifizenz dann auch die Ausgaben für Orchester und Chor, bei denen zwar ebenfalls die Einzelbezüge nur um etwa 50 bis 60 Prozent gestiegen sind, die dafür aber wohl allgemein an Kopfzahl gewonnen haben, und von denen auch der Chor, wie früher schon das Orchester, den Vorteil der Jahresgehälter genießt. Und nicht zum wenigsten erhöht haben sich schließlich die Ausgaben für den technischen Betrieb, in dem ein stark vermehrtes Personal, tariflich festgelegte Bezüge und die im Theater gänzlich unmögliche 8-Stundenarbeit eine Belastung geschaffen haben, die ebenfalls jeden Gedanken an die Möglichkeit ausschließt, den Etat auch nur im entferntesten zu balancieren.

Daß all diesen ungeheuren Ausgabenvermehrungen eine mehr und mehr rückläufig gewordene Bewegung der Einnahmen gegenübersteht, ist eine fast überall beobachtete Erscheinung. Ohne dabei die Einbuße zu verkennen, die der Theaterbesuch durch Lichtspiel und Rundfunk, sowie durch die allgemeine Wirtschaftsnot zu verzeichnen hat, wird man auch hier vielleicht einen nicht unwesentlichen Grund in dem Umstand zu sehen haben, daß die Theater dank ihren Zuschüssen sich nicht mehr in dem früheren Maße darauf angewiesen fühlen, volle Häuser zu machen, d. h. also den Spielplan, namentlich in der Oper, nach den Wünschen des Publikums zu gestalten, sondern dafür mehr, als den Kassenrapporten zuträglich, den literarischen oder musikalischen Geschmack der Intendanten bzw. Kapellmeister zur Richtschnur nehmen.

Man mag deshalb die Dinge drehen und wenden, wie man will, — es ist an der Feststellung nicht vorbei zu kommen, daß die hereingebrochene Theaterdämmerung mit der Übernahme der Bühnen in städtische Verwaltung und mit der Sozialisierung des ganzen Theaterapparates im allerengsten, ursächlichen Zusammenhange steht, und, daß deshalb für ihre Behebung nur an diesem Punkte der Hebel wirksam anzusetzen ist. Mag das Theater als Kulturinstitut auch in mancher Hinsicht mit besonderen Maßstäben zu messen sein, — letzten Endes unterliegt es ebenso sehr den allgemein gültigen wirtschaftlichen Gesetzen, die Rentabilität oder Pleite bestimmen, wie jeder andere Betrieb, der darauf angewiesen ist, den Schornstein zum Rauchen zu bringen. Es ist deshalb das Klügste, was zu tun war, daß einige der betroffenen Städte, die vor der Frage einer Schließung ihrer Bühnen stehen, in Erkenntnis der eigentlichen Fehlerquelle dazu übergegangen sind, das Theater wieder einem Pächter zu übergeben, es also in die Formen des Privatbetriebes zurückzuführen. Denn das Geheimnis der rentablen, weil vernünftigen Theaterwirtschaft haben die auf eigenes Risiko arbeitenden Direktoren der Vorkriegszeit, die der deutschen Theaterkunst eine führende Stellung zu schaffen und dabei trotzdem fast ausnahmslos wohlhabende Leute zu werden wußten, zweifellos besser verstanden, als ihre auf dem städtischen Steuersäckel sitzenden, beamteten Nachfolger — mit oder ohne „Generals"rang.

Sontag.

*

Vorstehende Ausführungen treffen in vieler Hinsicht den Nagel auf den Kopf, weshalb wir sie veröffentlichen, ohne mit allem einverstanden zu sein.

D. Sch.

Buchbesprechungen

D. Drescher, Die Protestation und Appellation der Evangelischen Stände auf dem Reichstag zu Speyer 1529. 5. Auflage. Kaiserslautern, Verlag des Evang. Vereins für die Pfalz. 80 S. Preis 1 M.

Eine kurze Zusammenfassung der religiösen Streitfragen vom Reichstag zu Worms 1521 bis zur Protestation von 6 Fürsten und 14 Reichsstädten gegen den Mehrheitsbeschluß des Reichstags zu Speyer 1529, die ihnen jede Neuerung in Glaubenssachen untersagte. Der Text der Protestation ist mit abgedruckt. Der Schrift sind 4 Bilder beigegeben.

Dr.

*

D. Drescher, Der Reichstag zu Augsburg und die Augsburger Konfession 1530. Kaiserslautern, Verlag des Evang. Vereins für die Pfalz. 82 S., mit vielen Bildern. Preis 2 M.

Die Schrift schildert den schicksalschweren Reichstag von Augsburg 1530, Luthers Aufenthalt auf der Feste Koburg, die Entstehung des Augsburger Glaubensbekenntnisses, die Widerlegungsschrift, Melanchthons Friedensbemühungen und den Reichsabschied.

Dr.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 59 vom 12. März 1930

Des toten Admirals letzte Fahrt

München, 10. März.

Ein strahlend schöner Frühlingstag verschönte den Waldfriedhof, der die letzte Ruhestätte eines großen Mannes, eines wahrhaft großen Deutschen geworden ist. Es war, als wollte die Sonne dem Helden echten Deutschtums auf seinem Wege noch die letzte Ehre erweisen, denn sie schien mit frühlingshafter Kraft.

Die letzte Tat des Großadmirals, der trotz seines hohen Alters wie selten einer noch für das Wohl seines Vaterlandes besorgt war, war seine Reise nach Berlin gewesen. In Berlin galt sein Besuch seinem alten Kriegskameraden, dem Reichspräsidenten von Hindenburg, demgegenüber sich der Großadmiral ausgesprochen hatte, was er vom Youngplan halte. Sie soll ihm viel Trost gegeben haben, diese Aussprache, die Reise aber — jene letzte Tat für das Vaterland — brachte dem Großadmiral von Tirpitz den Tod.

Eine tödliche Herzschwäche, als Folge einer Rippenfellentzündung, überraschte den vaterlandstreuen Mann in seinem freudigen, starken Hoffen auf den kommenden Frühling und ließ ihn in der Hoffnung, daß dieser Frühling auch der des Vaterlands werden möge, sanft entschlafen.

In der Frühe des Montags fand in Ebenhausen die Aussegnung statt und gegen 11.45 Uhr erfolgte die Übernahme des Sarges unter großer militärischer Ehrung am Kreuzhof im Forstenrieder Park. — Ein höchst feierlicher Akt: Nach dem Kommando: „Trauerparade stillgestanden", eröffnete den Trauerzug ein Offizier und vier Berittene der Landespolizei. Das 1. Bataillon des 19. Inf.-Regt. und das 7. Pionier-Batl. marschierten in langsamem Parademarsch dem Zuge voran.

Hinter dem Zuge die Abordnungen der Reichsmarine mit der Admiralität an der Spitze. Die Ehren-Lafette, auf der der mit einem einfachen Eichenkranz und der Kriegsfahne der Reichsmarine geschmückte Sarg lag, wurde von sechs Rappen gezogen. Die nächsten Angehörigen folgten: die Witwe des Großadmirals, Frau Maria von Tirpitz, in Begleitung ihrer beiden Töchter, Frau Ilse von Hasselt und Margot von Tirpitz. Der Schwiegersohn des verstorbenen Großadmirals, der schwedische Gesandte von Hasselt, erschien in Begleitung des Sohnes des Verstorbenen, Kapitänleutnant a. D. von Tirpitz und endlich der Befehlshaber des 7. Wehrkreises; sie begleiteten alle zu Fuß die Ehrenlafette. Ihnen schlossen sich die berittenen Truppen an, während andere das Ehrenspalier bildeten.

Unter den Klängen des Trauermarsches bewegte sich der Zug durch die Waldstraße zum Friedhofe. In den Lüften kreisten Flieger Ehrenrunden. Eine schier unübersehbare Menschenmenge umsäumte links und rechts den Weg bis zur letzten Ruhestätte des Großadmirals.

Die Auffahrt zum Waldfriedhof bis zur Aussegnungshalle war schon lange vor der imposanten Feierlichkeit von Tausenden von Menschen umsäumt. Die Grüne Schutzpolizei hatte in musterhafter Weise den Weg gesichert, ferner verrichtete ein Teil Militär Absperrdienste, unter Beihilfe der blauen Polizei.

Kurz vor der Anfahrt des Trauerzuges waren unter den ankommenden Trauergästen auch eine große Anzahl Offiziere der alten Armee. Als peinlich mußte die Situation der aufgestellten Absperrposten empfunden werden, die in der ersten Zeit nicht wußten, wie sie sich gegenüber den alten Militärs verhalten sollten. Nach einigem Zögern kam endlich von irgendwoher — nachdem man seinen Fehler mag eingesehen haben — der Befehl, daß die Mannschaft die Offiziere des alten Militärs vom General aufwärts durch „Stillgestanden" zu begrüßen seien.

Die Trauerfeier

fand vor der Aussegnungshalle auf einem mit Tannengrün geschmückten Rondell statt. Lange vorher waren hier im Auftrage von hohen Persönlichkeiten dem Toten die letzten Blumengrüße niedergelegt worden.

Als Vertreter bei dieser ergreifenden Trauerfeier konnte man unter anderen führende Persönlichkeiten des alten Deutschlands bemerken: Prinz Oskar von Preußen als Vertreter des Kaisers, an seiner Seite Kronprinz Rupprecht von Bayern, neben ihm Prinz Alfons von Bayern, Prinz Ernst Heinrich von Sachsen, als Vertreter des Königs von Sachsen; Prinz Reuß und Prinz Franz Joseph von Hohenzollern.

Von der Admiralität: Admirale Schröder, Erhard Schmid und von Trotha.

Von der Generalität seien erwähnt Generaloberst Graf v. Bothmer; die Generale von Hutier, von Tutschek, von Hurth und zahlreiche andere.

Die bayerische Regierung war vertreten durch die Minister Gürtner und Dr. Stützel. Die Stadt München durch den Oberbürgermeister Dr. Scharnagl und Bürgermeister Geheimrat Dr. Küfner.

Unter den Klängen des alten Grenadiermarsches des bayerischen Leibregiments nahte gegen 12 Uhr der Trauerzug, der von einem Bataillon Reichswehr angeführt wurde. Feierlich marschierten die Truppen im Stahlhelm und mit aufgepflanzten Bajonett vorüber. Eine eindrucksvolle Stille herrschte und das feierliche Schweigen wurde durch die taktmäßigen Marschschritte der Soldaten eindringlichst unterstrichen.

Auf dem Platze vor der Einsegnungshalle wurde der Sarg aufgebahrt, an dem während der ganzen Trauerfeier Seeoffiziere mit gezogenen Degen die Totenwacht hielten.

Die Nachrufe

Der kirchliche Offiziator Pfarrer Traub dankte in seiner Gedächtnisrede Gott dafür, daß er Deutschland diesen Mann geschenkt habe, dessen Leben voll Mühe und Arbeit gewesen sei, der immer für Deutschlands Ehre auf der Wacht gestanden habe, der mit dem Bau der Flotte Deutschland das Rüstzeug gegeben habe für den Gang des deutschen Volkes in die Welt, für den Schutz von Handel und Kolonien, von Brot und Arbeit, aber auch ein neues einigendes Band beglückender Reichseinheit.

Nach dem Gebet des Geistlichen, dessen Ansprache die ganze Persönlichkeit des Verstorbenen zeichnete, sprach Admiral v. Trotha, der hervorhob, daß das ganze Leben des Großadmirals der Größe des deutschen Volkes gewidmet gewesen sei. Er habe die Schiffe geschmiedet, die Deutschland in allen Winkeln der Welt zu Ansehen und Ehre brachten, er sei der Schöpfer der Flotte, die im Weltkrieg auch die stärkste Seemacht der Welt zum Erbeben gebracht habe, sein Wille und seine Schaffenskraft müßten dem deutschen Volke auch in Zukunft wegweisend vorangehen.

Für die Reichswehr sprach dann der bayerische Wehrkreiskommandant Generalleutnant von Leeb, der im Auftrage des Reichswehrministers, des Chefs der Heeresleitung General Heye und im Namen der bayerischen Division Kranzspenden niederlegte mit dem Hinweis auf die Schicksalsverbundenheit von Heer und Marine und mit dem Dank der Reichswehr für die Lebensarbeit des Schöpfers der deutschen Flotte.

Der bayerische Justizminister Gürtner widmete dem Schöpfer der deutschen Flotte, dem gewaltigen Zeugen von Deutschlands Größe und Glück, dem glühenden Patrioten, dessen letzter Herzschlag die bange Sorge um Deutschlands Zukunft gewesen sei, namens der bayerischen Staatsregierung den letzten Gruß mit dem wehmutsvollen Stolz darüber, daß der Großadmiral seine letzte Heimat in Bayern gefunden habe, und in tiefer Ergriffenheit darüber, daß er nun in unserer Heimaterde zur letzten Ruhe gebettet werde.

Der Trauer der alten kaiserlichen Marine verlieh Admiral Schröder Ausdruck, der dem Waffenchef und Baumeister der Flotte, dem langjährigen Lehrer und treuen Kameraden Kranz und Nachruf widmete.

Mit dem Liede vom guten Kameraden schloß der feierliche Trauerakt an der Bahre. Zahlreiche Flaggen- und Fahnenabordnungen zollten dem Toten die letzte Ehre. Neben den vielen Wehrverbänden und vaterländischen Vereinen, studentischen Abordnungen und anderen Korporationen, die einzeln aufzuzählen hier des Platzes wegen unmöglich ist, sah man auch die Braunhemden Hitlers und viele Abordnungen von Veteranen- und Kriegervereinen. Nach ihrem Vorbeimarsch setzte sich der Trauerzug zu dem Grabe in Bewegung.

Auf dem Ehrenfriedhof des Waldfriedhofes liegt die Grabstätte, die aus einem mit Tannengrün geschmückten altarähnlichen Aufbau besteht. Unter den Klängen des Präsentiermarsches wurde der Sarg der Erde übergeben. In diesem Augenblicke ertönten weithin die Ehrensalven der Reichswehr durch den Wald. Aus der Ferne dröhnten dumpfe Schüsse der Geschütze letzten Gruß.

Mit einem kurzen Gebet des Pfarrers Traub wurde der offizielle Teil der eindrucksvollen Trauerfeier gegen ½2 Uhr beschlossen. — Nunmehr war den vielen Hunderten von Menschen, die teils nur von Ferne der Trauerfeier beiwohnen konnten, Gelegenheit geboten, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Reihenweise defelierten sie an dem Grabe vorbei.

Rings um die Trauerstätte hat sich der Waldboden durch die vielen Kranzniederlegungen in ein buntfarbiges Blumenbeet verwandelt. Unter den zahllosen Kranz- und Blumenspenden ist auch ein großer Lorbeerkranz des Kaiserpaares mit weißen Schleifen und den kaiserlichen Initialen. Ein weiterer Kranz mit weißblauer Schleife ist vom Kronprinz Rupprecht, ferner bemerkte man Kränze: vom Kronprinz Wilhelm und Kronprinzessin Cäcilie, vom König Friedrich August von Sachsen und vom Herzog von Braunschweig, von der Stadt München und dem japanischen Marineminister Takarabe, der Gemeinde St. Blasien im Schwarzwald (deren Ehrenbürger der Großadmiral gewesen war) und von den zahlreichen vaterländischen Vereinen und Verbänden.

Die Deutschnationale Volkspartei, deren Ehrenvorsitzender Großadmiral von Tirpitz gewesen ist, und die Deutschnationale Reichstagsfraktion, der er als Vertreter des Wahlkreises Oberbayern-Schwaben von 1924—1928 angehört hatte, haben Blumengruß entboten, ferner entsandten Abordnungen mit Kränzen, die Reichswehr, der Reichswehrminister, die Reichsmarineleitung und die bayerische Reichswehrdivision.

Im Namen Adolf Hitlers und der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei hatte Hauptmann von Pfeffer nach kurzem, ehrenden Nachrufe einen Kranz mit roter Schleife und schwarzem Hakenkreuz niedergelegt.

16 Millionen Fehlbetrag der Stadt München

Oeffentliche Sitzung des Haushaltsausschusses — Die Finanzlage der Stadt München

München, den 10. März.

stb. **Am Montag nachmittag fand abweichend von den bisherigen Gepflogenheiten des** Stadtrates zum erstenmal eine öffentliche Sitzung des Haushaltsausschusses statt, und zwar wie Oberbürgermeister Dr. Scharnagl einleitend betonte, vor der eingehenden Beratung des Haushalts in einer großen Zahl von Sitzungen, die sich auf Monate erstrecken. Der Finanzreferent wurde ersucht, einen allgemeinen Überblick über die Finanzlage der Stadt zu geben, um den Mitgliedern des Stadtrates Gelegenheit zu geben, zu diesen Ausführungen Stellung zu nehmen. Was heute gesagt werden könne, sei naturgemäß nicht der Abschluß des Haushalts, sondern die Beleuchtung der Vorlage, wie sie vom Finanzreferat kommt und jedes Jahr vor der ersten Lesung dem Stadtrat vorliegt und durch die Lesung zu einer Regelung, d. h. zu einem Abgleich geführt werden wird und muß. Die Aufgabe des Haushaltsausschusses sei, so schloß Herr Scharnagl, in objektiver, wenn auch mühevoller Beratung und mit äußerster Beschränkung der Referate und Fraktionen das was als Haushalt vorgelegt werden konnte, zu einer annehmbaren Gestaltung zu bringen.

Finanzreferent Pfeiffer

gab nun einen ausführlichen allgemeinen Überblick, dem wir entnehmen:

Das Vermögen der Stadt München dürfte nach dem Stande vom 1. März 1930, ausnahmlich der Stiftungen, der städt. Spar- und Girokasse und der Pfandleihanstalt rund RM. 792 000 000.— betragen. Der genaue Stand des Vermögens der Stadt kann erst wieder per 31. März 1930 festgestellt werden; am letzten **Stichtage, das war der 31. März 1929, betrug das Vermögen der Stadt RM. 750 017 000.—**, das aber inzwischen durch Neuanlagen, durch Grundstückserwerbungen und durch sonstige Vermögensmehrungen auf mindestens Reichsmark 792 000 000 gestiegen sein wird.

Die Schulden der Stadtgemeinde München betrugen am 1. März 1930 RM. 205 313 145.—, davon Schulden aus der Zeit vor dem Jahre 1924 Reichsmark 27 199 206.

Weiter sind darin die im Jahre 1928 begebenen Schatzanweisungen von RM. 16 000 000 enthalten, die am 1. April 1931 zur Zahlung fällig werden.

Die inneramtliche Verschuldung beträgt RM. 47 360 265.

Sie ist dadurch entstanden, daß die Stadtgemeinde für Rechnung des Anlehenshaushaltes Neubauten ausführte, ohne daß die hierfür notwendigen Anleihemittel bereits langfristig aufgenommen waren; die Aufwendungen wurden einstweilen aus vorhandenen Barmitteln der Gemeindefonds bestritten.

Zu den Schulden der Stadtgemeinde München treten zu ihrer Belastung hinzu

die Bürgschaftsverpflichtungen,

die von der Stadtgemeinde übernommen wurden. Diese betragen nach dem Stande vom 1. März 1930 RM. 84 451 939. Sie mußten nahezu in der ganzen Höhe zur Durchführung der Wohnungsbauprogramme 1928 und 1929 übernommen werden und sind hinsichtlich des Ernstes ihrer Auswirkung vom Stadtrat bisher viel zu wenig beachtet worden und werden auch heute noch nicht in dem Maße gewürdigt, wie dies nach Lage der Sache notwendig wäre.

Die Stadtgemeinde München ist, wenn sie auch selbst keine schwebenden Schulden hat, durch die Verhältnisse bei der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge, A.-G., in einen Zustand hineingeschlittert, der eine indirekte kurzfristige Verschuldung mit sich brachte. Wenn die Gemeinnützige Wohnungsfürsorge A.-G., aus irgendeinem Grunde einen der von ihr aufgenommenen kurzfristigen Kredite weder prolongiert noch anderweitig ersetzt bekommen sollte, müßte für die Stadtgemeinde München bei ihrer derzeitigen Kassenlage die Effektuierung der von ihr übernommenen Bürgschaftsverpflichtungen gegenüber der Gemeinnützigen zu sehr großen Kassenschwierigkeiten führen.

Kassenanlage der Stadtgemeinde.

Zurzeit verfügt die Stadthauptkasse noch über eigene Gelder in Höhe von RM. 2 000 000 bis 5 000 000, die je nach der Höhe der Ein- und Auszahlungen schwanken, in einigen Wochen jedoch aufgebracht sein werden. Es wird dann die Stadtgemeinde München das Schicksal der meisten anderen deutschen Städte zu teilen haben und ebenfalls den Weg der kurzfristigen Verschuldung beschreiten müssen, was bis zu einer Höhe von etwa RM. 10 000 000 durch zugesagte Kredite zweier Bankinstitute möglich ist. Die Kredite laufen vorerst bis ultimo d. J. Außerdem kann die Stadtgemeinde auf ein Darlehen von etwa RM. 5 000 000 rechnen.

Diese Mittel reichen nicht aus, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Der Stadtrat wird daher, wie dies vom Finanzreferat bereits seit längerer Zeit beantragt wurde, nicht umhin können, die Sachreferate anzuhalten, auch von den freigegebenen Krediten des Jahres 1929 die nicht unbedingt vordringlichen Ausgaben zurückzustellen.

Mit der Unterbringung einer langfristigen Anleihe im Auslande oder im Inlande ist nach Anschauung des Finanzreferates in den nächsten Monaten nicht zu rechnen. Wenn daher der Stadtrat, was er bisher nicht getan hat, nicht rücksichtslos alle nicht vordringlichen Anlehens- und Fondsaufwendungen, entsprechend dem Vorschlage des Finanzreferates hinausschiebt, wird der Tag nicht mehr fern sein, an dem die Bauten der städtischen Elektrizitätswerke eingestellt werden müssen, wenn sich die Stadtgemeinde nicht der Gefahr aussetzen will, vor der Illiquidität der Stadthauptkasse zu stehen. Die da und dort vertretene Auffassung, daß der Finanzreferent im Interesse der Arbeitsbeschaffung für die Beibringung kurzfristiger Gelder eben besorgt zu sein habe, ohne Rücksicht darauf, wie teuer diese Gelder zu stehen kommen und wie sie abgedeckt werden können, lehnt das Finanzreferat im Interesse der Steuerzahler ab, die allein letzten Endes diejenigen sind, die für solche verfehlte Maßnahmen aufzukommen haben.

Der Haushaltplan 1930.

Der Entwurf schließt mit einem **Ausfall von 16 340,154 RM. ab.**

Nach der Hauptabgleichung betragen die Verschlechterungen bei den einzelnen Gruppen des Haushaltplanes gegenüber 1929 insgesamt 17 002,466 RM., denen an Verbesserungen gegenüber 1929 nur 662 312 RM. gegenüberstehen.

In dem Defizit von rund 16 300 000 RM. ist schon als aus dem Vorjahre herrührend ein Ausfallposten von 7 105 496 RM. enthalten.

Die vorjährige Maßnahme des Stadtrates, die erhöhten Ausgaben durch Entnahmen aus den Fonds zu decken, war nur ein Behelf; sie kann nicht mehr wiederholt werden, mit anderen Worten, die im Haushaltplan 1929 vorgesehenen außerordentlichen Einnahmen müssen durch ordentliche Einnahmen ersetzt werden.

Unter diesen Umständen müssen daher entweder die im Haushaltplanentwurf 1930 vorgesehenen Ausgaben durch Streichungen mit den Einnahmenansätzen in Einklang gebracht werden, oder es müssen den erhöhten Ausgaben entsprechend neue laufende Einnahmequellen erschlossen, bzw. vorhandene Einnahmequellen weiter ausgeschöpft werden.

(Fortsetzung folgt.)

Anton Wildgans wieder Direktor des Wiener Burgtheaters

Wien, den 10. März.

Hofrat Anton Wildgans, der schon einmal als Direktor des Wiener Burgtheaters ein Fiasko erlebte, ist nach einer soeben erschienenen amtlichen Verlautbarung neuerdings auf diesen Posten gestellt worden. Wird Wildgans heute Gelegenheit haben, das damals Versäumte nachzuholen, wird er das bedauerlich gesunkene Burgtheater zu jenen Höhen emporheben, die jeder Freund deutscher Schauspielkunst erhofft? Man darf nicht vergessen, daß sich an der Zusammensetzung der ihm übergeordneten Behörden im Grunde wenig verändert hat. Hieß es damals, zur Zeit seiner ersten Direktionsführung, Vetter, so heißt es heute Schneiderhan. Die Personen haben gewechselt, das System ist dasselbe geblieben. Fremder Machtwille drängt sich in die Befugnisse, die einzig und allein dem Herrn des Hauses zustehen. Ebenso wie seinerzeit ist es auch diesmal weniger der Mensch, der Theaterfachmann Wildgans, auf den man zurückgegriffen hat, als vielmehr der führende (?? D. Sch.) Dichter Österreichs, dessen Namen man als Aushängeschild braucht, um dahinter seine Machtpolitik treiben zu können.

Dabei ist Anton Wildgans ein kranker Mann. Warten wir es ab, wie lange seine neue Burgtheaterherrlichkeit dauern wird.

Residenztheater. In der heutigen Aufführung von „Mathias Gollinger" spielt Konrad Dreher zum letzten Male vor Antritt einer längeren Gastspieltournee.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus: Die einmalige Aufführung der „Geschichte vom Soldaten" mit Kurt Horwitz, Gina Falckenberg, Wolfgang Liebeneiner und Kurt von Hartungen findet im Rahmen der „Woche Neuer Musik" am Mittwoch, den 12. März, nachts 10.15 Uhr, im Schauspielhaus statt. Musikalische Leitung: **Generalmusikdirektor Hermann Scherchen.**

Volkstheater. Am Sonntag, den 9. März, finden nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr die letzten Vorstellungen von Jushnys „Blauer Vogel" statt. Am Sonntag, den 9. März, vormittags 11 Uhr und am Montag, den 10. März, abends 8 Uhr, gastiert Niddy Ympekoven vor ihrer Gastspielreise nach Niederländisch-Indien in ihren neuen Tänzen. Vom Dienstag, den 11. März ab wird allabendlich wieder der Arnold Bachsche Schwank „Hulla di Bulla" in der Premierenbesetzung gegeben.

Konzertverein München e. V. Mittwoch, den 12. d. M. Tonhalle Symphonie-Konzert. Dirigent: Karl Elmendorff. Solist: Udo Dammert (Klavier). Programm. 1. Berlioz: Ouvertüre zu „Benvenuto Cellini". 2. Claude Debussy: Phantasie in g-dur für Klavier und Orchester; 3. George Bizet: „Jeux d' enfants", kleine Orchestersuite, op. 22; 4. P. Tschaikowsky: Symphonie Nr. 5, e-moll, op. 64.

Gottfried Rüdingers vor kurzem vollendete 3. Orgelsonate gelangt am 15. März in der Matthäuskirche durch Professor Hanns Schindler aus Würzburg zur Uraufführung.

Konzertverein München e. V. Tonhalle. Freitag, den 1. 4. d. M., abends 8 Uhr, Tonhalle 19. Volks-Symphonie-Konzert. Dirigent Adolf Mennerich. Solist: Konzertmeister Carl Snoeck. Franz Schubert: Symphonie Nr. 5, B-Dur; Felix Mendelssohn-Bartholdy: Violinkonzert, op. 64; Richard Strauß: Till Eulenspiegels lustige Streiche, nach alter Schelmenweise in Rondoform, op. 28.

Theater am Gärtnerplatz. Am Sonntag, den 16. März, findet vormittags 11 Uhr, eine einmalige lustige Weiß-Ferdl-Matinée statt. Zur Aufführung gelangt „Im Ruhequartier", ein Spiel in einem Akt, von Weiß Ferdl. In den Hauptrollen neben Weiß Ferdl, Eva West, Helma Rückert, Karl Erhardt-Hart, Rudolf Kunig, Oskar Maurer. Vorher ein lustiger bunter Teil, der von Weiß Ferdl und den ersten Solokräften des Gärtnerplatztheaters bestritten wird. Für diese Matinée sind die Eintrittspreise von M. —.50 bis M. 2.— festgesetzt **worden. Der Vorverkauf ist eröffnet.**

Die Emelka

1 Million Verlust — Jüdische Pleiteproduktion und jüdische Personalwirtschaft — Radikaler Abbau des Münchner Personals — Im Geiste Severings

Die Münchner Lichtspielkunst-A.-G. hat dieser Tage ihren Geschäftsbericht für das Zwischen-Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 30. Juni 1930 vorgelegt. Besonders viel ist aus diesem Geschäftsbericht nicht zu ersehen. Der Verlust beträgt eine runde Million, eine auch für die Verhältnisse des Filmbetriebes recht ansehnliche Summe; wenn man vor allem daran denkt, daß die Bilanz-Abschreibungen, abgesehen von den Beteiligungen, eine Höhe von rund ebenfalls eine Million Mark aufweist. Begründet werden diese Abschreibungen offenbar mit dem Mißerfolg, den die meisten Emelkafilme des letzten Jahres hatten, sowie mit der Umstellung vom stummen Film auf den Tonfilm. Die Roherträgnisse aus der gesamten Produktion sowie aus den Beteiligungsverträgen betragen die verhältnismäßig bescheidene Summe von 585 000 M. Aus den Zahlen selbst ist nicht viel zu ersehen; das wäre nur möglich, wenn die einzelnen Unkosten und Erträgnisse näher spezialisiert wären.

Dann wäre es auch möglich, sachlich Kritik zu üben. So aber läßt es sich nicht vermeiden, daß ganz allgemein der Geschäfts-, Personal- und Produktionsbetrieb der Emelka für die unerfreuliche Lage des Unternehmens verantwortlich gemacht wird. Wir sind, auch aus Kreisen des Unternehmens selbst heraus, über Zustände bei der Emelka unterrichtet, die die Pleitewirtschaft bis zum gewissen Grade erklärlich machen. Wir beschränken uns hier auf einige kurze Andeutungen und Fragen.

Der Waterloo-Film war ein Mißerfolg. Es hat den Anschein, als ob der Geschäftsbericht gerade diesen Mißerfolg nicht ganz ohne Absicht hervorhebt. Zur Kenntnisnahme an die Herrn Aktionäre: seht her, was mit „vaterländischen Filmen" für ein „Geschäft" zu machen ist! Keines! Also usw. — Wenn das die Überlegung der maßgebenden Vorstandschaft sein sollte, so wäre Verschiedenes dagegen einzuwenden. Vor allem das eine, daß auch ein vaterländischer Film schlecht sein kann, wenn man ihn von unfähigen und verständnislosen Leuten machen läßt. Eine Großaufnahme von Otto Gebühr allein tut's auch nicht. Schließlich war der Waterloofilm ein historischer Schlachtenfilm, der auch an das militärische Verständnis seiner Hersteller gewisse Anforderungen stellt. War es daher unbedingt nötig, daß man mit der obersten Regie ausgerechnet den Berliner Juden Grune beauftragte? Einen Mann, der als Regisseur für mondäne Atelieraufnahmen in Filmkreisen einen Namen haben mag, aber von den deutschen Befreiungskriegen im ganzen und von der Schlacht bei Waterloo im besonderen wahrscheinlich eine höchst nebelhafte Vorstellung hat. Wie man uns erzählt, wurde dieser Herr Grune von beteiligten Fachleuten des Films schon während der Herstellung wiederholt auf gewisse Unmöglichkeiten aufmerksam gemacht. Änderungsvorschläge scheiterten an dem Eigensinn des Herrn Regisseurs.

*

Daß die Emelka bei der Umstellung auf den Tonfilm außerordentliche „Zurückhaltung" walten lassen will, ist an sich sehr lobenswert. Praktisch scheint es aber nicht der Fall gewesen zu sein; wenn man an die Katastrophe des ersten Emelka-Tonfilms „In einer kleinen Konditorei" denkt. Diese Katastrophe war im Gegensatz zum Waterloo-Film restlos selbst verschuldet. Denn selbst das Regie-Personal machte schon während der Aufnahmen auf den drohenden Durchfall aufmerksam. Die Regie führte der 26jährige Jude Wohlmuth (wahrscheinlich nicht der richtige Name), der vor drei Jahren noch in Amerika herumvagierte. Ein Mann, der nach dem Urteil von Fachleuten zwar nichts kann und vom Film nichts versteht, aber seine Ignoranz durch ein um so anmaßenderes Auftreten ersetzt. Das Fiasko dieses ersten Tonfilms ist also die Folge eines geradezu unverantwortlichen Leichtsinns und steht im direkten Widerspruch zu der „Zurückhaltung", mit der man nach den Behauptungen des Geschäftsberichtes an die Tonfilm-Produktion angeblich herangegangen ist.

Die Überschwemmung der Filmindustrie mit jüdischem Kapital, jüdischen Regisseuren und jüdischen Darstellern ist allgemein bekannt. Wir wollen uns damit nicht weiter aufhalten. Aber der Skandal fängt in dem besonderen Fall der Emelka da an, wo man zugunsten dieser Judenwirtschaft alte, bewährte Kräfte und Mitarbeiter der Firma rücksichtslos auf die Straße wirft. Die Emelka hat aus dem Fall Grune und Wohlmuth nichts gelernt. Zugunsten neuer, absolut unbekannter Berliner Juden mußte eine große Anzahl von Münchener Kräften den Platz räumen. Darunter die Regisseure Seitz, Osten, Heidemann, Höhne, ferner Rechtsanwalt Ferch, der bisherige Syndikus, mehrere Direktoren und Prokuristen. Dafür läßt die Direktion mit Vorliebe Auftragsfilme von jüdischen Regisseuren herstellen: abgesehen von den schon genannten Grune und Wohlmuth, von dem russischen Juden Astagaroff, von den Juden Land, Arthur Bergen usw. Münchener Schauspieler und Schauspielerinnen haben Mühe und Not, um bei der Münchener Lichtspielkunst A.-G. ein Engagement zu erhalten; und wenn, dann werden selbst prominente Münchener Schauspieler zu ganz lächerlichen Honoraren verpflichtet, während im Gegensatz dazu jüdische und Berliner Stars wiederholt 1000 Mark pro Aufnahmetag erhielten.

Soeben läßt die Emelka einen neuen Kriegsfilm drehen. Titel: „Westfront 1918." Ausgerechnet auch für diesen Film wurde wieder eine Reihe von jüdischen Regisseuren aus Berlin verpflichtet, von denen keiner einen Schützengraben auch nur von ferne gesehen hat.

Durch die fortwährende Vergebung von Auftragsfilmen und die unverantwortliche Personalwirtschaft wird ein ungeheures Geld verschwendet. Das fängt bei den obersten Direktionsposten an. An Stelle des ausgeschiedenen Dr. Ferch wurde ein neues Vorstandsmitglied in der Person des Rechtsanwalts Hoffmann mit einem Jahresgehalt von immerhin 60 000 Mark engagiert. Wie wir hören, soll gerade unter der neuen Leitung des R.-A. Hoffmann, der im Herbst 1929 seine Tätigkeit begann, ein großer Teil des Münchner Personals, wie oben erwähnt, abgebaut worden sein; geschmackvollerweise erfolgte das gerade kurz vor Weihnachten.

Ob das auf den inzwischen erfolgten Übergang der Aktienmajorität an das Reich zurückzuführen ist, wissen wir nicht. Auch der Geschäftsbericht äußert sich über die Frage der Beteiligung des Reiches überhaupt nicht und teilt nur kurz mit, daß von den bisherigen Aufsichtsratsmitgliedern sechs Herren ausgeschieden sind, unter ihnen die Münchener: Exzellenz Graf Moy, Kommerzienrat Zentz, Generalkonsul Sobotka. Dafür finden wir als neugewählt nicht weniger wie neun Berliner Herren, die offenbar vom Reichsinnenministerium des Herrn Severing mit Sorgfalt ausgewählt wurden. Unter ihnen eine Reihe von Ministerialräten sowie den Herrn Ministerialdirektor a. D. Spieker, den ehemaligen Pressechef, der wahrscheinlich jetzt dafür sorgen soll, daß künftig auch die Produktion selbst in dem bewährten neudeutsch-europäischen Geiste der Severing und Genossen erfolgt. Von dem man jetzt schon einen Vorgeschmack bekommen kann, wenn man die Tendenzaufnahmen der Emelka-Woche sich ansieht. Gerade über diese Seite des Falles „Emelka", über die künftigen Produktionspläne und über die geschäftlich-politischen Absichten der Reichsmajorität schweigt sich der Bericht bedauerlicherweise völlig aus. Vielleicht hat die Generalversammlung, die gestern stattfand, mit einigen Jupiterlampen in das Dunkel dieses „Glashauses" hineingeleuchtet?

Gefährlicher Dachstuhlbrand in München

Alle Speicher ausgebrannt — Drei Notwohnungen beschädigt — Schwerer Sachschaden an Möbeln und anderem — Ein Kamin stürzt in den Hof

Montag, den 10. März.

Am Montagabend ist im Anwesen Dänkhelstraße 1, einem Eckhaus in einer Länge von 45 Meter, der mit Dachziegeln gedeckte Dachstuhl und der unterhalb befindliche Speicher ein Raub der Flammen geworden. Drei Notwohnungen, die in dem Speicher eingebaut sind, wurden schwer beschädigt. Möbel aller Art haben unter dem Brand sehr gelitten.

Abends nach 6 Uhr bemerkten Hausinwohner aus dem Dachstuhl des Anwesen Dänkhelstraße 1 starken Rauch herausdringen. Die Inwohner hörten ein starkes Krachen und schon stürzte ein Kamin des Hauses polternd in den Hof. Dort spielte eben ein Kind, das sich durch beiseitespringen retten konnte.

Inzwischen begannen die alarmierten Hausinwohner des vierten Stockwerkes mit Rettungsarbeiten ihrer Möbel, Kleider und anderem aus den bedrohten Wohnungen. Die schnell am Platz eingetroffene Berufsfeuerwehr fand bei ihrem Eintreffen den ganzen Dachstuhl in Flammen, so daß sofort Großfeueralarm gegeben wurde.

Man begann mit Lösch- und Rettungsarbeiten, holte eine kranke Witwe, die in einer der bedrohten Wohnungen sich befand aus der Wohnung und brachte sie in Sicherheit. Die eintreffenden weiteren Löschzüge der Berufsfeuerwehr und der Freiwilligen Feuerwehr nahmen dann den Kampf mit dem Feuer mit vier Schlauchlagen auf.

Nach 1½ Stunden war die Gefahr vorüber, so daß die Berufsfeuerwehr und auch das am Platze erschienene Überfallkommando wieder einrücken konnte.

Regen und Schnee

Auf der Rückseite eines über der Nordsee gelegenen Tiefdruckausläufers sind polare Luftmassen heute Nacht nach Mitteleuropa vorgedrungen und haben Temperaturrückgang, Regen- und Schneefälle verursacht. Die trübe Witterung wird in Südbayern unter dem Einfluß einer Druckstörung jenseits der Alpen noch anhalten.

Aus Bayerns Gauen

Furchtbare Eifersuchtstat

Mord und Selbstmord.

Treuchtlingen, 10. März.

Am Sonntag, nachmittags halb 4 Uhr, hat sich in Möhren eine furchtbare Bluttat ereignet. Kurz vor drei Uhr erschien in der Freyschen Wirtschaft der 33jährige Steinmetz Xaver Webel, der nach kurzem Wortwechsel die 23jährige Gastwirtsgattin Kreszentia Frey durch mehrere Revolverschüsse tötete.

Der Mörder entfernte sich hierauf und machte seinem Leben durch einen Schuß in die Schläfe ein Ende. Als Motiv zur Tat wird Eifersucht vermutet.

Schwerer Raubüberfall

Hof, 10. März.

Aus dem hart an der bayerischen Grenze gelegenen thüringischen Städtchen Hirschberg wird gemeldet:

Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am Freitagabend die 50 Jahre alte Arbeiterin Lina Brandler von Tanna, die in der Kleiderfabrik Hirschberg beschäftigt war, auf dem Nachhauseweg von einem Unbekannten überfallen und durch einen Revolverschuß getötet. Der Mörder hat den Rucksack der Toten durchwühlt, wo er deren darin verborgenes Lohngeld, auf das er es offenbar abgesehen hatte, nicht auffand. Die Leiche wurde im Laufe des Samstags von Gendarmen gefunden. Als Täter kommen nur Personen in Frage, die mit den Verhältnissen genau vertraut sind.

*

Zu Tode geschleift.

Oberandorf/Inn. In der Nacht zum Sonntag auf Montag ereignete sich auf der neuen Innbrücke ein schweres Autounglück. Der 22 Jahre alte Sohn des Gasthofbesitzers zum „Kaiserblick“, Matthias Stecher, wollte ein leerfahrendes Auto aufhalten, wurde aber dabei vom Kraftwagen erfaßt und zu Tode geschleift. Am Montagvormittag begab sich eine Kommission an die Unfallstelle.

Selbstmord eines Reichswehrfeldwebels.

Erlangen. Am Montag, früh gegen halb 3 Uhr, erschoß sich der im zwölften Dienstjahre stehende Reichswehrfeldwebel Wilhelm Karl aus Bamberg, der in Erlangen bei der 16. Kompanie des Ausbildungsbataillons vom 21. Reichswehr-Infanterieregiment bedienstet war, mit seinem Dienstgewehr. Der Getötete stand vor seiner Entlassung. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß er die Tat vermutlich aus Liebeskummer begangen hat.

Schwerer Verkehrsunfall.

Hof. Am Sonntagabend wurde der Arbeiter Anton Sonntag, als er eine Wirtschaft in der Schleizerstraße verließ, von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde in lebensgefährlichem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Von der Transmission getötet.

Watterbach (Ufr.). In der Schrahmühle bei Watterbach ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Besitzer der Mühle, August Walter, wurde von der Transmission erfaßt und sehr schwer verletzt. Erst durch den Stillstand des Räderwerkes wurden die Angehörigen auf den Unfall aufmerksam. Mit den Oberkleidern in der Welle hängend, fanden sie Walter bewußtlos auf. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus starb.

Explosion in einer Werkstätte.

Nürnberg. In einer Flaschnerei an der Adam-Klein-Straße explodierte am Samstagnachmittag ein gefüllter Acetylen-Gasbehälter durch Zurückschlagen einer Stichflamme. Dadurch erlitten ein Flaschnermeister und ein Monteur leichtere Verletzungen am Kopfe sowie Brandwunden an Armen und Beinen und mußten in das Krankenhaus gebracht werden.

Der Tod im Schlafzimmer.

Germersheim. Als die Gastwirtsleute Schwarz am Sonntag früh heimkamen, drang ihnen aus dem Schlafzimmer dichter Rauch entgegen. Im Zimmer zum Trocknen aufgehängte Wäschestücke waren neben dem glühenden Ofen in Brand geraten. Das eine der zwei Jahre alten Söhnchen wurde im Bett erstickt aufgefunden, das andere konnte gerettet werden und wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Vom Starkstrom erfaßt.

Rosenheim. In dem Umspannwerk Schwaig der Oberbayerischen Überlandzentrale ereignete sich am Sonntag ein schwerer Unglücksfall. Der 26 Jahre alte Monteur Christian Werdath wurde auf bis jetzt unaufgeklärte Weise beim Einschalten des Stromes vom Starkstrom erfaßt, wobei der linke Körperteil des Mannes schwer verbrannt wurde. Seine Arbeitskameraden hatten Mühe, den Verunglückten aus seiner Lage zu befreien. In besorgniserregendem Zustande wurde er ins Krankenhaus eingeliefert.

Aus der Landeshauptstadt

Zum Konkurs der Bayerischen Eisenbahnerbank

München, den 10. März.

Der Konkursverwalter im Konkurs der Bayerischen Eisenbahnerbank AG., Justizrat Laturner, gibt bekannt:

Mit Rücksicht auf die große Zahl der Konkursgläubiger — es handelt sich um ungefähr 4500 — ist zur Bewältigung der dadurch anfallenden Arbeit vor allem die Einhaltung einer gewissen Ordnung und die Einhaltung bestimmter Richtlinien durch die Konkursgläubiger erwünscht. Dadurch wird dem Konkursgericht und dem Konkursverwalter die Bewältigung der Arbeit wesentlich erleichtert.

Konkursgericht und Konkursverwalter werden deshalb in einem besonderen Rundschreiben die einzelnen Gläubiger über die Maßnahmen aufklären. Die Gläubiger werden ersucht, diese Aufklärungsschreiben aufmerksam zu lesen. Der Konkursverwalter wird jedem Einzelgläubiger, gleichgültig ob Kontokorrent- oder Spargläubiger, einen mit den Zinsansprüchen per 6. März 1930 abschließenden Kontoauszug und ein Anmeldeformblatt zusenden. Erst dann wollen die Konkursgläubiger die Forderungsanmeldung unter Benützung der Schriftstücke vornehmen.

Die Anmeldung soll aber auch unverzüglich nach Erhalt des Kontoauszugs und Formblatts erfolgen, damit die Konkurstabellen rechtzeitig vor dem Prüfungstermin erstellt werden können.

Der Konkursverwalter wird den Status für die Eisenbahnerbank und für die Bayerische Grundstücksverwertung, G. m. b. H., deren sämtliche Anteile der Eisenbahnerbank gehören, so rechtzeitig erstellen, daß er in der Gläubigerversammlung vom 2. April 1930 (Wahltermin) ein Bild über die Lage des Konkurses geben kann. Der Konkursverwalter wird auch im übrigen einen Bericht über alle weiteren Buchbelege, insbesondere auch über die Ursache des Zusammenbruchs geben.

Im Interesse einer geordneten Geschäftsführung des Konkurses werden die Gläubiger ersucht, Anfragen an das Gericht und den Konkursverwalter bis zum Wahltermin soweit als irgend möglich zurückzustellen.

Durch das den Konkursgläubigern zugehende Aufklärungsschreiben und durch den Bericht in der Gläubigerversammlung vom 2. April wird ja wohl der weitaus größte Teil der Fragen an sich schon beantwortet werden. Im übrigen wird der Konkursverwalter in der Gläubigerversammlung vom 2. April selbst jede wünschenswerte sachliche Auskunft erteilen.

Gleichzeitig mit der Versendung des Rundschreibens wird der Konkursverwalter in der Presse weitere, den Inhalt des Rundschreibens betreffende Aufklärung geben.

Ehrung für Geheimrat von Goebel

Anläßlich des 75. Geburtstages des bedeutenden Müncheners Botanikers und um die Schaffung des Münchener Botanischen Gartens verdienten Gelehrten Dr. Karl von Goebel fand im Hörsaal des Botanischen Instituts eine Feier statt, zu der der Kultusminister Dr. Goldenberger, der Präsident der Akademie der Wissenschaften von Schwarz, der Rektor der Universität Dr. Eichmann, der Oberbürgermeister Dr. Scharnagl und viele prominente Gelehrte erschienen waren. Glückwünsche und Ansprachen wurden dem Jubilar neben Musikvorträgen in Fülle dargebracht.

Der Oberbürgermeister teilte mit, daß der Münchener Stadtrat einmütig beschlossen habe, Geheimrat von Goebel die Goldene Ehrenmünze der Stadt München zu verleihen.

Raubüberfälle

Wie erst jetzt bekannt geworden ist, wurde am vergangenen Samstag, den 1. März, Ecke Königin- und Schönfeldstraße einer Dame die Handtasche geraubt. Die Tasche enthielt eine alte Geldbörse mit 5 Mark Inhalt, e Bund Schlüssel (6 Stück), 1 Kamm, 1 Puderquaste und 1 Dienstliste, ausgestellt vom Nationaltheater. Der Täter ist etwa 16—17 Jahre alt, sehr klein, trug Sportmütze, glaublich hellen Anzug und solchen Überzieher. Er wurde von 2 Männern in den Englischen Garten verfolgt. Diese werden gebeten, sich bei der Polizeidirektion, Dienststelle 5, zu melden.

Am 4. März, um 20 Uhr, versuchte ein etwa 16—17 Jahre alter Bursche, mittlerer Größe, mit dunklem Mantel und solchem Filzhut, einer Dame in der Sieboldstraße die Handtasche mit Gewalt zu entreißen. Auf die Hilferufe der Überfallenen ergriff der Täter durch die Franziskanerstraße die Flucht. Sachdienliche Mitteilungen erbeten an die Polizeidirektion, Dienststelle 5, Zimmer 222.

Am 7. März konnten hier ein 33jähriger Kaufmann und ein 28jähriger Bauhilfsarbeiter, beide verheiratet, festgenommen werden, die in der Nacht zum 5. März 1930 einen Einbruch in dem Büro des Mütterheims an der Taxisstraße und in der Nacht zum 30. Oktober 1929 einen Einbruch in dem Büro des Evangel. Vereins für innere Mission der Blutenburgstraße verübt hatten. Sie wurden dem Gericht überstellt.

*

Enthaftete Kommunisten. Am Samstagnachmittag wurden wie gemeldet in einer Wirtschaft an der Gollierstraße neun Delegierte, die trotz des polizeilichen Verbotes des Kongresses der revolutionären Gewerkschafts-Opposition nach München kamen, um an einer verbotenen Sitzung teilzunehmen, verhaftet und der Polizei vorgeführt. Diese Teilnehmer wurden nun nach genauer Einvernahme wieder auf freien Fuß gesetzt und konnten ihre Heimreise antreten. Die Festgenommenen stammten zum Teil aus Ingolstadt, Augsburg und anderen Orten.

Tot aufgefunden. In ihrer Wohnung in der Borstei wurde am Montag früh eine Geschäftsinhaberin tot im Zimmer aufgefunden. Der Gashahn war offen. Die Frau dürfte vergessen haben, den Gashahn ganz zu schließen und wurde durch ausströmendes Gas getötet.

Die bayerischen Feuerwehren. In der 93. öffentlichen Sitzung des Landesfeuerwehr-Ausschusses in München wurde der Bericht für das Jahr 1929 erstattet. In diesem Jahre sind in Bayern 26 Feuerwehren neu gegründet worden. Die Zahl der Brände ist um 464 auf 3743 gestiegen. Das Bayerische Feuerwehrheim in Bad Reichenhall, das von 850 Personen besucht war, wurde weiter ausgebaut. Weiterhin wurde in der Sitzung das Programm der vom 27. April bis 4. Mai stattfindenden Deutschen Feuerverhütungswoche, der das Ministerium seine volle Unterstützung leihen wird, erörtet.

Vom 1. bis 4. August findet in Augsburg der Bayerische Feuerwehrtag statt.

Volkshochschule München e. V. Im Rahmen der Abteilung für Frauenbildung der Volkshochschule findet eine vier Abende umfassende Vortragsreihe statt über die Frage: Was soll unsere Tochter werden? U. a.: Vortrag am Mittwoch, 12. März, 7½ Uhr, über:, Der Rat der Berufsberaterin. Offentl. Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung. Vortragende: Frl. Fitting, erste Berufsberaterin am Arbeitsamt München. Vortrag am Freitag, 21. März, 7½ Uhr: Berufswahl auf Grund der seelischen Veranlagung. Vortragende: Frau Dr. Schilfarth. Die Vorträge, bei denen Gelegenheit zur Frage und Aussprache gegeben ist, finden in der Aula der Höheren Handelsschule, Herrnstr. 19, statt. Gesamtgebühr M. 2.—. Einzelvortrag M. —.60. Karten bei Hieber, Marienplatz, Geschäftsstelle der Volkshochschule, Isartor und an der Abendkasse.

Hygienische Volksbelehrung. Der Ortsausschuß für hygienische Volksbelehrung wird seine alljährlichen ärztlichen Vorträge für Erwachsene im April abhalten. Als Themata werden Kapitel aus der Tuberkulosebekämpfung, der Kinderfürsorge, dann aus dem Gebiete der Leibesübungen und des Sportes usw. behandelt. Die Vorträge finden in Volksschulen in den Abendstunden statt und sind mit Lichtbildern ausgestattet. Das nähere Programm wird noch veröffentlicht.

Keine Lohnerhöhung für die unterfränkischen Weinbergsarbeiter. Vom Landesschlichter ist die von Arbeitnehmerseite beantragte Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs der tariflichen Kreisschlichtungsstelle für die Weinbergsarbeiter und -arbeiterinnen in Unterfranken abgelehnt worden. Durch den Schiedsspruch sollten die tariflichen Stundenlöhne in der Spitze um 3 Pf. auf 65 Pf. erhöht werden.

Verein für evangelische Volksbildung. Der neu gegründete Verein für evangelische Volksbildung eröffnet am 12. März seine Evangelische Buchhandlung in den früheren Räumen des Postamts Barerstraße 8. Der Laden Glückstraße 13 erwies sich als zu klein für die Ziele, die sich der Verein gesteckt hat. Die vielgestaltigen Bedürfnisse des evangelischen kirchlichen Lebens, der evangelischen Familie, der Theologie, des Vereinslebens, des evangelischen Unterrichts, auf dem Gebiete der Literatur und des weitverzweigten Zeitschriftenwesens können heute nur noch in einer Spezialbuchhandlung ihre Befriedigung finden. Darüber hinaus will die Evangelische Buchhandlung aber auch jedes andere wertvolle Bildungsgut vermitteln und für alle Bücherwünsche und literarischen Bedürfnisse Beraterin sein. Eine Abteilung für christliche Kunst und christliches Kunstgewerbe wird angegliedert, entsprechend dem missionarischen Zweck dieses neuzeitlichen Unternehmens.

Erwachsenenbildung und Philologenschaft. Am Mittwoch, den 12. März 1930, abends 8 Uhr, spricht der Geschäftsführer des Landesverbandes für freie Volksbildung in Bayern, Herr Dr. Franz Bernauer, im Hörsaal Nr. 188 der Universität München über: „Bedeutung und Bedingungen der Erwachsenenbildung unter besonderer Berücksichtigung der Mitarbeit der Lehrerschaft an den höheren Schulen“. Eintritt frei.

Astrologische Gesellschaft. Mittwoch, den 12. März, 8.30 Uhr, Holzkirchner Bahnhof, J. Tröndle: „Naturwissenschaft und Astrologie“.

Bayerischer Kunstgewerbe-Verein e. V. München. Dienstag, den 11. März 1930, 8 Uhr Vortrag von Herrn Hanns Frank: „Über Nymphenburgs Vergangenheit“ (mit Lichtbildern). In Ergänzung dieses Vortrages findet Sonntag, den 16. März, eine Führung von Herrn Hanns Frank durch Nymphenburg statt. Die Mitglieder werden zum zahlreichen Besuche des Vortrages und der Führung eingeladen. Gäste sind willkommen.

Letzte Nachrichten

Feuer in einem amerikanischen Bergwerk 75 Bergleute eingeschlossen

London, 11. März. Auf der Wolfrun-Grube des Warner-Bergwerks in Steubenville in Ohio ereignete sich am Montagabend eine schwere Explosion, durch die in einem Teil der Grube Feuer ausbrach. 75 Bergleute wurden von der Außenwelt abgeschnitten. Die Grubenleitung hofft, daß sich die Eingeschlossenen durch einen zweiten Ausgang, der allerdings sehr selten benutzt wird, in Sicherheit bringen konnten. Bei den Rettungsarbeiten konnten die Eingeschlossenen bisher nicht erreicht werden.

Die Republik verhöhnt den toten Admiral

München 9. März.

Der republikanische Reichswehrminister **Gröner** besaß die Pietätlosigkeit, am Grabe des toten Admirals Tirpitz **einen Kranz mit einer protzigen und aufdringlichen schwarzrotgoldenen Schleife niederlegen zu lassen,** und zwang in seiner Eigenschaft als derzeitiger „Wehrminister der Young-Republik“ das Reichsheer, welches angeblich „die Tradition der alten deutschen Wehrmacht“ zu wahren hat, **das gleiche zu tun.**

Wir glauben bestimmt annehmen zu können, daß der Admiral Tirpitz, wenn er bei Lebzeiten von dieser beabsichtigten republikanischen „Ehrung“ Kenntnis gehabt hätte, sich diese in höflicher aber bestimmter Form im voraus verbeten hätte. **So aber vergewaltigt und verhöhnt die Republik noch den toten Admiral des alten Deutschland an seinem Grabe.**

Großadmiral v. Tirpitz war einer der Männer, die das Deutschland, das 1914 in den Weltkrieg zog, schmiedeten. — Seine Flotte war es, deren Schiffe mit **wehender schwarzweißroter Flagge** vor den Falklandsinseln, an der Doggerbank, in der Bucht von Scapa Flow in die Tiefe sanken. — Seine Flotte war es, welche die **Siege von Coronel und Skagerrak an die schwarzweißroten Fahnen heftete.**

Sein Geist war es, welcher die Mannschaften und Offiziere der gesunkenen Schiffe bis zum letzten Atemzuge ihre Pflicht tun ließ — sie feuern ließ, bis das Wasser zu den rauchenden Geschützrohren hereinlief — und sie dann angesichts des sicheren Todes das Flaggenlied singen ließ: **Stolz weht die Flagge Schwarz-Weiß-Rot,** von unseres Schiffes Mast — bis es jauchzend im Gurgeln der Fluten erstickte!

Dieses Deutschland ist nicht mehr — es lebt nur noch im Herzen einer gläubigen deutschen Jugend — die nichts, aber auch gar nichts mit dem schwarzrotgoldenen Verrat der Republik von Weimar am Deutschland des Weltkrieges zu tun hat.

Für den heutigen Reichswehrminister Gröner war einst sein Fahnen- und Offizierseid **nur eine Idee.** Er war es, der auch zu jener politischen Offiziersklique gehörte, welche einen **General Ludendorff stürzte und den Sturz des nunmehr toten Großadmirals von Tirpitz, des Schöpfers der deutschen Kriegsflotte, just in der Stunde der höchsten Gefahr des Vaterlandes betrieb,** und welche noch zu Amtszeiten Tirpitz' den immer von ihm geforderten rücksichtslosen U-Boot-Krieg und rücksichtslosen Einsatz der gesamten deutschen Hochseeschlachtflotte **planmäßig sabotierte.**

Tirpitz mußte dem Drucke dieser Gesellschaft weichen. Bitteren Herzens trat er ab vom Schauplatz seines Wirkens, und mußte sein Lebenswerk plumpen, ungeschickten Händen übergeben.

Kurze Zeit darauf schon hißte man die roten Verräterfahnen. — **Und seit dem Jahre 1916 hat das schwarzrotgoldene Deutschland ein anderes Gesicht als das schwarzweißrote.** Unter den neuen Farben ist das, was ein Tirpitz dem deutschen Volke gegeben hat, bis auf die letzte Planke verwirtschaftet und verramscht worden. — Der Geist, der durch diese Farben symbolisiert wurde, hat das Lebenswerk dieses Großen in hoffnungslose Trümmer geschlagen. **Und deshalb ist es blutiger Hohn und Spott, diese Farben einem Manne aufs Grab zu legen** — der nichts, aber auch gar nichts mit ihnen und dem Geist, den sie zum Ausdruck bringen, zu tun hatte.

Rudhardt.

Handel

Marktbericht

der Münchener Großmarkthalle vom 11. März, vorm. 8 Uhr, mitgeteilt von der Direktion der Großmarkthalle.

Angegeben sind Fuß- und Spitzenpreise. Diese gelten, wenn nichts anderes angegeben, für 50 Kilogramm frei München-Großmarkthalle als Großhandels-Verkaufspreise für handelsübliche Ware in handelsüblicher Verpackung und in handelsüblichen Mengen. (Ohne Gewähr.)

Besonders hochwertige Waren erzielten Preise über Notiz.

1. Inländisches Obst. Tafeläpfel: Boskop, Bodensee 35—50; Wirtschaftsäpfel: Jäger Bodensee 32—35, Welsch-Ysner 23—30, Kochäpfel, inl. 17—26.

2. Inländisches Gemüse: Blaukraut, Münch. 8—10, Weißkraut, Münch. 5—7, Wirsing, Münch. 8—12, Spinat, Münch. 45—50, Spinatwurzel, Weilheimer 30, Rüben, rote, Münch. 8—10, Rüben, gelbe, Münch. 8—10, Zwiebeln, fränk. 5,5, Rosenkohl, gepflückt, Mainzer 42—45, Grünkohl, Münch. 8—12, Schwarzwurzeln, fränk. 30—35, Rhabarber, nordd. 40—45, Gurken Treibh., oberb. 10 Stück 12—13, Rettiche, Münch. 10 Stück 5—6, Kohlrabi, Münch. 10 Stück 2.

Allgemeine Marktübersicht: Für Äpfel bestand wenig Interesse. Wirsing, Spinat und Feldsalat lebhaft. Kopfsalat (Treibware) waren wieder rasch vergriffen. Kartoffeln erlitten infolge größeren oberbayer. Angebotes einen kleinen Preisabschlag.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Gebr. Wannbacher, o. HG. Bayreuth. KV. Rechtsanwalt Dr. Thoma, Bayreuth. AF. 20. März, PT. 2. April. — Albert Vogel, Drogeriebesitzer und Naturheilkundiger, Obernburg a. M. KV. Rechtsanwalt Dr. Reinmann, Obernburg. AF. 26. März. PT. 31. März. — Dora Groiß, Inhaberin eines Lebensmittelgeschäftes, Illertissen. KV. Rechtsanwalt Kemptner, Illertissen. AF. 3. April, PT. 12. April. — Fa. Riedel & Soelch, elektrochemische Fabrik, o. HG. i. Liquidation, Nürnberg. KV. Rechtsanwalt Dr. Kleßkalt, Nürnberg. AF. 7. April. PT. 17. April. — Joseph Diemer, Schuhmachermeister und Schuhwarengeschäftsinhaber, Pfaffenhofen a. d. Ilm. KV. Rechtsanwalt Justizrat Schneider, Pfaffenhofen. AF. 4. April, PT. 25. April. — Therese Augustin, Gemischtwarengeschäftsinhaberin, Reisbach bei Dingolfing. KV. Rechtsanwalt Dr. Amon, Dingolfing. AF. 26. März, PT. 3. April. — Anna Edermanninger, Geschäftsinhaberin. Tann i. N. bei Simbach a. Inn. KV. Rechtsanwalt Dr. Gmach, Neuötting. A.F. 27. März, P.T. 4. April.

Aufgehoben: Friedrich Gantsche, Schuhfabrikant, Pirmasens (Schlußtermin). — Karl Rödel und Firma Rödel & Co., Webwarenfabrikation, Helmbrechts. (Schlußverteilung). — Gebrüder Trepl, G. m. b. H., Deggendorf. (Schlußverteilung). — Katharina Fischer, Kaffeehausbesitzerin, Straubing. (Rechtskräftiger Vergleich.) — Karl Ernst Mayer u. d. Frau, Gutsbesitzer und Weinhändler, Weisenheim a. d. S. (m. Masse).

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Ortsgruppe Westend, Sekt. 9. Stadtbez.

Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Gasthof „Kaiserglocke“, Schwanthalerstraße 90. Redner: Pg. Busch. Erscheinen ist Pflicht!

Ortsgruppe Haidhausen: (14. und 15. Stadtbezirk.)

Donnerstag, den 13. März, Sprechabend im Hofbräuhauskeller. Vortrag von Pg. Hager über „Politische Geschichte Deutschlands“, 1. Teil. Beginn abends 8 Uhr.

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 4. März, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Gasthaus „Gartenlaube“ Blutenburgstraße 106. Redner: Der aus Rußland ausgewiesene Pg. Ing. Kuelkens. Thema: „Das wahre Gesicht von Sowjetrußland“. Gäste sind mitzubringen.

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg:

Freitag, den 14. März: Sprechabend bei Pg. Semmelmann, Gerner Straße 20. Referat Pg. Stadtrat Fiehler. Erscheinen Pflicht, Gäste mitbringen.

*

Sturm 62.

Der Sturm 62 wird ab sofort zu einem Radfahrer-Sturm umformiert, weil dadurch seine Hauptaufgabe, die Bearbeitung von München-Land, wesentlich erleichtert werden kann.

Ihr junge Menschen, die ihr gewillt seid, euch frohem, aber straffem Dienst für die Bewegung zu unterziehen, kommt zu uns, zum Sturm 62, und stärkt unsere Reihen!

Meldung jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Wurzerhof“, Wurzerstraße.

(gez.) Heines.

*

Ortsgruppe München-Süd.

10. Stadtbezirk: Der Sprechabend am Mittwoch, den 12. März, fällt aus. Alle Parteigenossen besuchen am Donnerstag, den 13. März, entweder die öffentliche Versammlung im Gasthaus Deutsche Eiche, Thalkirchen, oder die Vorführung des Reichsparteitagsfilmes im Gasthaus Müllerbad, Hans Sachsstraße.

11. Stadtbezirk: Donnerstag, den 13. März, findet im Gasthaus Müllerbad, Hans Sachsstraße, Vorführung des Filmes vom Reichsparteitag 1929 in Nürnberg statt. Alle Parteigenossen haben anwesend zu sein und für zahlreichen Besuch Sorge zu tragen.

24. Bezirk. Donnerstag, den 13. März, abds. 8 Uhr, im Gasthaus „Deutsche Eiche“, Thalkirchen, große öffentliche Versammlung. Pg. Hauptlehrer Bauer spricht über „Katastrophenpolitik und Staatsbankrott“. Gleichzeitig Vorführung des S.A.-Films: „S.A. München auf Propagandafahrt“.

*

Ortsgruppe Haidhausen, 29 Stadtbezirk (Bogenhausen).

Am Donnerstag, 13. März, abends 8 Uhr, spricht im Gasthaus „Geiler“ Denninger Straße 3, Pg. Dr. Pfaff über: „Der Young-Plan, der Tod des deutschen Volkes“. Eintritt frei; freie Aussprache. Gegner willkommen.

*

Sanitäts-Abteilung der S.A.

Zum vollständigen Zusammenschluß der Sanitätsabteilung der S.A. und Frauenorden finden jeden Mittwoch Kursabende statt, abds. 8 Uhr, Restaurant Pfalztraube, Westenriederstr. 7, Nebenzimmer. Wer Lust und Liebe hat, den Kurs mitzumachen, der mit ärztlicher Belehrung bis zur Prüfung stattfindet, kann sich noch melden bis Dienstagabend bei Pg. Franz Rieger, Corneliusstr. 13/III, Sanitätskursleiter.

*

Deutscher Frauenorden Rotes Hakenkreuz. Ortsgruppe München.

Sanitätskurs Mittwoch, den 12. März, abends 8 Uhr, im Nebenzimmer des Gasthauses zur Pfalztraube, Westenriederstr. 7. Letzte Möglichkeit der Anmeldung zum Kurs an diesem Abend.

Rosa Stierhof-Schultes, Klenzestr. 16/II.

*

Hitler-Jugend, München.

Die für Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr, im Hotel „Sächs. Hof“ angesetzte Eltern-Besprechung ist in das Heim der HJ., Schommerstr. 1/1 Rkg. (Vortragssaal) verlegt worden. Wir laden nochmals die verehrten Eltern und Gönner recht herzlich zu dieser Besprechung ein und hoffen auf einen zahlreichen Besuch.

gez. O. Neff.

SPIEL-PLAN

Dienstag, 11. März.

Nationaltheater: 37/VI. „Der Zigeunerbaron.“ Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater: „Mathias Gollinger.“ Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater. „Oedipus.“ Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr. Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel.“* Anfang 8 Uhr.

* Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.

Münchener Volkstheater. „Hulla di Bulla.“ Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, 12. März.

Nationaltheater: 38/III. „Salome.“ Anfang 8 Uhr.

Residenztheater. „Der Kaiser von Amerika.“ Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater. „Peer Gynt.“ Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“. Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel.“* Anfang 8 Uhr.

* Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.

Münchener Volkstheater. „Hulla di Bulla.“ Anfang 8 Uhr.

Stadttheater Augsburg.

Dienstag, den 11. März:

24. Vorstellung in Platzmiete B. „Die Entführung aus dem Serail“. Anfang 7.30 Uhr.

Mittwoch, den 12. März:

24. Vorstellung in Platzmiete C. Erstaufführung: „Rivalen“. Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg:

Dienstag, 11. März:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Dutzendkarten ungültig. Erstes Gastspiel vom Jushny-Theater: „Der blaue Vogel“. Anfang 8 Uhr.

Neues Stadt-Theater am Ring: Platzmiete D. „Neues vom Tage“. Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, 12. März:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Dutzendkarten ungültig. Zweites und letztes Gastspiel vom Jushny-Theater: „Der blaue Vogel“. Anfang 8 Uhr.

Neues Stadt-Theater am Ring: Keine Vorstellung.

Landestheater Koburg.

Mittwoch, 12. März:

Mittwochs-Dauerkarte, Vorstellung 32. Zum letzten Male im Abonnement: „Die Kronbraut“. Anfang 7.15 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Mittwoch, 12. März:

Preise B (Studentenkarten gültig). 17. Vorstellung für die Volksbühne (6. Vorstellung der 1. Gemeinde). „Ein Schatten fiel über den Tisch“. Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Phoebus-Palast, Sonnenstraße. „Spielereien einer Kaiserin“ mit Lil Dagover.

Schauburg, Elisabethplatz. „Dich hab' ich geliebt“ mit Mady Christians.

Lipali, Kaufingerstraße 14. „Polizei“ mit George Bancrofft. — „Der Überfall in der Silbermine“ mit Fred Thomson.

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Die weiße Schwester von St. Veith“, ferner das gute Beiprogramm.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Die Nacht gehört uns“ mit Hans Albers, Charlotte Ander.

Karlsplatz-Theater. (Am Stachus). „Der Fleck auf der Ehr'“, mit Gritta Ley, Rolf v. Goth, Carl de Vogt, Hans Marr. — „Ribo, der Rächer“. Ein Film von Hundetreue und Menschenhaß.

Viktoria-Theater (Lindwurmstraße 25). „Der Fleck auf der Ehr'“, mit Gritta Ley, Carl de Vogt.

Fern-Andrea-Lichtspiele (Nymphenburgerstraße 136). „Der Fleck auf der Ehr“, mit Gritta Ley, Carl de Vogt. — „Die Wochenendbraut“, mit Elga Brink.

Regina-Lichtspiele (Kaufingerstr. 23). „Es war einmal ein treuer Husar“, mit Grit Haid, Ernst Rückert, Carl Auen.

Marmorhaus (Leopoldstr. 35). „Das Mädel von Pontekukuli“, mit Ada Svedin, Charles W. Kayser.

Merkur-Lichtspiele (Gollierstr. 24). „Der rote Kreis“, mit Lya Mara. — „König Ludwig II“.

Scala-Lichtspiele, Türkenstraße 24. „Der Fleck auf der Ehr“. — „Ein Mädel mit Temperament“.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Es war einmal ein treuer Husar“ mit Grid Haid, Ernst Rückert. — „Ossi auf Abwegen“ mit Ossi Oswalda, Livio Pavanelli.

Filmburg, Freiligstr. 7. „Die weiße Nacht“ mit Fred Döderlein, H. Jennings. — „Mädel sei lieb“.

Gloria-Palast (Stiglmaierplatz). „Der Kampf um die Erde“. — „Wer hat Robby gesehen“, mit Carlo Aldine.

Sendlingertor-Lichtspiele. Sendlingertorpl. 11. „Liebeswalzer“ mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Tarakanova“, die falsche Zarentochter, mit Olaf Fjord, Rudolf Klein-Rogge, Edith Jehanne.

Capitol, Türkenstr. 89. „Hochverrat“, mit Gustav Fröhlich, Greda Maurus.

Flim-Palast, Blumenstraße 29. „Kampfhähne der Liebe“.

Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Katharina Knie“, die Tochter des Seiltänzers, mit Carmen Boni, Fritz Kampers, Eugen Klöpfer. — „Das rote Schwert“.

Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Meine Schwester und ich“, mit Mady Christians. — „Paganini“, mit Conradt Veidt.

Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20. „Kolonne X“. — „Die Verführerin“.

Bergpalast, Wirthstr. 11. „Das grüne Monokel“, mit Betty Bird.

Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Der Krieg im Dunkeln“, mit Greta Garbo, Conrad Nagel.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Die Liebe der Brüder Rott“, mit Olga Tschechowa. — „Das Mädel mit der Peitsche“, mit W. Fuetterer, Anny Ondra.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstr. „Etappe 1918“ mit George O' Brien. — „Ja, ja, so sind die Frauen“.

Rundfunk

Mittwoch, den 12. März.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
7.30 Uhr: Morgengymnastik II.
10.45 Uhr: Marktbericht der Münchner Großmarkthalle.
11.00 Uhr: Pressemeldungen.
11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.
12.00 Uhr: Übertragung d. Funkbildwetterkarte der Bayer. Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Konzert: Kammerquartett A. Rosenberger.
4.55 Uhr: Nürnberger Sendung: Kinderstunde.
6.15 Uhr: Schachfunk für die Jugend.
6.45 Uhr: Was soll ich werden?
7.00 Uhr: D. v. Weber: Hörbericht: Staat.
7.30 Uhr: Bunte Stunde.
9.00 Uhr: Symphoniekonzert: Leitung Generalmusikdirektor H. Scherchen a. G.
Anschließend: Konzertmusikübertragung.
10.20 Uhr: Abendmeldungen: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk. Programm des nächsten Tages.

Beerdigungen

Am 12. März 1930.

Ostfriedhof: Halmburger Therese, Hotelbesitzerstochter, 35 J., 4 Uhr; Gruber Joh. Nep., Schneidermeister, 54 J., 2¼ Uhr; Rauch Maria, Stallmeisterstochter, 19 J., 3 Uhr; Rauch Pauline, Hauptlehrerskind, 3¾ Jahre, 2½ Uhr; Gaigl Balthasar, Messungsoberoff., 56 J., 2¾ Uhr; Fuchs Heinrich, Kaufmann, 29 Jahre, 2¼ Uhr; Grill Joseph, ehem. Müller, 75 J., 3 Uhr; Schmid Seb., Matrose, 35 J., 2 Uhr; Eggstein Ludwig, Hilfsarbeiter, 45 J., 2¼ Uhr; Mayr Maria, Maurersgattin, 29 Jahre, 9 Uhr (Feuerbestattung); Plötzsch Gertraud, Chauffeurin, 31 J., 10 Uhr (Feuerbest.); Rosenberger Sebastian, Säger, 53 J., 9½ Uhr (Feuerbest.); Böhringer Karl, Kaufmann, 65 J., 11 Uhr (Feuerbest.).

Westfriedhof: Würmseher Andr., Maschinenarbeiter, 65 J., 2¼ Uhr; Gebhart Leonhard, Fuhrmann, 45 J., 2¾ Uhr; Schmidt Viktoria, Kontoristin, 36 J., 3¼ Uhr; Ipser Irene, Hausmeisterskind, ¾ J., 1½ Uhr.

Südl. Friedhof: von Baumgärtl Anna, Ministerialdirektorswe., 75 J., k. n. Erding; Habersbrunner Anna, Gastwirtswe., 71 J., 11½ Uhr.

Sendling: Kleylein Heinrich, Werkmeister, 61 J., 11½ Uhr.

Nordfriedhof: Gantner Maria, Metzgermeistersg., 53 J., 3½ Uhr.

Waldfriedhof: Göggl Joh. Bapt., Fabrikbes. und Kommerzienrat, 65 J., 3 Uhr; Lutz Anna, Maurersgattin, 71 J., 2½ Uhr; Wilhelm Elise, Telegraphenarbeiterkind, 2 Mt. 14 Tg., 1½ Uhr; Huber Barbara, Händlerin, 64 J., 1¼ Uhr; Kramlich Walter, Pol.-Hauptwachtm.-Kind, ¾ J., 3½ Uhr.

Frühlings-

Hüte, neueste Modelle u. Copien

Modernste Verarbeitung in Form und Material. Stumpen, Stoffe, Borten, alle neuen Qualitäten.

Umarbeiten Fassonieren

Mäßige Preise.

Rosenzvet

Theatinerstraße 1.

Wer sucht gut bürgerlichen Privat-Mittagstisch Nähe Isartorplatz

Näheres unter 10935 an den „V. B.“

Verlangt in allen Gasthöfen u Cafés unsere Zeitung!

Der schwarze Domino

Das große neue Harry-Liedtke-Lustspiel!

Achtung! Am Sonntag, den 16. März, vormittags 11 Uhr, einmalige Vorführung des interessanten Zugspitzfilmes

„Der Bau der Bayer. Zugspitzbahn“

mit VORTRAG von Dr. WERNER KLETTE

Ermäßigte Eintrittspreise! / Jugendl. haben Zutritt!

LU-LI AUGSBURG

Die Schreckenstage von Kabul

Die Erlebnisse eines deutschen Arztes in der Residenz Aman Ullahs – Das Ende eines Räubers – Allah ist groß – Deutschlands Ruf in Afghanistan verscherzt

Ein Parteigenosse, der als Gesandtschaftsarzt in Kabul als einziges Mitglied der dortigen deutschen Gesandtschaft während der ganzen Zeit der Unruhen auf seinem Posten ausharrte, stellt uns die nachstehende Schilderung zur Verfügung, die er in einem Briefe, vom 23. November 1929 seinen Lieben in der Heimat übermittelte. Seine Gattin, die treu bei ihm aushielt, war in dieser Zeit die einzige Europäerin in Kabul.

*

Nun hat sich zu guter Letzt noch alles zum Besseren gewandelt in diesem unberechenbaren Lande, nach dem fürs erste niemand mehr daran geglaubt hatte. Denn der Batscha Sakau saß fest im Sattel; und daß Nadir Khan die Einnahme Kabuls geglückt ist, war ein ganz großer Dusel. Aber für uns ist der jetzige Zustand besser, wenn schon der Batscha Sakau und seine Kuhistani mir alle Achtung abgenötigt haben und ich es bedauert habe, daß man ihn und seine Genossen so schmählich umgebracht hat.

Es war ein jammervolles Bild, wie die

12 Männer auf dem Exerzierplatz aufgehängt

waren mit zerschossenen Gliedern und zum Teil breitgeschlagenen Köpfen. Welch ein Wandel des Geschickes!

Kurz zuvor der siegreiche Führer und gefürchtete Machthaber, durch einen unerwarteten Angriff einer etwa 20fachen Übermacht geschlagen, da er seine in anderen Teilen des Landes stehenden Truppen nicht rechtzeitig zurückbringen konnte; nach verzweifeltem Widerstand schlägt er sich mit seinen Getreuen aus der brennenden Burg durch die Masse seiner Feinde durch, läßt sich dann in Verhandlungen mit Nadir Khan ein und kommt freiwillig nach Kabul, nachdem ihm durch Versprechen und Koranunterschrift sein Leben zugesagt ist.

Was noch selten in diesem Lande geschah:

ein Manneswort wurde ernst genommen;

so viel galt der Name Nadir Khans. Aber es wurde so wenig gehalten wie in früheren Zeiten, da man die Engländer, denen freier Abzug versprochen war, im Gebirge bis auf den letzten Mann niedermetzelte.

Nadir wollte anscheinend sein Wort halten, konnte sich aber nicht durchsetzen; also wurde der Batscha Sakau in der schrecklichsten Weise umgebracht, der Leichnam von dem feigen Volke bespien und geschlagen und schließlich verscharrt; nur der mit Steinen breit geschlagene Kopf schaute aus der Erde hervor.

Das Ende eines Räubers größten Stils,

denn er raubte mit einer Handvoll Leute einem König Land und Krone, obschon der König eine moderne Armee mit russischen Flugzeugen, einem türkischen Generalstab, französische und italienische Artillerie, Maschinengewehre aus aller Herren Länder, Panzerwagen und dergleichen hatte.

Für unsere Begriffe unfaßbar, aber in Afghanistan ist alles möglich. Hier ist alles guter Dinge über den Umschwung, und jedermann sieht die goldenen Zeiten wiederkehren; aber für den, der mit kritischem Blick Ursachen, Verlauf und Ende dieser Revolution betrachtet, hinterläßt diese Zeit einen schmerzlichen Eindruck.

Wenn nach Schiller die Weltgeschichte das Weltgericht bedeutet, so muß man auch hier wieder an der Gerechtigkeit des Weltgeschehens zweifeln; die Mollahs (Priester), die die Revolution angestiftet haben, die Minister und Vertrauten Aman Ullahs, die ihren König verrieten, all die vielen anderen, deren Verderbtheit und Feigheit das Land ins Unglück stürzte, sind mit dem Schrecken davongekommen. Derjenige, der sich von ihnen als Werkzeug mißbrauchen ließ, ist so schmählich umgebracht, und die Hunde mögen jetzt in den Nächten seine kaum verscharrten Knochen herauskratzen.

Es ist schwer zu entscheiden, wie weit die verübten Grausamkeiten ihm zur Last zu legen sind; solche Bestrafungen waren schon früher hier üblich, und vielleicht läßt sich Afghanistan mit modernen Methoden noch nicht regieren.

Aber für mich steht fest, daß der Batscha Sakau an Tapferkeit, Tatkraft und vielleicht auch an Großmut die meisten Afghanen überragte. Deshalb bedaure ich es, daß er nicht, wie er es verdient hätte, einen ehrlichen Soldatentod in der Schlacht gefunden hat. Das wäre ein versöhnlicher Abschluß dieser Tragödie gewesen.

Die Menschen hier sind noch vergeßlicher und leichtlebiger als in Deutschland:

der „Räuber" ist gehenkt, die Episode des Sakau gehört der Vergangenheit an, man puddelt alle vergrabenen Schätze aus der Erde hervor, über Verluste und Plünderungen tröstet man sich schnell, denn es war ja „Kismet".

Im Basar ist plötzlich wieder alles zu haben: also freut man sich des Lebens, zieht sich wieder gut an, läßt den Bart wegrasieren, der in der Sakauzeit aus religiösen und Sicherheitsgründen so üppig gewachsen war, daß man manchen vornehmen Afghanen gar nicht wiedererkannte, und schaut mit den fröhlichsten Augen in die Welt und in die Zukunft.

Und man muß ja zugeben: Allah ist ein großer Gott und nimmt sich seiner Gläubigen immer wieder an. Die Lage kann hier noch so verfahren sein, es findet sich von ganz allein ein Ausweg, den wir mit unserem europäischen Denken gar nicht zu begreifen vermögen. Aber der Afghane weiß das und zerbricht sich daher gar nicht viel den Kopf über Mögliches und Unmögliches. Er verrichtet seine Gebete, und Allah tut das Weitere.

So viel über Afghanistan. Meine eigene Lage wird durch den Umschwung vielleicht auch berührt. Zunächst habe ich ungeheuer viel Arbeit, die Praxis vermag ich kaum zu bewältigen, dazu kommt allerlei Arbeit in der Gesandtschaft: Berichte, Telegramme usw. Manchen Abend sitze ich und chiffriere für das Auswärtige Amt. Wann wieder ein Gesandter herauskommt, ist ungewiß, und vorher kann ich nicht weggehen.

Nadir Khan hat mir sofort nach der Einnahme von Kabul durch seinen Adjutanten seinen Dank dafür aussprechen lassen, daß ich in der schweren Zeit seiner Familie, die hier gefangen war, stets geholfen habe. Ich hatte in dem ganzen Jahre seine zahlreichen Angehörigen unentgeltlich behandelt und mit Arznei versorgt. Er ließ mich dann noch selbst zu sich kommen und versicherte mich seiner steten Dankbarkeit, wobei er betonte, daß jeder einzelne draußen als ein Vertreter seines Volkes angesehen werde und ich mit meiner selbstlosen Arbeit für seine in Not befindliche Familie

ein Zeugnis für Deutschland

abgelegt habe. Leider ist ja die deutsche Arbeit hier in sehr schlechten Ruf gekommen durch die vielen üblen Geschäfte, die von Deutschen gemacht wurden. Und es waren meist recht linksstehende Deutsche, denen die schlimmsten Vorwürfe gemacht werden. Es wird viel Mühe kosten, den deutschen Namen wieder zu Ehren zu bringen in Afghanistan. Daß Deutsch gleichbedeutend ist mit treu und zuverlässig, glaubt man hier nicht mehr. Das alte Deutschland mit Pflichtgefühl, Disziplin, Ehre und peinlicher Sparsamkeit war wohl doch besser als das nur wirtschaftlich eingestellte, gewinnsüchtige neue Reich.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Rathenaus Wort: Die Wirtschaft ist unser Schicksal — wirkt sich hier aus.

Jeder sucht Geld

und möglichst schnell zusammenzuraffen. Man spricht von Fortschritt, Kultur und anderen schönen Dingen, meint aber die Prozente, die man dabei verdient; und denkt nicht daran, ob es diesem oder unserm Volke schließlich dient. So waren die meisten Deutschen hier eingestellt, und dem entsprechen ihre Leistungen für das Land und ihre Sünden gehen zu Lasten des deutschen Namens.

Sollte eine große Abrechnung stattfinden, so dürften viele nicht zurückkommen. Natürlich trägt letzten Endes das System die Schuld, aber wenn Afghanen so arbeiten, brauchen Deutsche das nicht mitzumachen.

Die Sieben im menschlichen Körper

Die Zahl 7 spielt im menschlichen Körper bzw. bei den Körpermaßen und -organen eine größere Rolle, als man zunächst glaubt. Hier einige Beispiele: Die Entfernung zwischen Stirn und Scheitel beträgt bei einem Neugeborenen 7 Zentimeter; ebenso beträgt die Entfernung zwischen Nasenwurzel und Kinnspitze 7 Zentimeter; die Länge des Fußes, Vorderarmes, Brustbeins sowie der Halbmesser des Schädeldaches beträgt beim Neugeborenen gleichfalls je 7 Zentimeter. 8×7 Zentimeter lang sind beim Neugeborenen die Beine, während die gleiche Zahl beim Erwachsenen die Länge der Hand — von der Handwurzel bis zur Spitze des Mittelfingers — und die des Schlüsselbeines ergibt. 4×7 Zentimeter beträgt bei Neugeborenen die durchschnittliche Oberlänge des Körpers und zwischen 5×7 und 6×7 Zentimeter liegen 98 Prozent (2×7×7) der Fußlängen von erwachsenen weiblichen und männlichen Personen. 7×7 Zentimeter ist die durchschnittliche Länge eines neugeborenen Kindes, während die statistische Durchschnittsgröße eines erwachsenen Menschen zwischen 7×24 und 7×25 Zentimeter liegt.

Aber auch unser Blut steht im Zeichen der Sieben, denn die durchschnittliche Blutmenge beträgt im allgemeinen ein Siebentel des gesamten Körpergewichts. Damit ist aber die Verbindung unseres Körpers mit der Zahl 7 noch lange nicht beendet. Wir besitzen nämlich bekanntlich 7 Haupteingeweide: Herz, Lunge, Magen, Niere, Leber, Milz und Blase; unser Kopf hat 7 Öffnungen: zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenlöcher, einen Mund, und schließlich beherbergen wir 7 Därme: den Dünndarm, den Krummdarm, den Zwölffingerdarm, den Dickdarm, den Blinddarm, den Grimm- und den Mastdarm.

Was braucht man zu einer wissenschaftlichen Expedition?

Die Kosten schwanken zwischen 50000 und 10 Millionen Mark – Das Spezialhaus für Forschungsreisende – Der Inhaber hat selber schon Expeditionen geleitet

Dr. G. O. Dyhrenfurth ist mit seiner Expedition unterwegs nach den Eisregionen des Himalaja, um den bisher unbezwungenen Kangchenjunga, den zweithöchsten Berg der Erde, mit einer Kampftruppe von ausgezeichneten Bergsteigern zu unterwerfen. Der Nordpolflieger E. Byrd und Kapitän Wilkins werden dieser Tage von ihrer erfolgreichen Reise in das Gebiet des ewigen Eises, der Antarktis, zurückkehren. Die Aussichten jeder Expedition auf Erfolg hängen zum großen Teil von der Güte ihrer Ausrüstung ab.

*

Ein Forschungsreisender braucht neben wissenschaftlicher und körperlicher Befähigung vor allem Geld. Gerade für Reisen in die Gefilde des ewigen Eises und die Polargebiete ist es bezeichnend, daß sie hohe Kosten verursachen.

Sie erfordern eine halbe bis zu mehreren Millionen Mark.

Byrds Expedition wird auf ungefähr zwei Millionen Mark zu stehen kommen. Jede Expedition ist notwendigerweise mit einem ganzen Apparat belastet, um den Aufenthalt in den zu erforschenden Gebieten für den Menschen der Zivilisation überhaupt möglich zu machen.

Je unwirtlicher die Gebiete sind, desto größer wird auch meist die Ausrüstung sein müssen.

So jung auch das Expeditionswesen ist, hat es doch schon seine Tradition, in der vor allem unersetzliche Erfahrungen verzeichnet sind. Diese Erfahrungen haben auch das Ausrüstungswesen ständig um neue Errungenschaften bereichert.

So bildete sich der Typ des Spezialisten für Ausrüstungsgegenstände, dessen Gegenspieler ein Mann wie Hagenbeck ist, bei dem man eine Löwengruppe oder Elefantenherde vom Lager

Die Mannschaft einer Arktis Expedition bei der Arbeit im Winterquartier

beziehen kann. Es war einem Amerikaner vorbehalten, schon vor längerer Zeit gleich ein ganzes Warenhaus für die Ausstattung Forschungsreisender zu gründen.

In diesem Warenhaus, das in Manhattan seinen Sitz hat, ist z. B.

für eine Nordpolfahrt alles zu haben,

einschließlich Hundegespanne. Aber ebenso gut kann man sich dort für archäologische Expeditionen ausrüsten lassen, und man wird nicht vergebens auch nach dem nebensächlichsten Gegenstand fragen. Dieser Fachmann stattete den

Lagerraum für Polarexpeditionen

Kapitän Wilkins für seine Reise in das Polargebiet aus, und auch Richard E. Byrd entnahm einen großen Teil seiner Ausrüstung vor seiner Abreise nach dem Südpol diesem Warenhaus.

In diesem Spezialgeschäft wurden auch die Vorbereitungen für Roosevelts Reise nach dem Innern Asiens getroffen. Dieser Spezialist hat alle Voraussetzungen, seine Kunden gut zu bedienen, da er aus persönlicher Anschauung das Expeditionsleben und seine Bedürfnisse kennt. So kann man es ihm nicht verübeln, wenn er seine eigenen Ansichten über Forschungsreisen hat. Er meint, daß die Kreuzfahrer die letzten uneigennützigen Abenteurer gewesen seien, denn in unseren Tagen sei mehr oder weniger mit einer Entdeckungsreise meist ein geschäftliches Unternehmen verbunden. Wie viele Forschungsreisende heutzutage auf die Suche nach Bodenschätzen gesandt werden, so hoffte auch Byrd in der Antarktis Gold und Kohle zu finden. Andere Expeditionen wieder fahnden nach Museumsschätzen.

Der amerikanische Warenhausbesitzer für Expeditionsausrüstungen hatte eine harte Schule durchmachen müssen, ehe er daran denken konnte, sich als Kaufmann niederzulassen. Vom Abenteuer verlockt, ließ er sich als Photograph für die erste William-Ziegler-Expedition nach dem Franz-Joseph-Lande engagieren.

Er war es, der als erster Kinoaufnahmen in der Arktis machte.

Leider wurde diese Expedition vom Mißgeschick verfolgt, und die 1,5 Millionen, die sie kostete, waren verloren. Ziegler rüstete zwei Jahre später zu einer neuen Expedition, die wohl nichts Geringeres als die Entdeckung des Nordpols zum Ziele hatte, und diesmal war der spätere Händler sogar Expeditionsleiter.

Obwohl auch diese zweite Forschungsreise ihre Absichten nicht verwirklichen konnte und einen Mißerfolg nach dem andern erlitt, wurden doch auf ihr wertvolle Erfahrungen gesammelt, die den späteren Polarforschern zu ungeheurem Nutzen wurden.

Nach dieser Reise gründete der zurückgekehrte Expeditionsleiter sein Warenhaus für Forschungsreisende.

Später ging er zusammen mit Roosevelt auf Reisen, auf denen er weitere Erfahrungen sammelte, durch die er seine Firma bereichern und vergrößeren konnte. Die Ausrüstung für diese Expedition stammte bereits zum Teil aus seinem Warenhaus. Wie kaum ein anderer weiß dieser Fachmann über alles Bescheid, was zu einer sorgfältig, ohne Leichtsinn ausgerüsteten Expedition gehört.

Er erwarb seine Erfahrungen zum Teil unter Lebensgefahr. Er sah zu, wie auf der Ziegler-Expedition 1903 die Jacht „Amerika" in der tödlichen Umklammerung des Packeises verschwand. Auf der Roosevelt-Expedition verirrte er sich und mußte sich wochenlang durch die Wildnis schleppen, ehe er seine Gefährten wieder fand. Nach seiner Ansicht kostet eine Reise in die Tropen mindestens 50 000 Mark und eine archäologische Expedition mindestens 10 Millionen.

Erlebnisse aus dem Orient

Der Gemütsmensch – Der arabische Polizist

Von Heinz Schäfer

Ich befand mich mit meinem Dolmetscher auf der

endlosen Karawanenstraße

in Persien. Nur selten kamen wir an kleinen Dörfern vorbei. Wir hatten gerade ein kleines Dorf passiert, da erblickte ich, nahe an der Straße gelegen, ein Maisfeld. Dieses war rundum mit einer etwa zwei Meter hohen Lehmmauer umgeben.

Ich hatte nun Interesse, das Feld einmal zu besichtigen. Wie erstaunt aber war ich, als ich den Eingang an der Mauer erreicht hatte, und ich ganz in unserer Nähe

einen persischen Bauern untätig am Boden sitzen

sah. Unser Erscheinen brachte den Bauern absolut nicht aus seiner Ruhe. Er warf uns einen kurzen Blick zu und sah dann gleich wieder, wie geistesabwesend, seinen drei Frauen bei der Arbeit zu. Dieses drollige Intermezzo gab mir Anlaß zu einem fröhlichen Lachen.

Mit wenigen Schritten hatten wir den Bauern erreicht. Wir grüßten nach mohammedanischer Sitte, nahmen neben ihm am Boden Platz und boten dem Arbeitsscheuen Zigaretten an. Sofort veränderte sich seine Miene. Er lächelte uns zu und war bald mit meinem Dolmetscher in reger Unterhaltung.

„Effendi", sprach mein Dolmetscher unter anderem zu dem Bauern, „sei mir nicht böse deswegen, wenn ich dich frage:

Warum sitzt du müßig da, während deine Frauen in der mörderischen Sonnenglut ihre Arbeit tun?"

Der Bauer nahm eine von den dargebotenen Zigaretten, ließ sich von mir Feuer geben und erwiderte lächelnd:

„Mein lieber Bruder, meine Frauen habe ich gekauft. Sie haben mich viele Silberstücke gekostet, weil sie schön sind, fast so schön wie die Frauen, welche Mohammed, unser Prophet, hatte.

Und deswegen, weil ich viel Geld für diese zahlen mußte, müssen sie arbeiten,

ich aber bin ihr Gebieter und habe das Recht, dazusitzen und meine Frauen zu beaufsichtigen. Mein lieber Bruder, du wirst nie in deinem Leben etwas Schöneres finden, als dazusitzen, nichts zu arbeiten und nichts zu denken ..."

*

Jerusalem hat bekanntlich recht enge, winklige Gassen. In diesen spielt sich, hauptsächlich vormittags, ein sehr reges Leben ab. Die Gassen sind meist so dicht mit Waren angefüllt, so daß es schwer fällt, hindurchzukommen.

In einer solchen Gasse standen an einem sonnigen Morgen

zwei Araber plaudernd beisammen.

Unweit davon hatte ein arabischer Zuckerbäcker seinen Verkaufsstand. In den riesigen Backblechen waren Kuchen aus Mais, Fische, Fadennudeln und Gemüse zum Verkauf ausgestellt.

Die zwei Araber hatten nun anscheinend einen kleinen Meinungsaustausch. Ihr Gespräch wurde immer lauter, und es währte nicht lange, da versetzten sie sich gegenseitig Faustthiebe.

Etwa zehn Meter von den Arabern entfernt, stand ein arabischer Polizist und sah den Kämpfenden lächelnd zu. In der Hitze des Gefechtes kamen nun die Araber immer näher an die Riesenkuchen des Zuckerbäckers.

Der Zuckerbäcker wollte abwehren, wurde aber zur Seite geschoben. Es vergingen kaum einige Minuten, da lag einer der Araber in dem großen Backblech, wo sich eben noch ein Gemüsekuchen seines delikaten Aussehens erfreute.

Der Araber saß nun mitten in dem Backblech und sah erstaunt seinen Rivalen an.

Nun kam schimpfend der Zuckerbäcker herbei.

Der Araber wurde aus dem Backblech gehoben. Aber wie sah dieser aus. Mehr wie die Hälfte des butterweichen Gemüsekuchens klebte an seiner Kleidung. — Es war ein Bild zum Totlachen.

Nun forderte der Zuckerbäcker Geld für den Kuchen. Wieder kam es zu Sturmszenen. Endlich waren sie einig. Die zwei Araber bezahlten. Schmunzelnd strich der Zuckerbäcker die Silberstücke ein und machte sich sofort daran, die Kuchenreste von der Kleidung des Arabers zu entfernen. Bald lag der Gemüsekuchen — nur etwas zerstückelt — wieder zum Verkauf in dem Backblech.

Die zwei Araber wollten nun in eine Seitengasse einbiegen, da versperrte ihnen der Polizist den Weg. Der Polizist warf sich in die Brust und wandte sich an die Araber mit den Worten:

„Meine Augen haben eben gesehen, wie ihr euch geschlagen habt

— warum macht ihr das? Ich muß euch jetzt dem großen Kadi vorführen, welcher euch eine große Strafe geben wird."

„Herr", sprach einer der Araber, „warum willst du uns zu dem Kadi bringen? Du siehst doch, daß wir uns die Hände reichen und wieder Freunde sind — sage uns, was wir dir geben müssen, damit du uns nicht zu dem gestrengen Kadi schleppst?"

Eine Weile dachte der Polizist nach und erwiderte dann:

„Das Gesetz verlangt, daß ich einen von euch dem Kadi vorführen muß; lasset euch daher sagen, daß ich den, welcher mir das meiste Geld gibt, nicht mitnehmen werde, den anderen aber dem Kadi bringen muß — das Gesetz will es so."

Nun begann ein regelrechter Handel.

Der eine Araber bot dem Polizisten zehn Piaster, der andere zwölf, und so ging es weiter, bis zwanzig Piaster erreicht waren.

Nun ging der eine Araber, welcher das meiste Geld aufbringen konnte, davon, während der andere dem Polizisten folgen mußte. Kaum hatten die zwei einige Gassen durchquert, da blieben sie an einer dunklen Ecke stehen.

Flüsternd sprachen sie aufeinander ein. Dann glitten

einige Silberstücke in die Hand des Polizisten.

Der Araber war frei, und der Polizist ging schmunzelnd wieder durch andere Gassen ...

Alter und Tod der Bäume

Gibt es für Bäume einen natürlichen Tod in dem Sinn, daß ihrer Lebensdauer von innen heraus eine Schranke gesetzt ist, so daß sie auch sterben würden, wenn sie nicht den mannigfaltigen Schädigungen der Umwelt ausgesetzt wären? Während viele Botaniker diese Frage verneinen, sind andere der Ansicht, daß auch bei dem Baum natürlich bedingte Alterserscheinungen eintreten, die den Tod im Gefolge haben. Eng zusammen hiermit hängt die Frage, ob eine fortgesetzte Vermehrung durch Stecklinge schließlich zu Alterserscheinungen führt. Es wird besonders auf das Beispiel der Pyramidenpappel hingewiesen. Seit langer Zeit werden sowohl in Deutschland als auch in England und Amerika die Pyramidenpappeln wipfeldürr, was bei vielen zum Tode führt. Das wird als Alterserscheinung gedeutet und darauf zurückgeführt, daß der Baum bei uns nur durch Stecklinge vermehrt wird; es gibt dementsprechend bei uns in der Tat auch nur weibliche Exemplare.

Auf den Spuren der Rothäute

(Schluß.)

Die Vernichtung beschleunigte sich durch

zwei Geschenke der Weißen:

Feuerwasser und ansteckende Krankheiten. Als die Regierung der Staaten sich auf ihre Pflicht besann und dem Volk, dem man alles genommen, Reservate zuerteilte, war es zu spät. Auch 10 000 Dollar, die jetzt jährlich zugunsten der Eingeborenen aufgebracht werden, können den Verfall nicht mehr aufhalten.

Wohl machen sich einzelne Indianer durch hervorragende Eigenschaften in geistiger und körperlicher Beziehung einen Namen, auch findet man besitzende Familien, aber die Masse brütet träge vor sich hin und träumt von ihren heldenhaften Vorfahren und den ewigen Jagdgründen.

In dem Museum zu Santa Fé hängt ein ergreifendes Gemälde, betitelt: „The Vanishing Race".

Drei in sich zusammengesunkene Indianer reiten in die unbekannte Ferne,

die letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchten die Felsenberge Arizonas, die Landschaft ist in leichten Nebel gehüllt. Wie groß die Gesamtzahl der Ureinwohner Nordamerikas gewesen ist, wird kaum noch ergründet werden können. Der heutige Rest beziffert sich auf rund 350 000, die 190 verschiedenen Stämmen angehören und in den Reservaten verteilt ein kümmerliches Dasein führen.

So sind denn die kräftigen Söhne des Landes praktisch ausgerottet worden. Statt ihrer wurden zur Beschaffung dringend benötigter Arbeitskräfte Neger importiert. Abgesehen von den herzzerreißenden Szenen, die sich bei Ankauf der Sklaven im Mutterlande abgespielt haben und späterhin bei Ankunft in Amerika, hat man sich in den Vereinigten Staaten

eine schwarze Schlange großgezogen,

deren gefährliche Wirkung die Welt einmal in Erstaunen setzen wird.

Während im Westen infolge Übersättigung Spaniens ein Stillstand und späterhin Rückschritt in der Kolonisation eintrat, teilweise bedingt durch die schlechten Verbindungen mit Europa, begann nun von Osten her die eigentliche Vorwärtsbewegung. Bei der gewaltsamen Unterdrückung der Eingeborenen ereigneten sich ähnliche Vorgänge wie im Westen.

Die Insel Manhattan, der Kern von Neuyork, wurde im Auftrag der holländischen Regierung von dem Deutschen Peter Minnewitt 1626 gegen Waren im Werte von 24 Dollar von den Indianern angekauft; heutiger Wert schätzungsweise 12 Milliarden Dollar. Diese Erwerbung bildete den Auftakt zur Besitzergreifung des Ostens.

Blutige Kriege, schwere Schlachten, in denen man die einzelnen Stämme gegeneinander ausspielte, kennzeichneten auch hier den Weg der Zivilisation.

Die Indianer wurden zerstreut und dezimiert.

Zum Gegensatz der westlichen Prärien, deren Übersicht eine verhältnismäßig leichte Unterwerfung der Eingeborenen gestattete, hatte man es hier aber mit einem durchschnittenen Gelände und tiefen, einsamen Wäldern zu tun. Diesen Umstand nutzten die Indianer aus, und

sie verteidigten ihr kostbarstes Gut, die Freiheit,

durch die berühmt gewordenen Guerillakriege. Die Geschichte dieser Kriege erzählt von Heldentaten und Aufopferungssinn einzelner, die in den Annalen aller Zeiten einzig dastehen. Aber langsam, Schritt für Schritt, mit allen Waffen kämpfend, mußte der Eingeborene weichen.

So drangen die Europäer zunächst bis Kansas vor. Dieser Ort, an dem lebhaftes Zelt- und Trapperleben herrschte und wo sich heute die Millionenstadt erhebt, wurde der Ausgangspunkt der bekannten Santa-Fé-Straße. Auf dieser Route haben sich die zahlreichen Überfälle abgespielt, wie sie uns von Cooper im Lederstrumpf und anderen Schriftstellern so lebendig geschildert werden.

Die ersten regelmäßigen Expeditionen im Jahre 1804 benutzten zum Transport ihrer Waren lediglich Pferde und Packmaultiere. 1821 wurden offiziell die ersten Wagen zugelassen, die ihrer Größe und Wohneinrichtung wegen kurzweg Prärieschoner genannt wurden.

Santa Fé entwickelte sich zu einem wichtigen Markt

für den Warenversand nach allen Teilen Neu-Mexikos sowie den weitverzweigten Tälern des Rio Grande.

Anfangs machten die Handelsleute nur eine Reise im Jahr; sie brachen, um die günstigen Weideplätze wahrzunehmen, im Frühjahr auf und trafen im Juli in Santa Fé ein. Eine Durchschnittskarawane bestand aus 26 Wagen, die von 10 Maultieren oder Ochsen gezogen wurden. Die Tagesleistung betrug 30 Kilometer.

Während der Nacht wurden die Wagen kreisförmig zu einer Burg zusammengeschoben, unter deren Schutz man zur Ruhe überging. Starke Außenposten sicherten vor plötzlichen Angriffen. 1860 hatte der Handel so große Ausdehnung angenommen, daß während der günstigen Jahreszeit wöchentlich mehrere Karawanen aufbrachen, die unter staatlicher Bedeckung Regierungspost mitbekamen.

Wenige Jahre später wurde der Dienst täglich aufgenommen und die Reise so beschleunigt, daß sie nur noch 14 Tage dauerte. Die Prärieschoner bekamen solche Ausmaße, daß sie 11 Reisende aufnehmen konnten; der Fahrpreis belief sich auf 250 Dollar für die Einzelreisen. Heute kostet die Fahrt mit der Santa-Fé-Bahn 35 Dollar bei 15stündiger Fahrzeit.

Die Bahn folgt im allgemeinen der alten Wanderstraße.

Einige Daten geben interessanten Einblick über ihre Entwicklung. Das Netz umspannt jetzt, von Chikago bis Los Angeles und San Franzisko reichend, eine Operationsbasis von 24 000 Kilometer gegen 80 Kilometer im Jahre 1870. Die Gesamteinnahmen 1927 beliefen sich auf 260 Millionen Dollar gegen 182 000 1870. Die Inventur ergab einen Besitzstand von über eine Million Dollar. Es laufen täglich sechs durchgehende Züge, die in 64 bis 70 Stunden die 4250 Kilometer lange Strecke bewältigen und alle erdenklichen Bequemlichkeiten, wie Aussichtswagen, Lese-, Schreib- und Badezimmer, Bibliothek usw., enthalten.

Auf dem Wege durch Neu-Mexiko überquert die Bahn die Kordilleren

und erreicht am Glorieta-Paß mit 2200 Meter ihre höchste Erhebung. Dicht dahinter liegt die wichtige Zweigstation Albuquerque, wo die Züge eine halbe bis eine Stunde Aufenthalt nehmen. Albuquerque wurde 1701 von Don Pedro Rodriguez y Cubero gegründet, der hier 30 Familien ansiedelte und den Ort nach dem Vizekönig von Neu-Spanien benannte.

Die Stadt hat als Handels- und Industriezentrale Bedeutung erlangt. Dicht bei der Station liegt das Alvarado-Hotel. Der Flügel des prächtigen Gebäudes enthält

ein Museum und einen Verkaufsraum für die Erzeugnisse indianischer Kunst.

Im Ostviertel der Stadt, etwa $1\frac{1}{2}$ Kilometer vom Bahnhof entfernt, erhebt sich im Stil der Pueblohäuser die Staatliche Universität und im alten Westen unverändert seit 1735 die Missionskirche San Felipe. Die Eisenbahn wurde 1880 bis Albuquerque vorgeschoben; nach ihrer Baubollendung bis an die Pazifikküste bildete sie für längere Zeit die einzigste Transkontinentalbahn.

Der heutige Besucher von Santa Fé fährt mit vorzüglich eingerichteten Kraftomnibussen des Fred-Harvey-Systems in knapp drei Stunden von Albuquerque nach dem Herzen des ehemaligen Kaiserreichs. Von hier werden in drei- bis viertägigen Ausflügen

die Pueblo- und Indianerreservate besichtigt.

Die Durchfahrt durch die weiten Ländermassen nach Ildefonso, El Taos und vor allem Chimayo, dem Kernpunkt der Navajo-Deckenwebereien, bieten dem Auge unbegrenzte Panoramen. Die flutenden brennenden Sonnenstrahlen bescheinen schneebedeckte Berge mit abgrundtiefen Schluchten oder weite Ebenen, in denen das halbverdorrte, gelbe Gras träge im Winde schwankt.

Es ist ein Land, das bei Sonnenuntergang in flammendem Rot erscheint, während die Dämmerung die scharfen Linien der Wildnis kraß hervortreten läßt. Vor kaum einem halben Jahrhundert war es noch von Millionen und Abermillionen Büffeln bevölkert.

Wenige Jahrzehnte europäischer Kultur rafften auch diese dahin.

Man bemüht sich Nachkommen zu erhalten, von denen noch etwa 14 000 Stück in den National Parks, vornehmlich Yellowstone, ein halbwildes Dasein führen.

Die großen Viehherden der Farmer haben die Bisons ersetzt. Man fühlt heute so recht, daß Südwest ein Grenzland uralter Vergangenheit ist. Der Historiker, Archäologe und Reisende findet hier, was er sucht.

Der Amerikaner liest seine Geschichte von wenigen Jahrzehnten, der Spanier die wechselvoller Jahrhunderte und der Indianer denkt traumverloren an seine Mythen und Traditionen, deren Ursprung in einer Vergangenheit verloren ging, die vor Beginn christlicher Zeitrechnung schon alt war. Wie einst ihre Vorfahren stellen sie Matten, Decken und Steingutwaren mit künstlerischen Zeichnungen her.

Die Männer verarbeiten als geschickte Silberschmiede mexikanische Münzen zu Broschen, Armbändern und Ringen, die Tiere und Wahrzeichen ihrer Religion darstellen. Schlange, Pfeil, Donnervogel und Schwastika sind am häufigsten vertreten. Schwastika und Hakenkreuz ist dasselbe.

Vielfach gilt es als Symbol der Sonne und Quelle des Lichts. Bei unseren germanischen Völkern war es bei der Feuerbestattung und in den christlichen Katakomben das Sinnbild von Tod und Auferstehung.

Gegen Ende August jeden Jahres findet in Gallup, Neu-Mexiko, die „Intertribal Indian Ceremonial" statt. Zu dieser Festlichkeit, die nur für die Indianer bestimmt ist, strömen alle Pueblo und Nomadenvölker aus dem Südwesten zusammen.

Während dreier Tage und Nächte widmen sich die Eingeborenen ganz den alten Gewohnheiten ihrer Vorfahren.

Mehr als 40 der interessantesten Kriegs- und Friedenstänze verschiedener Stämme werden in traditioneller Bekleidung vorgeführt, Spiele gemäß alter Überlieferungen abgehalten und Erzeugnisse ihrer Handarbeiten verkauft. So führen unter anderem die Hopiindianer aus der Gegend des Grand Canyon Adlertänze auf, in denen sie die Bewegungen des Königs der Lüfte mit einer minutiösen Genauigkeit wiedergeben. Der Tanz erbittet den Regen.

Berühmt sind auch die Korntänze zur Erlangung guter Ernte und vor allem der Schlangentanz. Die giftigen Schlangen werden schon Wochen vorher gesammelt. Mehrere Tage sind geheimen Vorbereitungen gewidmet, von denen noch kein Weißer Kenntnis erlangt hat.

Der Commanche Tanz gibt die Bewegungen wieder, die während der früheren Indianerkriege den Gefangenen während der Folter vorgetanzt wurden.

Diese Zeremonie ist ein Spiegelbild altindianischer Größe

und soll den Sinn der Indianer für ihre frühere Kultur lebendig erhalten und sie anregen, die Kunst ihrer Väter zu pflegen und zu vervollkommnen. Die Versammlung, an der Tausende von Indianern teilnahmen, gehört wohl zu den merkwürdigsten Schauspielen der Welt.

Inmitten dieses Landes, dessen gewaltige Geschichte von Tausenden von Jahren auf Schritt und Tritt die alte Weisheit vom Werden und Vergehen der Völker verkündet, liegt als würdige Vertreterin die Stadt Santa Fé. Die geringe Bevölkerungsziffer von knapp 8000 Einwohnern verweist sie in die Klasse der kleinen Städte, aber ihr reger, kosmopolitischer Verkehr und eigenartiger Charakter erhebt sie über den Rahmen einer Weltstadt.

Das Hauptleben spielt sich mittags auf der Plaza ab. In der Mitte sind mehrere Denkmäler zur Erinnerung an die spanischen und später amerikanisch-indianischen Kämpfe errichtet. Gutgepflegte, mit Blumen geschmückte Rasenbeete erfreuen das Auge, alte Baumriesen spenden wohltuenden Schatten. An ihr liegen der Gouvernementspalast und das Museum, deren Gebäude aus der Gründungszeit der Stadt stammen, sowie die San Miquel-Kapelle, die älteste Kirche der Staaten.

Unweit davon erhebt sich im Stile eines Hopihauses das La Fonda Hotel. Mexikaner

31 Tote beim Absturz eines Förderkorbes

28 eingeborene Bergarbeiter und 3 europäische Ingenieure

London, 11. März.

Wie aus Johannesburg gemeldet wird, riß am Montag in der in der Nähe der Stadt gelegenen Crowon-Zeche das Seil eines Förderkorbes, wodurch dieser 500 Meter in die Tiefe stürzte. Die in dem Korb gerade geförderten 28 Eingeborenen-Bergarbeiter wurden sämtlich getötet. Durch das Seil des fallenden Korbes wurde die Tür eines zweiten mit ihm in Verbindung stehenden Förderkorbes aufgerissen, wodurch drei europäische Ingenieure herausfielen und tödlich verunglückten. Zwei weitere Europäer und sechs Eingeborene in dem zweiten Korbe wurden verletzt.

Amerikas Rückzug aus Haiti

Neuyork, 11. März.

Der Bericht des amerikanischen Untersuchungsausschusses, nach dem auf Haiti vom 15. April an ein vorläufiger Präsident die Regierungsgewalt auf Haiti übernehmen soll, ist, wie aus Port-au-Prince gemeldet wird vom Präsidenten Hoover gebilligt worden. Die vorläufige Präsidentschaft wird wahrscheinlich dem einheimischen Advokaten Lespinasse übertragen werden. Der amerikanische Oberkommissar, der bisher die tatsächliche Gewalt in der Republik ausübte, wird abberufen und die Stärke der Besatzungstruppen verringert werden.

Mühlenbrand im Ostharz.

Aschersleben, 11. März.

Im benachbarten Welbsleben brannte die Fachsche Mühle nieder. Das im ganzen Ostharz bekannte drei Stock hohe Mühlengebäude wurde vollständig vernichtet. Es gelang nur, die Nebengebäude zu retten. Als Entstehungsursache wird vermutet, daß in einem Lüftungsrohr, das die staubige Luft von den Maschinen entfernt, sich Funken bildeten, die den Mehlstaub zur Entzündung und Explosion brachten. Sämtliche Maschinen sind zerstört und etwa 600 Zentner Mehl und Getreide vernichtet.

Der Kampf um die Hose

Der Rock ist lang geworden. Die Taille ist in die Höhe gerutscht. Die moderne Frau sieht fast so aus wie ihre eigene Großmutter auf den vielbelächelten, altmodischen Photographien aus der Biedermeierzeit. Trotzdem gibt es immer noch einige, die sich von der männlichen Linie nicht trennen wollen. Eine der olympischen Siegerinnen, Frau Violet Morris, ist vor einiger Zeit aus dem Frauensportverband ausgewiesen worden, weil sie nicht nur beim Sport, sondern auch im täglichen Leben Hosen trug. Jetzt hat Frau Morris eine Schadenersatzklage auf 10000 Franken gegen den Sportverein angestrengt. Bei dem Prozeß führte ihr Anwalt an, daß Jeanne d'Arc, die jetzt als Nationalheldin Frankreichs gefeiert wird, auch Männerkleidung getragen hätte und deshalb verbrannt worden sei. Es sei ebenso falsch und ungerecht, Frau Morris aus diesem Grunde aus dem Sportverein auszuweisen. Scheinbar hat der kluge Anwalt dabei vergessen, daß Jeanne d'Arc immerhin etwas ernsthaftere Gründe gehabt hat, Männerkleidung zu tragen als Frau Violet Morris, und daß sie außerdem nicht als Nationalheldin gefeiert wird, weil sie für die Frauenmode, sondern weil sie für ihr Vaterland gekämpft hat. Die Ungerechtigkeit gegen Frau Morris, die übrigens vor Gericht in einem blauen Schneideranzug mit Kragen und Krawatte erschien, ist daher nicht ganz so aufregend wie die gegen Jeanne d'Arc. Die Richter fanden den Fall merkwürdigerweise so kompliziert, daß sie sich eine vierzehntägige Bedenkzeit ausbaten.

Gallische Altertumsfunde bei Lyon.

Bei Lyon wurde auf einem Ackerfeld Spuren einer alten gallischen Stadt entdeckt. Zahlreiche alte Gefäße und Münzen, goldene, silberne und elfenbeinerne Gegenstände wurden bei den Ausgrabungen ans Tageslicht gefördert.

Sozialhygienischer Tag in Dresden gelegentlich der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

In einer in Berlin unter Leitung des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Geheimrat Hamel stattgefundenen Sitzung, der Vertreer der Arbeitsgemeinschaft der sozialhygienischen Reichsfachverbände und des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung beiwohnten, wurde die Abhaltung eines sozialhygienischen Tages auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 beschlossen.

Der auf den 1. Juni festgesetzte Tag wird Mittelpunkt und Brennpunkt der an den angrenzenden Tagen in Dresden stattfindenden sozialhygienischen Fachkongresse sein, wie z. B. der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung, der Deutschen Vereinigung für Säuglings- und Kleinkinderschutz usw. Eine Anzahl führender Sozialhygieniker hat bereits Zusage zu Vorträgen gegeben, die schlaglichtartig Stand und weitere Entwicklungsmöglichkeit der wichtigsten schwebenden sozialhygienischen Fragen beleuchten werden. Die schönen, neuen Versammlungsräume des Deutschen Hygiene-Museums werden den äußeren Rahmen der Tagung bilden. Führungen durch die Internationale Hygiene-Ausstellung im allgemeinen, durch die sozialhygienischen Gruppen, d. h. also durch die vom Reiche und den sozialhygienischen Reichsfachverbänden erstellten Teile der Ausstellung im besonderen, werden das Programm des Tages ergänzen und abrunden.

Zwei Missionsschwestern in China ermordet

Sie waren von Räubern verschleppt – Erst jetzt erfuhr man ihren Tod

London, 11. März.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, steht nun fest, daß die in der Provinz Kiangsi von chinesischen Räubern verschleppten drei Missionsschwestern nicht mehr am Leben sind. Eine von ihnen ist infolge von schweren Mißhandlungen am 16. Februar gestorben, während die anderen später ermordet wurden. Diese Nachrichten haben in ausländischen Kreisen Chinas große Entrüstung hervorgerufen, besonders da erst kürzlich mehrere katholische Geistliche gleichfalls ermordet worden sind. Man hofft, daß die diplomatischen Vertreter in Peking weitere Verhandlungen über die Aufhebung der Exterritorialrechte einstellen, wenn die chinesische Regierung keine bindenden Zusicherungen für den Schutz der Ausländer in China abgibt. Die Zustände in der Provinz Kiangsi werden übereinstimmend als fürchterlich bezeichnet.

Byrd auf Neuseeland eingetroffen

London, 11. März.

Einer Meldung aus Dunedin auf Neuseeland zufolge, traf dort am Montag der amerikanische Südpolforscher Byrd mit seinen beiden Expeditionsschiffen „City of Neuyork“ und „Eleanor Bolling“ ein. Die Bevölkerung der Stadt, die sich zu Tausenden am Hafen eingefunden hatte, bereitete den zurückkehrenden Schiffen einen jubelnden Empfang.

Sämtliche Expeditionsteilnehmer befanden sich in ausgezeichneter Verfassung und bester Stimmung. In einer Aussprache bezeichnete Byrd seinen Flug über den Südpol als weniger wichtig gegenüber der Entdeckung von hunderten von Quadratmeilen festen Landes.

*

104 Kinder lebendig verbrannt

Bei einer Festvorstellung explodierte ein Naphtabehälter

Tokio, 11. März.

Eine entsetzliche Explosionskatastrophe, die den Tod von 104 Kindern verursachte, hat sich in der koreanischen Hafenstadt Fusen ereignet. Als gelegentlich des 25. Jahrestages des Sieges von Mukden in der Versammlungshalle der Chinkai-Marine-Station eine Festvorstellung vor Schulkindern der untersten Klassen im Gange war, explodierte plötzlich unter ungeheurer Flammenentwicklung ein zu Beleuchtungszwecken dienender Behälter mit Naphtagas und setzte den Zuschauerraum sofort in Brand. Nur 25 Kinder konnten unversehrt gerettet werden. 104 Kinder verbrannten bei lebendigem Leibe und vier erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Die Botschaft aus dem Jenseits

Merkwürdiges Erlebnis einer jungen Engländerin

Londoner Blätter berichten über ein merkwürdiges Erlebnis, das angeblich Mrs. Ellison, die Tochter eines Industriellen, bei einer spiritistischen Sitzung hatte.

Die Séance ging unter der Mitwirkung des bekannten Mediums Valiantin vor sich, dessen Spezialität die sogenannten direkten Botschaften bilden: Während das Medium sich im Trancezustand befindet, dringen

aus einer Trompete Stimmen,

die von den Anwesenden oft als die ihrer verstorbenen Verwandten erkannt werden. Auch enthalten die Mitteilungen dieser Geister meist Angaben, die nur dem Betreffenden bekannt gewesen sein können.

Der erste Teil der Séance nahm auch diesmal einen programmäßigen Verlauf, eine Stimme verkündete Mrs. Ellison, daß ihre

verstorbene Mutter

spreche, und die Engländerin glaubte tatsächlich Grund zur Annahme zu haben, daß aus der Trompete die Stimme ihrer Mutter zu ihr dringe.

Zum Schluß der Séance erklang eine rauhe Männerstimme und stellte sich als James Moffat vor. — „Es tut mir sehr leid“, meinte Mrs. Ellison. „Ich kenne Sie nicht.“ — „Sie müssen mich kennen“, erwiderte die Stimme, „ich bin ja der Bruder Ihres Vaters.“ Die Stimme sprach noch einige Sätze und verstummte dann.

Dieser letzte Zwischenfall erschütterte nun den Glauben Mrs. Ellisons an den Wert der Séanceergebnisse, denn der Name James Moffat war ihr unbekannt, zumal ihr Onkel, der verstorbene Bruder ihres Vaters, ganz anders hieß. Nichtdestoweniger hinterließ bei ihr das Gehörte einen tiefen Eindruck und noch Wochen später dachte sie daran.

Als der Vater der Dame, der sich auf einer Auslandsreise befunden hatte, zurückkehrte,

löste sich mit einemmal das Rätsel.

Der Großvater von Mrs. Ellison war zweimal verheiratet. Aus der ersten Ehe entstammte ein Sohn, der später infolge seines unwürdigen Benehmens von dem Vater verstoßen wurde. Der Junge ließ sich zur Marine anwerben, und viele Jahrzehnte hindurch hörte man nichts mehr von ihm.

Inzwischen heiratete der Vater ein zweitesmal. Der Sohn aus dieser zweiten Ehe war eben der Vater von Mrs. Ellison. Nach zwanzigjähriger Abwesenheit kehrte plötzlich der verlorene Sohn zurück. Um sein gesellschaftliches Ansehen zu wahren, verschaffte der Großvater Mrs. Ellisons dem mißratenen Sohn Personaldokumente, die auf den Namen James Moffat lauteten. Mit diesen Dokumenten ausgerüstet, wanderte dann der Mann nach Australien aus und ließ sich dort nieder. Noch ein einzigesmal hörte die Familie von ihm.

James Moffat war in Australien Farmer geworden,

hatte dort geheiratet, besaß eine große Familie und ein ansehnliches Vermögen. Erst jetzt erinnerte sich Mrs. Ellison daran, von ihrem Vater selbst wiederholt gehört zu haben, daß dieser „Freunde“ in Australien hätte. Nach dieser Mitteilung des Vaters war Mrs. Ellison tief erschüttert und von der „Echtheit“ der in der Séance ihr zuteil gewordenen Botschaft nunmehr restlos überzeugt.

Bei dieser Séance war auch einer der bedeutendsten spiritistischen Forscher Englands, Harry Price, ein früherer Zauberkünstler, anwesend. Es wurden von Harry Price weitgehende Kontrollmaßnahmen angewandt, um jeglichen Trick zu verhüten. Eine Vorsicht, die um so gebotener erschien, als in letzter Zeit

der Ruf Valiantins ein wenig ins Wanken geraten

ist. Harry Price bestätigte nun, daß ein Schwindel bei dieser Sitzung ganz unmöglich gewesen sei. Die Stimme, die aus der Trompete sprach, wurde in einem Fall, es handelte sich um Mitteilungen eines angeblichen chinesischen Generals, auf einer Grammophonplatte aufgenommen. Die Platte ergab, daß es sich tatsächlich um ein mit tadellosem Akzent gesprochenes Chinesisch handle. Dies wurde auch von dem Dozenten des Sinologischen Instituts in London bestätigt.

Trotz des Grammophons werden aber noch einige Zweifel erlaubt sein.

Blutstropfen als Beweis für eine Mordtat

Genügen sie zur Verurteilung? – Der Prokurist des Hauses ist des Mordes verdächtig

Das Rotterdamer Strafgericht hat sich wieder mit der sensationellen

Mordaffäre Lans

befaßt. Seit eineinviertel Jahren wird die Strafsache untersucht, drei Hauptverhandlungen haben ihretwegen stattgefunden, und zum Schluß hat sich das ganze Beweismaterial gegen den angeklagten Prokuristen auf

ein paar Blutstropfen

reduziert, die man auf seiner Kleidung fand. Man hörte Sachverständige vom Alter von Blutspuren reden, aus denen der Gerichtshof gewisse Schlüsse ziehen zu können hoffte, man vernahm von der Form und von der Verbreitung von Blutspritzern, deren Beschaffenheit gestatten sollte, auf die Art der dem Opfer zugefügten Hiebe und auf die Mordwaffe zu schließen, man sah

fünf Sachverständige,

eine Frau und vier Männer, vor dem Gerichtshof debattieren.

Niemand kannte sich zum Schluß mehr aus. Nur der Angeklagte war sicher und beteuerte bis zum Ende der Verhandlung seine Unschuld. Der Staatsanwalt tat so, als ob er sicher wäre. Er sagte, die gefundenen Blutspuren rührten zweifellos von Menschenblut her und seien ein

Beweis der Schuld

des Angeklagten. Der Verteidiger war nicht so zuversichtlich. Er plädiere nicht für die Unschuld seines Klienten, führte er aus, er taste ebenso wie der Gerichtshof im Dunkeln, und bat deshalb, nicht auf Grund eines so schwachen Indizienbeweises zu verurteilen.

Die Vorgeschichte ist folgende: Am 29. November 1928 wurde Direktor Lans von der Aktiengesellschaft De Haas Jun. Handelsmaatschappij in seinem Büro ermordet. Der Mord muß zwischen halb 6 und halb 7 Uhr abends verübt worden sein. Er wurde durch eine Tochter des Ermordeten entdeckt, die von zu Hause nachschauen gekommen war, was ihr Vater mache, da dieser, wenn er nach 6 Uhr im Büro blieb, daheim anzurufen pflegte, was am kritischen Abend nicht geschehen war.

Die Leiche lag in einer Blutlache.

Lans war wahrscheinlich mit einer Feile erschlagen worden. Nachdem verschiedene verdächtige Personen angehalten worden waren, richtete sich der Verdacht gegen den Prokuristen der Aktiengesellschaft, der verhaftet, bald jedoch wieder freigelassen wurde. Kurze Zeit hernach stellte sich heraus, daß er Unterschleife und Urkundenfälschungen zum Nachteil der Gesellschaft begangen hatte, weshalb man ihn am 8. Dezember 1928 neuerlich festnahm. Seither befindet er sich in Untersuchungshaft.

Im Laufe der Untersuchung wegen Veruntreuung und Fälschung entstand wieder der Verdacht, der Prokurist habe den Mord verübt, da die Untersuchung ergab, daß der Buchsachverständige, der im Auftrag des Direktors Lans die Bücher prüfte, weil in der sogenannten Schwammabteilung unerklärliche Verluste zu verzeichnen waren, gerade am Mordtag so weit gekommen war, daß die Betrügereien und Defraudationen des Prokuristen ans Licht gelangen mußten.

Der Prokurist gestand die Unterschleife und die Fälschungen, bestritt aber, mit dem Mord irgendwie in Zusammenhang zu stehen.

Im Juni vorigen Jahres fand die erste Hauptverhandlung statt. Auf Grund der sensationellen Aussage eines Polizisten, der bestimmte Wahrnehmungen am Tatort gemacht und Blutflecken an den Händen des Angeklagten am Mordabend gesehen haben wollte, wies der Gerichtshof die Sache an den Untersuchungsrichter zur Ergänzung der Untersuchung, namentlich hinsichtlich der Blutflecken auf den Kleidern des Angeklagten, zurück.

Ende Oktober fand die zweite Verhandlung statt. Nach mehrtägiger Dauer, nachdem der Staatsanwalt bereits zwanzig Jahre Kerker beantragt und auch der Verteidiger plädiert hatte, verfügte der Gerichtshof nochmals die Wiedereröffnung der Untersuchung, um die Sachverständigen überprüfen zu lassen.

So kam es zur dritten Verhandlung. Der Staatsanwalt beantragte neuerlich zwanzig Jahre Kerker. Ganz Holland erwartet nun mit Spannung das Urteil.

Ein Zug überfährt ein Auto

Die sechs Insassen tot

Neuyork, 11. März.

Bei Florin in Pennsylvania erfaßte ein Schnellzug ein Auto, das vollkommen zertrümmert wurde. Die sechs Insassen des Autos wurden getötet, der Zug entgleiste.

Im Auto verbrannt

Frankfurt a. M., 11. März.

Am Sonntagabend ereignete sich auf der Mainzer Landstraße zwischen Frankfurt und Nied ein schweres Autounglück, dem zwei Menschen zum Opfer fielen. Ein von Höchst mit drei Personen kommender Privatwagen aus Frankfurt stieß in voller Fahrt mit einer Frankfurter Autodroschke zusammen, so daß beide Wagen umgeworfen wurden und in Brand gerieten, wobei zwei Insassen des Privatwagens — es handelt sich um Vater und Sohn Pflugbeil aus Frankfurt — vollkommen verbrannten. Die beiden Insassen der Autodroschke erlitten Splitterverletzungen.

Raubmord oder Selbstmord?

Grünberg, 11. März.

Am Sonntagvormittag wurde in einer Waldschneise am Schloiner Wege die 59jährige Emilie Simon aus Schloin bei Grünberg ermordet aufgefunden. Sie hatte sich am Samstag nach Grünberg begeben, um ihren Sohn im Krankenhaus zu besuchen. Zu diesem Zweck hatte sie 12 Mark, einen Rucksack und wahrscheinlich auch ein Körbchen mitgenommen. Diese Gegenstände sind bei der Toten nicht gefunden worden. Beamte der Landeskriminalpolizei Liegnitz sind zur Stunde noch mit den Ermittlungen beschäftigt.

Ein Eisenbahnzug stürzt in eine Schlucht

Bis jetzt 30 Tote geborgen – Erschütternde Szenen

Neuyork, 11. März.

In der Nähe des Kurortes Therezopolis im Staate Rio de Janeiro entgleiste ein Eisenbahnzug und stürzte infolge Versagens der Bremse in eine 170 Meter tiefe Schlucht. Bis jetzt sind 30 Tote und 15 Verletzte gezählt, bei deren Bergung sich erschütternde Szenen abspielten.

Wegen deutscher Gesinnung ins Gefängnis

Polen fälschen die Protokolle

Kattowitz, 11. März.

Der Maurer Peter Passon, der Landwirt Joseph Schiwy, der Arbeiter Franz Metzner und der Kutscher Viktor Hedwig, alle aus Koschentin, Kreis Lublinitz, verbüßen seit dem 27. Februar in dem Gerichtsgefängnis in Tarnowitz eine zweiwöchige Freiheitsstrafe als Opfer des Schulkampfes, der gegen die deutschen Minderheitenschulen in Ostoberschlesien in den letzten zwei Jahren seit dem Regime des Wojewoden Gradzinski besonders scharf geführt wird.

Sie hatten ihre Kinder in die deutsche Minderheitenschule in Koschentin angemeldet,

die, obwohl 51 Kinder angemeldet waren, am 19. August 1927 aufgelöst wurde. Eine Anzahl Anmeldungen wurde ohne Angabe von Gründen als ungültig erklärt, so daß die Gesamtzahl der Schüler unter 40, der gesetzlichen Mindestzahl, betrug. Von den Antragstellern wurden die vier Genannten später von einem Wojewodschaftsbeamten vernommen und vollständig gesetzwidrig über die Sprache der Kinder befragt, obwohl bekanntlich die Erklärung des Erziehungsberechtigten genügt, daß er sich zur deutschen Minderheit bekennt.

Die Protokolle wurden gefälscht

und darin eine falsche Erklärung aufgenommen. Die Erklärung der Erziehungsberechtigten wurde von der polnischen Behörde als mit der Wahrheit nicht vereinbar angesehen und ihnen ferner Beleidigung und Verleumdung des protokollierenden Beamten zugeschoben. Die Strafkammer des Bezirksgerichts in Tarnowitz hat am 14. März 1929 sämtliche Angeklagte, obwohl sie glaubwürdig beteuerten, daß ihnen jede beleidigende Absicht ferngelegen habe, zu je zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Der Urteilsspruch hat die vier Deutschen, die bisher unbestraft sind, äußerst hart betroffen. Eine Bewährungsfrist, ebenso die Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe, wurde versagt.

*

Zwei internationale Falschspieler erwischt

Kriminalbeamte spielten mit und entlarvten sie

Die Berliner Kriminalpolizei hat vor einigen Tagen den als internationalen Falschspieler von einer Anzahl ausländischer Behörden gesuchten angeblichen Wiener Kaufmann Mirtjn Elbert ausfindig gemacht und verhaftet. Gleichzeitig gelang es, auch seinen Komplicen, den angeblichen Kaufmann Artur Marks, festzunehmen.

Die beiden Verhafteten haben

in fast allen Kurorten Mitteleuropas Falschspiele arrangiert

und gehörten einer großen internationalen Falschspielerbande an. Erst vor vierzehn Tagen kamen sie aus St. Moritz, wo sie sich über einen Monat aufgehalten haben, in ihre elegante Wohnung nach Berlin zurück.

Die beiden Falschspieler machten ihre Opfer dadaurch sicher, daß sie zunächst die Beteiligung an allen Glücksspielen ablehnten, worauf sie bei späteren Spielen die Karten kenntlich machten und sich dann doch bereden ließen, am Spiele teilzunehmen.

In Berlin gelang es ihnen, sich Zutritt zu exklusiven Klubs zu verschaffen,

doch stellte man sie, da sie keinen einwandfreien Beruf nachweisen konnten, unter polizeiliche Beobachtung. In einem der Klubs spielten als angebliche Mitglieder mehrere Kriminalbeamte mit, die die beiden Falschspieler bei ihren Schwindeleien ertappten und verhafteten.

Elbert und Marks haben in schweizerischen, österreichischen und italienischen Kurorten zahlreiche Opfer ausgeplündert, sich aber auch in den meisten übrigen europäischen Badeorten betätigt.

---

und Spanier, Neger und Mestizen mit der unvermeidlichen Zigarette im Mund stehen in Nationaltracht an den Straßenecken. Schlanke, kräftige Indianerhäuptlinge, mit der Adlerfeder auf dem Haupt und dem Abzeichen ihres Stammes geschmückt, schreiten stolz durch die Straßen.

Diese letzten Vertreter der einst so mächtigen Völker ziehen unwillkürlich alle Augen auf sich.

Zahlreiche Läden bieten indianische Kunst- und Handarbeiten feil und locken die Fremden in Scharen an. Kurz und gut, die Stadt macht mit ihrer eigenartig malerischen Architektur und buntem Völkergemisch einen tiefen Eindruck auf jeden Besucher. Infolge des guten Klimas, die Stadt liegt 2300 Meter hoch, haben sich manche reiche Amerikaner dort angesiedelt, die ihre Besitzungen im Pueblostil erbaut haben. Diese schmiegen sich in erfreulicher Weise dem ganzen an.

Santa Fé ist und wird stets der Mittelpunkt jenes seltsamen Südwestens sein, aber unaufhaltsam geht der Strom nach dem Westen an ihr vorüber. Die Pazifikküste Amerikas ist durch die Eröffnung des Panamakanals in den Vordergrund des Interesses gerückt worden, die vorzüglichen Hafenstädte San Francisco und San Pedro-Los Angeles erleben ein Emporblühen sondergleichen. Hierdurch sind die Vereinigten Staaten angeregt worden, ihre Fühlhörner schon jetzt nach der Südsee und Australien auszustrecken, und es zeigt sich ein immer stärker werdender Wille nach Ausdehnung im Großen Ozean, obgleich noch ungeheure Gebiete im Innern des eigenen Landes der Aufschließung harren.

Sch.

Die Wissenschaft über das Brot

Es hat sich herausgestellt, daß das Brot, wie jede einseitige Ernährung, allein genossen, als eine unterwertige Nahrung gelten muß, da es ein biologisch unterwertiges Eiweiß aufweist, da es kalkarm ist und daß im Weißbrot weder Vitamine noch Lezithine vorhanden sind, daß also im ganzen genommen das Weißbrot eine noch weniger hochwertige Nahrung ist als wie Schwarzbrot.

Wenn dieses Zugeständnis auch offen und ehrlich gemacht werden muß, so müssen doch folgende Feststellungen zugunsten der Brotnahrung um so nachdrücklicher hervorgehoben werden:

Im allgemeinen wird ja das Brot nicht als alleinige Nahrung genossen, sondern es gilt als eine Grundnahrung, zu der wir Zusatznahrung in Form von Milch, Butter, Käse, Obst hinzunehmen. Wir finden in diesen Stoffen zum Teil eine Ergänzung des Kalkgehalts des Brotes, die Säure wird durch basische Salze aufgewertet und die im Eiweiß fehlenden Vitamine werden hinzugefügt. Auch Aufschnitt und Milch zum Brot haben den Vorzug, daß sie den Eiweißgehalt desselben hochwertig machen.

Um nun solche Aufwertung schon in der Bäckerei vorzunehmen, sind verschiedene Vorschläge gemacht worden, um durch Zusätze zum Teig die fehlenden Stoffe anzureichern. So kennen wir bereits das Kalkbrot, welches die natürliche Kalksole einer Mineralquelle enthält, wir kennen das Eviunis-Brot, in welchem durch Zulage von Phosphor-Vitamin-Komplexen diese Stoffe zugeführt werden; allgemein bekannt ist bereits der Zusatz von Soja-Mehl, durch das die Backfähigkeit des Mehles erhöht, und vor allem eine Eiweißaufwertung und eine Vitaminzufuhr gewährleistet ist, sofern dieses Sojamehl als Vollmehl zugesetzt wird.

Auch sind Versuche im Gange, um das Mehl vor der Verarbeitung der Bestrahlung mit ultraviolettem Licht auszusetzen, damit auf diese Weise das antirachitische Vitamin aus bestimmten Fettanteilen des Mehles erzeugt wird. Ob dies Vorgehen richtig ist, muß zur Zeit noch bezweifelt werden, da der D-Vitaminfaktor, der hier entsteht und nur schwer kontrolliert werden kann, gefährliche Wirkung entfalten kann, um so mehr, als das Brot wahllos und in großen Mengen jedem Menschen zur Verfügung steht. Hinsichtlich des Vitamingehaltes von Präparaten unbekannter Herkunft oder ungenügend untersuchter Extrastoffe wird dringend gewarnt; die Bäcker werden von solchen Zusatzpräparaten überschüttet und von intensiver Propaganda häufig irregeführt.

Eine besondere Stellung nimmt das Mehl-Ozonisierungsverfahren ein, wonach das Mehl gebleicht wird. Allzu leicht wird hierdurch der Anschein einer besseren Qualität vorgetäuscht und der Vitamingehalt des Mehles gefährdet. Das im Mehl enthaltene B-Vitamin ist allerdings ziemlich beständig.

Im übrigen aber ist ausdrücklich hervorzuheben, daß nach den neuesten Untersuchungen von Professor P. Neyher, Berlin, kleiehaltiges Brot reich ist an B-Vitaminen. Das Graubrot ist weniger gehaltreich hieran, das feine Weizenbrot ist überhaupt frei von Vitaminen. Diese Feststellung ist deshalb wichtig, weil das Brot ein täglicher und erheblicher Nahrungsbestand des Menschen ist, und weil auf diese Weise allen Menschen, auch den weniger Bemittelten, eine ständige Quelle der Vitaminzufuhr zufließt; selbstverständlich nur dann, wenn kleiehaltiges Brot genossen wird. Man sollte also infolgedessen von diesem Brot reichlich Gebrauch machen und wenigstens einen Teil der Brotnahrung täglich mit kleie- und keimhaltigem Roggenschwarzbrot decken.

Neben den angeführten sind noch weitere Vorteile für das Roggenbrot zu buchen: es bleibt längere Zeit frisch, haltbar und aromareich. Es sättigt besser und ist billiger im Verbrauch. Das Aroma sitzt im wesentlichen in der Brotkruste, die ihrerseits die Magensaftsekretion und damit den Appetit des Menschen fördert. Bei den vielen Vorzügen des Roggenbrotes sollte daher versucht werden, die kleinen Roggenmehlsemmeln auch mehr und mehr einzuführen, da durch die vergrößerte Oberfläche der vielen kleinen Brote der Appetit des Menschen ebenfalls vergrößert wird. Außerdem wird hierdurch eine intensivere Kautätigkeit gefördert.

Der Zellulosegehalt verleiht dem Roggenbrot eine ganz besondere Note. Durch den Gehalt an Zellulose, die durch den Darm den Verdauungskanal durchgleitet, wird dieser zu erhöhter Tätigkeit angeregt und eine wohltätige Durchblutung des Darmes, insbesondere des Dickdarmes, veranlaßt; ferner wird der Gesamtstoffwechsel des Menschen beschleunigt und schädliche Schlackenteile des Blutes werden mit der Zellulose aus dem Körper hinausbefördert. Endlich muß man doch einmal klar und deutlich aussprechen, daß es gar nicht darauf ankommt, ob das Eiweiß um einige Prozente mehr oder weniger verdaut wird, sondern auf den Gesundheitszustand des ganzen Brotes.

Roggenbrot ist aber gesünder als Weißbrot. Wir sehen also, daß aus sehr vielen Gründen, und zwar aus wissenschaftlichen und ernährungsphysiologischen Gründen, wir uns der Roggenbrotnahrung zuwenden sollen.

Als wirksamster Schutz muß der Selbstschutz der Konsumenten im Staat angesehen werden, indem er den ausländischen Weizen ablehnt und den deutschen Roggen bevorzugt. Das Publikum darf eben kein Weizenbrot kaufen, dann wird sich die Wirtschaft dem Verbrauch anlehnen; die Masse der Verbraucher bedeutet Macht.

Zum Schluß sei mit ganz besonderer Schärfe die Annahme zurückgewiesen, daß höhere Kultur Weizen- und Fleischkonsum bedingt, und daß der Bedarf an einem Nahrungsmittel dem physiologisch richtigen Verlangen entspreche und grundlegend sein müsse für die Belieferung des Volkes mit diesen Produkten. Wenn von gewissen Seiten solche Behauptungen aufgestellt werden, so muß solchem Irrwahn auf das schärfste widersprochen werden.

Unser Land ist ein Roggenland und ein Kulturland erster Ordnung. Der Ruf der ganzen Welt geht nach Brot und nach Gesundheit. Wir müssen in erster Linie gesundes Brot für uns und unsere Familie wünschen und müssen mit den wissenschaftlichen Forderungen die wirtschaftlichen Belange in ein gewisses Ebenmaß bringen. Keines darf neben dem andern einhergehen.

Der Aberglaube vom „umgedrehten“ Brot

Viele Leute erschrecken bei Tische, wenn sie das Brot zufällig umgekehrt liegen sehen. Schnell nehmen sie es und bringen es wieder in die ursprüngliche Lage. Der Aberglaube behauptet nämlich, das umgekehrte Brot bringe irgendeinem der Tischgäste Unglück. Natürlich hat diese Ansicht nicht die geringste Bedeutung. Dennoch sei hier auf den Ursprung dieser seltsamen Anschauung hingewiesen.

Früher, fast bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, hatte jede Stadt in Frankreich einen Henker. Die Bäcker hatten damals noch nicht die Gewohnheit, ihren Kunden das Brot zu bringen, vielmehr holte es sich ein jeder morgens von ihnen ab. Da nun der Henker, wie jedermann, für sich und seine Familie Brot brauchte, so kaufte natürlich auch er beim Bäcker. Er aber hatte nicht das Recht zu wählen, wie es die anderen Kunden taten. Die Bäcker backten vielmehr das Brot für den Henker im voraus und legten es umgekehrt auf ein Gestell, fern von den anderen, damit er es sofort erkennen und nehmen konnte, ohne daß seine als „unehrlich“ geltende Hand die für die Kundschaft bestimmten Brote anzurühren brauchte.

Das umgekehrte Brot war also das Brot des Scharfrichters, und niemand hätte es nehmen mögen, selbst die ärmsten Leute wiesen es zurück.

Die Sichtweite auf der Erde

Für einen in freiem ebenem Felde aufrecht stehenden Menschen, dessen Augenhöhe etwa 1½ bis 2 Meter über dem Erdboden liegt, ist der Horizont 5 Kilometer entfernt; d. h. wir können gerade so weit sehen, wie wir in einer Wegstunde gehen können. Um doppelt so weit zu sehen, brauchten wir uns nur um 5 Meter höher, also etwa ins erste Stockwerk eines Wohnhauses zu begeben; einen dreimal so weiten Fernblick könnten wir aber erst vom Dache eines mehrstöckigen Hauses haben, nämlich in etwa 15 Meter Höhe.

Von nun an bringt uns aber ein weiteres Aufsteigen um je 10 Meter zunächst nur einen jedesmaligen Gewinn von durchschnittlich drei Kilometer Sichtweite und später noch weniger, so daß wir z. B. von dem 101 Meter hohen Schloßturm in Dresden einen Umkreis von 38 Kilometer Radius, und von den Turmspitzen der Marienkirche in Lübeck aus 125 Meter Höhe einen solchen von 43 Kilometer Radius überblicken könnten; die Laterne des Straßburger Münsters mit 142 Meter bietet uns eine Sichtweite von 45 Kilometer und die Kreuzblume auf dem Turm des Ulmer Münsters mit 161 Meter eine solche von 48 Kilometer.

Dies ist die größte Höhe, die ein steinernes Bauwerk in Deutschland erreicht; noch höher ragen die Antennen-Maste der Funkstellen Königswusterhausen (210 und 243 Meter), Eilvese (210 und 250 Meter) und Nauen (210 und 265 Meter) empor, und von der Spitze des 300 Meter hohen Eiffelturms in Paris könnten wir eine Sichtweite von 66 Kilometer haben.

Zu größeren Höhen über der Ebene bringen uns nur Luftballon, Luftschiff oder Flugzeug. Um eine Sichtweite von 100 Kilometer zu haben, müßten wir schon bis zu etwa 700 Meter Höhe emporsteigen. Würde man beispielsweise über Berlin im Freiballon oder Flugzeug bis zu 12 Kilometer, d. h. bis zur ungefähr der größten für Menschen gegenwärtig erreichbaren Höhe aufsteigen, so könnte man von dort oben ein Stück der Erdoberfläche überblicken, das von einem etwa durch Danzig, Lodz, Oppeln, Iglau, Regensburg, Marburg, Soest, Emden Helgoland, Fredericia, Helsingör, Karlskrona laufenden Kreis umgrenzt wird, aber noch nicht ein Tausendstel der ganzen Oberfläche der Erde beträgt.

Auf dem 8840 Meter hohen Gaurisankar hätte man eine Sichtweite von 358 Kilometer und eine Blickfläche von 400000 Quadratkilometer, d. h. man könnte ein Gebiet überschauen, das größer ist als Preußen und Bayern zusammengenommen.

Aus der Bewegung

卐 Trauerkunde 卐

Fern der Heimat, in der kanadischen Wildnis bei Hay River, fand unser lieber Parteigenosse, der Forschungsreisende und Schriftsteller

Dr. Kurt Faber

aus Lambrecht (Rheinpfalz) den Tod.

Ihn hat Forscher-Schicksal ereilt! Wir aber verlieren mehr an ihm. Wir verlieren einen unserer tapfersten Kämpfer, der mit seinem reichen Wissen, mit seinem Heldenmut allzeit und unermüdlich in der Heimat und in aller Welt der Idee Adolf Hitlers gedient hat.

Er war Mitbegründer unserer und der Ortsgruppe Windhuk (Südafrika). Wir treten sein Erbe an und in seinem Geiste werden wir weiterkämpfen.

N.S.D.A.P.,
Ortsgruppe Lambrecht (Rheinpfalz).

Bezirk Chemnitz

Alle Parteigenoen des Bezirkes, welche von Beruf Bauarbeiter, Metallarbeiter, oder Textilarbeiter sind, werden ersucht, sich schriftlich bei der Bezirksleitung zu melden. Dabei ist anzugeben: Gewerkschaft, Arbeitsstelle und Ortsgruppe.

Ab 1. April wird die Bezirksleitung nach Chemnitz, Brüderstr. 12/I, verlegt. Alle Schreiben sind dahin zu richten. Fernruf Chemnitz 5622.

gez. Schreiber, Bezirksleiter.

Die tägliche Versammlung

Mittwoch, den 12. März.

Blankenförde (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jungbluth.

Bersdorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Fillusch.

Baden-Baden: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Plattner.

Eislingen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmeyer.

Eßlingen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Derda.

Frankfurt a. M., Sekt. Griesheim: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lange.

Giersdorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Sappke.

Karlruhe (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Brückner.

Nürnberg: abends 8 Uhr Mitgliederversammlung in der „Goldenen Rose".

Hamburg: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlungen bei Sagebiel, im Kolosseum und den Eilbecker Bürgersälen. Redner: die preußischen Landtagsabgeordneten: Haake, Kaufmann, Kerl, Kube, Dr Ley und Lohse. Thema: „Gegen Youngplan und Steuerversklavung".

Ohra (Gau Danzig): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Gasthof „Wachowski". Redner: Pg. Hohnfeld.

Pansa (Sachsen): abends 8 Uhr Vorführung unseres Parteitagfilmes im „Alten Bad". Redner: Pg. Hitzler.

Schwarzenbronn (Franken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

Winkeldorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Wiesbaden: abends 8 Uhr Zentralsprechabend im „Paulinenschlößchen". Red.: Pg Staebe.

*

Donnerstag, den 13. März.

Aachen (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Altenburg (Thüringen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hinkler.

Bad Tölz (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Friederichs.

Bad Aibling (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heines.

Bremen: abds. 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saudel, M. d. L.

Chemnitz, Sektion Nord: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Oberhof. Redner: Pg. Blume.

Eipringhausen (Bergisch-Land): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Straßweg.

Eschenbach (Oberpfalz): abends 8 Uhr Versammlung. Redner: Pg. Heß, M. d. L.

Esperde (Bezirk Hameln): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Beisner.

Frauenprießnitz (Halle Merseburg): abds. 8 U. öffentl. Versammlung. Redner: Po. Pape.

Falkenberg (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Brückner.

Gingen a. Fils (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Grube Marga (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wolff und Pg. Baasch.

Gressenich (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Becker.

Heinzendorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Hirschberg (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Fillusch.

Hermagor (Kärnten): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Ribbentrop.

Haste bei Osnabrück: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Marxer.

Hasbergen (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Büsing.

Jauer (Bezirk Liegnitz): abends 8 Uhr Vorführung unseres Filmes „Nürnberg 1929". Redner: Pg. Kremser.

Konradswaldau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Sappke.

Klein Cammin (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schmuck.

Kamenz (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Luckau (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wagner, M. d. R.

Landsberg Kreis (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Meißen (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung im Gasthof Sornitz. Redner: Pg. Grundig.

Meißen (Sachsen): abends 8 Uhr Versammlung im Gasthof Diera. Redner: Pg. Zitzmann.

Parchen bei Genthin (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung Redner: Pg. Erich.

Spork Dörentrup (Lippe): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Winkelmann.

Seefeld (Ostmark) abend8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kulcke.

Sulzbach (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im Lokal Kahl. Redner: Pg. Hiegel.

Tüchenbroich (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bergmann.

Wolfratshausen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Wunstrow (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Jungbluth.

Wegberg (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Croonen.

Zoppot (Gau Danzig): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Reichsadler". Redner: Pg. Fricke.

Gebt Arbeit!

Arbeit finden:

Jg. approbierter Arzt m. Neigung zu statistischen Arbeiten gesucht. Angeb. m. kurz. Lebenslauf u. A 333 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Zur Mithilfe im Gutshaushalt, Garten u. Geflügelfarm, Stütze od. Mädchen gesucht. Familienanschluß. Ang. m. Gehaltsansprüchen erbittet Pg. Ulrich Voit, Gutsbes., Hofgut Ölhaus b. Crailsheim.

Zahnarzt od. Dentist find. Gelegenheit sich selbständ. z. mach. Industrieort 18000 Einwohner, gut. Hinterland, freie schöne Wohng. vorhanden. (Oberfranken.) Anfrag. u. A 334 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Arbeit suchen:

Pg. sucht Stellung als Bautechniker, Bauführer, Palier, Planzeichner. Zuschr. u. A 335 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Zehn Jahre Nationalsozialisten

Die Gründungsfeier unserer Dresdner Parteigenossen

Wir entnehmen den „Dresdener Nachrichten" vom 24. Februar nachstehenden Bericht über die Kundgebung der Dresdener Nationalsozialisten, anläßlich der zehnten Wiederkehr des Gründungstages unserer Bewegung.

*

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei fanden in Dresden eine Reihe Veranstaltungen statt. Die Vorfeier war am Samstagabend in Form eines Manöverballes der uniformierten Nationalsozialisten in den Blumensälen. Der Saal war brechend voll, die Stimmung ausgezeichnet.

Am Sonntag, vormittags 11 Uhr, sammelten sich etwa 250 Angehörige der Hitlerjugend zu einer Kundgebung auf dem Wilhelmplatz, bei der Gauführer Schröder eine Ansprache hielt. Um 2 Uhr veranstaltete die Kapelle der Nationalsozialisten auf dem Theaterplatz ein Konzert unter Leitung von Musikmeister Beil. Dazu erschienen uniformiert die Dresdner Sturmabteilungen in Stärke von über 600 Mann, 120 sudetendeutsche Gäste und die 250 Angehörigen der Hitlerjugend, die anschließend an das Konzert einen

großen Propagandamarsch durch die Stadt

antraten.

Die Hauptfeier war abends im Ausstellungspalast. Der große Saal mit den Galerien wurde von Tausenden von Anhängern der Bewegung bis auf den letzten Platz besetzt. Die Kapelle, unterstützt vom Pfeifer- und Trommlerkorps, leitete den Abend mit Musikstücken ein. Der Einmarsch der Fahnen und Sturmabteilungen weckte stürmischen Beifall, der sich beim Erscheinen des Reichstagsabgeordneten Straßer zum Orkan steigerte.

Landtagsabgeordneter Meyer begrüßte die Anwesenden, vor allem den Hauptredner des Abends, Straßer, und gedachte der 54 Toten, die bisher die nationalsozialistische Bewegung durch Überfälle der linksgerichteten Organisationen zu verzeichnen hat. Die Versammlung erhob sich und gedachte der Toten, während die Kapelle das Lied vom guten Kameraden intonierte.

Dann ergriff, wiederum begeistert gefeiert,

Reichstagsabgeordneter Straßer

das Wort zur Festrede. Im Rahmen der Geschichte spiele die zehnjährige Existenz der Partei kaum eine Rolle, aber sie werde bedeutungsvoll in unserer Zeit ungeheurer Geschehnisse und unter Würdigung der Idee des Kampfes für Deutschlands Freiheit. Deutschlands Zusammenbruch am Schluß des Krieges sei nicht zuletzt die Schuld der Leute gewesen, die 50 Jahre lang vorher das Volk geführt hätten. Das Bürgertum habe nicht verstanden, den vierten Stand, die Arbeiterschaft, in die Nation einzufügen. So habe der internationale Marxismus unheilvoll sein Haupt erheben können.

Im Jahre 1914 habe sich aber der gute innere Geist des deutschen Volkes noch einmal erhoben und in dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und seines Mannstums zu den Waffen gegriffen. Der Gehorsam und die eiserne Pflichterfüllung der Soldaten vor dem Feinde könne nicht verglichen werden mit dem Kadavergehorsam, der sich jetzt dem Feinde und dem Mammonismus gegenüber breit machte.

In der Heimat seien aber die Schieber und Wucherer am Werke gewesen, hätten patriotische Reden gehalten und alles getan, um eine geistige Kluft zwischen Front und Heimat zu schaffen, die eines Tages zur Zermürbung von Millionen Soldaten führte.

In dieser Zeit des Zusammenbruchs sei die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei entstanden. Sieben Männer hätten sich 1919 in München getroffen. In ihnen sei der Gedanke klar geworden, daß die Frontgeneration zur Geltung im neuen Deutschland kommen müsse, wenn überhaupt jemals das Reich wieder erstehen sollte. Und sie hätten eine Synthese zwischen den verschiedenen Strömungen des Volkes gesucht und gefunden, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ...

Die Wahrheit über die Vorgänge vom November 1923

sei nie an die Öffentlichkeit gekommen, weil die Angeklagten der Hitlerprozesse nicht offen reden konnten, ohne den Feinden Material in die Hände zu liefern. Ein aktiver Reichswehroffizier habe aber die Aufmarschpläne angefertigt. Die Hitlerleute seien von der Reichswehr bewaffnet worden, und die furchtbare Enttäuschung ob des Wortbruchs der ehemaligen Verbündeten habe vernichtend gewirkt.

Aus diesem Fehlschlag heraus habe sich die Partei aber doch wieder erholt. Sie sei in die Parlamente gegangen, um der Vernichtung und Unterdrückung zu entgehen und um den demokratisch-marxistischen Parlamentarismus auf seinem eigensten Gebiete zu schlagen ...

Der Redner schloß mit folgenden Worten: „Wir Nationalsozialisten bringen dem deutschen Volke einen dreifachen Appell: Nationalismus, Sozialismus und blut-

„Die nationalsozialistische Gefahr"

Warum die anderen uns fürchten

4000 in Düsseldorf

Düsseldorf, 10. März.

4000 Düsseldorfer hörten am 7. März Pg. Straßer in der polizeilich gesperrten Tonhalle. Ein politisches Ereignis, wie es Düsseldorf noch nicht erlebt hat. Ungeheurer Jubel während und besonders am Schluß der Rede und der Abrechnung mit dem Severing-System. In der Aussprache unterstrich ein evangelischer Geistlicher Straßers Gedanken und prägte das Wort: Deutschtum und Christentum sind eins.

Zahlreiche Neuaufnahmen und Spenden für den Kampfschatz beweisen den größten Erfolg dieser Volkskundgebung.

*

Neumarkt, Schlesien, 10. März.

Vor polizeilich geschlossener Massenversammlung im größten Saal der Stadt Neumarkt drängte sich die Menge Kopf an Kopf auch auf den Galerien. Gauleiter Pg. Brückner zeigte Wege und Ziele unserer Bewegung. Ohne Widerspruch begeisterte Zustimmung.

Auch Zeitz wird unser

Zeitz, 10. März.

Das rote Zeitz erwacht. Jede Woche eine überfüllte Massenversammlung. Es sprachen zunächst Streicher, Pfarrer Krieger und Wohlleben und gestern Hauptmann Göring. Jedesmal ungeheure Begeisterung.

Daneben läuft die Aufklärungsarbeit unserer Parteigenossen Dr. Ihlenburg, Müller und Wolkersdörfer in den umliegenden Orten. Die Ortsgruppe wächst rapid. Es geht mit frischem, hartem Kampfesmut weiter bis auf den Tag.

51 Neuaufnahmen in 4 Versammlungen im Gau Weser-Ems

Theene, 10. März.

Die Nationalsozialisten kommen! Das Lokal war zum Bersten voll. Nachdem das Moskauer Sprengkommando ausgeschaltet war, nimmt Pg. Aßling das Wort. Mit Nachdruck wird den Friesen unsere Idee eingehämmert. Stürmischer Beifall. Hier fiel auf den ersten Anhieb die „faule" Eiche; nach einigen Aufklärungen stießen sofort 18 neue Kampfgenossen zu uns. Ein herrlicher Erfolg!

Timmel, 10. März.

Unser sturer Friesenschlag erwacht. Im gefüllten Saal spricht unser Pg. Aßling mit glänzendem Erfolg. Sieben neue Kämpfer und zahlreiche Zeitungsbestellungen konnten wir verbuchen.

Westrhauderfehn, 10. März.

Der Nationalsozialismus marschiert auch hier mit Macht. Pg. Aßling spricht zum zweitenmal in unserem Abschnitt. Neben vielen neuen Lesern unserer Presse 18 Neuaufnahmen.

Arle, 10. März.

In der gut besetzten Versammlung spricht Pg. Aßling über unser Wollen. Hier war einst demokratische Hochburg. Die Zeiten sind jetzt vorbei Acht Neuaufnahmen und eine Reihe Zeitungsleser nehmen wir mit nach Hause.

40 Versammlungen in 24 Stunden im Bezirk Rhein-Lahneck

Ein Vierteljahr ist es her, da begannen wir unsere Arbeit. Die Gauleitung Hessen-Nassau-Süd ernannte nun Pg. Staebe zum Bezirksleiter über die Kreise St. Goarshausen und Unterlahn. In Nastätten wurde die Zentrale errichtet; von hier aus schob sich die Welle unseres Vormarsches über die Städte und Dörfer des Nassauer Landes. Annähernd 100 Versammlungen in kurzer Zeit, davon 40 in 24 Stunden!

Überall hämmerten, trommelten und weckten unsere Redner den Glauben an den Tag der Freiheit! Roth, Liedolsheim eroberte ganze Dörfer; Münchmeyers Name brachte polizeilich gesperrte Massenkundgebungen. Wozu die einzelnen Orte nennen? Das ganze Land erwacht.

Aber auch die Gegenarbeit hat begonnen. Herr Hepp und seine Christlichnationale Bauernpartei bemerken mit Entsetzen, wie das nassauische Landvolk ihrem Parteiladen den Rücken kehrt. Angstvoll kam der Dawes-Jasager Hepp am 2. März von Berlin angesaust. Er versuchte, zu retten, was noch zu retten war. Ausgerechnet in Nessert, einem nationalsozialistischen Bauerndorf, glaubte Hepp seine Abtrünnigen zurückreißen zu können. Auf Postautomobilen rasten seine verbissensten Eigenbrötler heran.

Wir hielten mit Hepp eine gehörige Abrechnung; zur Diskussion sprachen Gemeinder, Frankfurt, Dr. Wolf, Wiesbaden, und Stabe, Nastätten. Gegenüber dem Rednerpult wehte von der Tribüne die erste schwarze Fahne des Nassauer Landes, in der Hand eines SA.-Mannes, daneben das Hakenkreuzbanner.

Hepp versuchte, unsere Stellung zum Privateigentum total zu verzerren. Nur seine unbelehrbarsten Kumpane glaubten es ihm. Die nassauischen Bauern lassen sich nicht mehr belügen. Unter den Hakenkreuzbannern und den schwarzen Fahnen haben sie ihren Weg zu Adolf Hitler angetreten. Ein Gedanke, der richtig ist, kann auf die Dauer nicht niedergelogen werden.

Weitere Meldungen

Kiel.

Vor 1000 Personen erläuterte unser Pg. v. Allwörden am 6. März den Kampf des Nationalsozialismus gegen Warenhaus und Konsumverein. Seine hochstehenden Ausführungen, oft von spontanem Beifall unterbrochen, öffneten manchem der zahlreich anwesenden Mittelständler die Augen! Zahlreiche Neuaufnahmen, Zeitungsbestellungen und Stärkung des Kampffonds heißen und hoffen, daß der Tag der deutschen Freiheit anbricht.

Plauen i. Vogtland.

Trotz kommunistischen Straßenterrors am 6. März im überfüllten Pratersaale glänzend verlaufene Versammlung mit Pg. Kube. Er hielt schärfste Abrechnung mit dem Marxismus. Ohne Zwischenruf und Störung nahmen die zahlreichen Marxisten diese wichtigen Keulenschläge hin. Adolf Hitler und der jugendfrischen nationalsozialistischen Bewegung gehört die Zukunft. Der tosende Beifall zeigte, wie gut der Boden aufgebrochen war. Die sechste Massenversammlung seit 26. Januar.

St. Andreasberg i. Oberharz.

Am 6. März sprach hier der Pg. Lütt. Der Rathaussaal mit seinen Nebenräumen war überfüllt. „Juden und Freimaurer als Minister" lautete der zweistündige Vortrag. Über 200 Volksgenossen brachen oft in Beifallsstürme aus. Mit Heilrufen auf Adolf Hitler und lebhafter Zustimmung ging der Abend zu Ende. Es war ein glänzender Abend, der uns viele Anhänger und einen reichen Kampfschatz brachte.

Wien-Ottakring.

Auch in diesem roten Bezirke arbeiten wir kräftig. Unsere Massenversammlung war überfüllt. Es sprachen die Pg. Jungwirth, Kirchner und Sopper. Rotfront drohte mit der Sprengung, wohl um uns einzuschüchtern, doch gab sie es dann auf. Der Erfolg war ein glänzender. Mancher hat an diesem Abend den Weg zu uns gefunden. Im roten Ottakring steht das Banner!

Weißenfels.

Sieben Tage nach der erfolgreichen Versammlung mit Pg. Pape und Wolkersdörfer hatten wir wieder ein volles Haus, als Pg. Studentkowsky sprach. Eine sehr gutes Ergebnis der Kampfschatzsammlung zeigte, wie die vortefflichen Ausführungen des Redners von den anwesenden 500 Volksgenossen aufgenommen worden sind.

Statt Karten!
Ihre vollzogene Vermählung zeigen an
Ludwig Müller
gen. Döring
Magdalena Müller
geb. Collé
Schmiedeberg, Riesengeb., März 1930

Reichsbannerleute stechen hinterrücks einen Nationalsozialisten nieder

Die demokratische Königsberger-Hartungsche Zeitung Nr. 92, vom 24. Februar 1930 meldet:

Das sonst so friedliche Metgethen war in der Nacht zum Sonntag in größter Aufregung. Um 2 Uhr ist ein Nationalsozialist, der sich auf dem Wege nach Moditten befand, niedergestochen worden. Schwer verletzt wurde er nach Königsberg geschafft. Vom Täter — es können auch mehrere gewesen sein — fehlt vorläufig jede Spur.

Wie sich später herausstellt, waren die Täter —Reichsbannerbanditen!

Ungehindert von Polizei und sonstigen staatlichen „Sicherheitsorganen" kann der politische Janhagel sich nach Herzenslust austoben — kann stechen, schießen, **ja selbst morden!** — Man findet das alles in Ordnung — „Ruhe und Sicherheit sind nicht gefährdet", heißt es im novemberlichen Polizeideutsch.

Geraten derartige gewerbsmäßige und notorische Wegelagerer aber einmal an einen Unrechten, der ihnen das Fell vollgerbt — so ist auf einmal die „Ruhe und Ordnung in Gefahr", und die, diesem Untermenschentum schon aus einer Geistesverwandtschaft heraus sekundierende jüdische Pressekanaille hebt ein hysterisches, verlogenes Geschrei an und beginnt über die öffentliche Unsicherheit zu zetern.

Es ist genug. Erst vorige Woche haben wir einen der Besten von uns zu Grabe getragen — jeder Tag bringt Meldungen von neuen Blutopfern.

Wieviel unserer Besten sollen noch schutzlos und wehrlos von der roten Kanaille gemeuchelt werden?

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

22 — Nachdruck verboten

„Jerst mütt uns Grootvadder wiesen, wo de Seeslacht wür. Hier steiht dat: bei Coro—nel an der chi—le—nischen Küste ..."

„Chile? Dat kennt wü Janmooten, hebbt mannige Lodung Salpeter un Guano von Iquique holt. — Teuf mol eben, Junge!" Großvater erhob sich, ging an sein Schapp und brachte einen alten, vergilbten Band: Sydow, Atlas für Schule und Haus.

„Könt jü sehn? Dat is de Westküst, de Streek hier is Chile. Süh, doar so rüm liggt Coronel."

„Un wat geiht de Foahrt wieder?" fragte Anna gespannt, „woll doar boben rüm?"

„Ne, min Diern, doar könnt se nee bör bi Alaska un Greunland, van wegen dat Is. Hier ünner geht dat rüm, üm Kap Horn, up Schottland to, un denn in de Noorsee ..."

„Hest würklich Hoffnung, Grootvadder?" fragte Anna angstvoll und zweifelnd, „nu, wo de Inglänner weet, wo de Grof Spee stickt?"

„Warüm nee Hoffnung? He mütt nodürlich nee so dicht an de Ostküst von Südamiriko gohn. Mütt üm dat Kap Horn direktement up Ofriko losstürn, un denn jümmer in de Mitt von den Atlantik bleeben, wo eegentlich keen Foahrstroot is."

„Jo, jo, Grootvadder, ... Kap Horn is een sur Stück Arbeit", nickte Odge, „un denn hier ... de Falkland-Inseln: de seh ick noch vör mi von de letzt' Reis, nockte Bergen, kolden Nebel, jümmer wedder Regen- un Hogelflogen un een ossige, sture See. Dat wür een verdübelten Plack!"

„Odje, doar hett de Dood manni en Foahrensmann ünner Woter drückt. Jo nee no Falkland!"

*

Auch auf der Flotte herrschte Jubel über den Sieg von Coronel. Der erste Lichtblick in grauer Alltäglichkeit. Keine Frage, der britische Seeruhm hatte einen empfindlichen Stoß erlitten. Nur einen Wunsch gab es jetzt: es den Helden des Grafen Spee sofort gleichzutun!

Der Kommandant des „Großherzog" saß in seiner Kajüte und besprach mit dem Ersten Offizier dienstliche Angelegenheiten.

„Übrigens", fuhr er fort, „hier ein interessantes Schriftstück: die Schilderung des Ersten Offiziers der ‚Mainz', der zu den wenigen Überlebenden gehört, über den Kampf und Untergang des Schiffes. Lesen Sie es auch."

„Danke gehorsamst, Herr Kapitän."

„Auch dieser Fall erweist, daß unsere Schiffe ganz vortrefflich gebaut sind. Das kleine Schiff, das nicht einmal zu den modernsten gehörte, war völlig zusammengeschossen, brannte an allen Ecken und hatte dazu noch einen Torpedotreffer. Es ist nur dadurch zum Sinken gebracht, daß ein Offizier und der Torpedomaschinist die Torpedoklappen öffneten. Brave Kerls! Sie gingen mit 'runter."

„Jawohl, Herr Kapitän, unser Schiffsmaterial und der opfermutige Geist unserer Leute sind glänzend. Aber ..."

„Was ... aber?"

„Es gehen Gerüchte im Offizierkorps, daß die große Bremse im Hauptquartier trotzdem weiter angezogen wird?"

„Ich kann's nicht leugnen. Es ist wirklich ein solcher Operationsbefehl bei der Flottenleitung eingetroffen ..."

„Unglaublich!"

„Ja, ja. Traurig, aber wahr. — Ganz im Vertrauen! An dem Grundsatz der Defensive zur See soll auch weiter festgehalten werden. Die Hochseeflotte darf außerhalb der deutschen Bucht keinesfalls etwas wagen, soll Unternehmungen aus dem Wege gehen, die zu Verlusten führen könnten. Kleinere Schädigungen des Gegners bei sich bietender Gelegenheit sind gestattet, auch Unternehmungen der Großen Kreuzer."

„Ein verhängnisvoller Befehl! Er hemmt die Entschlußkraft der Flottenleitung in bedrohlicher Weise. Sie darf also eine Schlacht nur wagen, wenn sie von vornherein die Garantie des Sieges hat ..."

„... und dies auch dann nicht, wenn Ausfälle von größeren Gefechtseinheiten zu befürchten sind."

„Der arme Flottenchef! Dann kann er ja überhaupt nicht schlagen!"

„Ganz recht. Selbst eine siegreiche Entscheidungsschlacht ist den Herren vom Hauptquartier in Hinsicht auf die unvermeidlichen Verluste nicht willkommen. Man will offenbar die Flotte bis zum Friedensschluß als politisches Instrument und Trumpf möglichst unversehrt in der Hand behalten."

„Aber die Stimmung, Herr Kapitän", meinte aufgeregt und blaß der erste Offizier, „die Stimmung der Besatzungen! Ich komme täglich mit den Offizieren und Mannschaften in engere Berührung. Nörgelei kommt auf, zu welcher der Deutsche überhaupt neigt. Das Zutrauen zur Leitung und zur eigenen Kraft geht verloren!"

„Das alles hat der Flottenchef dem Admiralstab vorgestellt. Auch Tirpitz ist für den Offensivgedanken mit Nachdruck eingetreten. Es hat nichts genützt ..."

Der erste Offizier schwieg und atmete schwer.

„Aber was hilft's," seufzte der Kommandant, „als Vorgesetzte müssen wir uns nach außen hin jeder Kritik enthalten. Bitte, schweigen auch Sie."

*

Vier Wochen später fuhr Anna Roewer mit ihrem Gorch nach Wilhelmshaven. Der Schwager erwartete sie am Bahnhofe.

„Kord," sagte sie beim Wiedersehen und drückte ihm warm die Hand, „hceten Dank ook, dat du Hein rett't hest. Julus Gröhn hett uns dat schreewen, wat vör een beusen Tostand dat wür bi dat Kohlen. Wü hebbt jo goar nix Neegeres weet'n. De Jung wür ohne di nee wedder hochkommen."

„Un ick nee ohne Hein. Wat is denn doarbi? Jederéen van uns deiht dat. Mok doar bloß keen groot'n Himphamp van. Dat kolde Bad hett mi good don."

„Hest wat van ‚Scharnhorst' hürt, Kord?"

„Dat von Coronel, weeßt woll? Scheune Sok, wat? Paß up, Anna, din Jonni kummt nu bald no Hus hin. Grof Spee beluert den Ingelschmann. Wees man still."

Kord brachte die beiden nach Rüstringen hinaus, wo neben den großen Kasernen die schmucken für Unteroffizierfamilien gebauten Wohnungen lagen. Als er oben das Wohnzimmer aufschließen wollte, war die Tür verquollen. Er rüttelte. Drinnen fiel etwas klirrend zu Boden. Kord und Anna schraken zusammen. Es war ein Gruppenbild, das Jonni mit seiner Korporalschaft auf dem „Scharnhorst" darstellte. Aus Tsingtau hatte er es im Vorjahr gesandt.

„Dat het sick ohnt!" jammerte Anna. „Jonni mütt blieb'n!"

„Scherben bringen Glück", beruhigte Kord; doch auch ihn durchschauerte es. —

Es war der 14. Dezember, als er gegen Abend nach dem Dienst von Bord ging, um wieder einmal nach Anna und ihrem Jungen zu sehen. Schon am Werfttor traf er auf die Schwägerin. Bebend vor Angst trat sie auf ihn zu:

„Kord, de Lüd snackt allerhand up de Stroot ober een groote Seeslacht. Dat schall ganz slimm stohn mit den ‚Scharnhorst'. Hest nix hürt an Buerd?"

Jäher Schreck durchzuckte den Bootsmaat, ... sein Bruder, ... sein lustiger Jonni? .... Nein .... es konnte, ... es durfte nicht sein! ... Doch er faßte sich, als er in die trostlosen Augen von Anna sah:

„Ward woll so'n Snack wesen. Lot uns man mol no de Statschon hingohn. Doar hebb ick een Fründ up de Schriewstub. Komm, Anna."

Sie gingen die Roonstraße hinunter. Da, an der Post drängten sich die Menschen vor einer aushängenden Depesche: „Das Geschwader des Grafen Spee vernichtet."

Kord wollte Anna wegreißen. Zu spät. Schon heftete sich ihr Blick auf das Unglücksblatt:

„Das Geschwader des Grafen Spee wurde am 8. Dezember bei den Falklandinseln durch englische Übermacht angegriffen. Sein Flaggschiff ‚Scharnhorst', ebenso die beiden Kreuzer ‚Gneisenau' und ‚Dresden' gingen unter mit der ganzen Besatzung."

Anna schrie auf, schwankte, war einer Ohnmacht nahe, die Umstehenden mußten sie stützen. Mitleidsvoll ruhten aller Augen auf ihr. Endlich war sie wieder zum Gehen fähig.

Den Kleinen an der Hand, führte Kord die Schluchzende nach Hause. Schwer lastete ihr Arm in dem seinen. Hier konnte kein Trostwort helfen ...

Die Trauerkunde war bereits nach Rüstringen gedrungen. Zwei Kameradenfrauen brachten die Fassungslose in ihre Wohnung. Herzzerreißend begann sie zu jammern:

„Toierst Vadder — un nu ook noch min Jonni! ... Bleeb'n is min Mariner ... Un wat vör een wür he!!!! Kord, snack doch mol mit mi! Kummt he nee wedder no Hus? ... Is he dood, Kord? ... Stoh doch nee so stumm doar! ... Is hee dood?!"

Kord Roewer konnte vor Tränen nicht sprechen.

„De leewe Gott ward helpen", meinte die eine Nachbarin, nur um etwas zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

mäßige Verbundenheit des Volkes. Wenn im deutschen Volke eine Bewegung bewußt in nationaler und sozialer Hinsicht an die guten Elemente appelliert, muß sie eines Tages naturnotwendig die Herrschaft bekommen. Und wenn durch diesen Appell der der Deutsche wieder Führer seines Staates geworden ist, wird dieser Staat eines Tages so stark sein, daß er auf der Welt die Geschicke der Menschen leiten kann. Das nationalsozialistische Reich wird einst die großen germanischen und europäischen Aufgaben der Welt lösen."

Der Beifall für den Redner dauerte minutenlang. Landtagsabgeordneter Meyer sprach das Schlußwort, und die Kundgebung wurde mit Musikvorträgen beendet.

*

Kommunistische Mordhetze.
Die Polizei greift energisch durch.

Das Presseamt des Polizeipräsidiums Dresden teilt mit:

Am heutigen Sonntag fanden hier aus Anlaß der Reichsparteigründungsfeier der Ortsgruppe Dresden der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mehrere größere Umzüge und mit Genehmigung der in Frage kommenden Stellen auch ein Konzert auf dem Theaterplatz statt. Durch Flugblätter und durch einen mit den Worten „Die Straße gehört den Dresdner Arbeitern" überschriebenen Aufruf in der Samstag-Nummer der „Arbeiterstimme" hatte die Kommunistische Partei

in außerordentlich hetzerischer Weise zu Demonstrationen gegen diese nationalsozialistischen Veranstaltungen aufgerufen.

In diesem Aufruf wurde an die „Dresdner Arbeiter und Arbeiterinnen" u. a. die Aufforderung gerichtet, am morgigen Sonntag „die Straßen von den faschistischen Arbeitermördern zu fördern". Wegen dieser Aufforderung hat das Polizeipräsidium

die Beschlagnahme der fraglichen Nummer der „Arbeiterstimme"

alsbald nach ihrem Erscheinen verfügt. Weiter hatte es die angekündigte kommunistische Gegendemonstration auf Grund von Art. 123 Abs. 2 der Reichsverfassung verboten. Infolgedessen sind die heutigen Umzüge der Nationalsozialisten im wesentlichen ohne Störung verlaufen. Ein Versuch der Kommunisten, die Veranstaltung auf dem Theaterplatz zu stören, ist durch energisches Eingreifen der Polizei im Keim erstickt worden.

Soweit es trotz des Verbotes sonst in der Stadt noch zu kleineren kommunistischen Ansammlungen und Umzügen gekommen war, sind diese teilweise unter Anwendung des Gummiknüppels ebenfalls alsbald zerstreut worden. Sistierungen sind im ganzen 14 erfolgt.

Die Wirtschaftswoche

Der eine der verhängnisvollsten Irrtümer des herrschenden Systems, der im sozialdemokratischen und vollends im börsendemokratischen Lager des Finanzkapitals ja ohnedies nur geschauspielerte Unsinn, als bestünden Politik und Wirtschaft verbindungslos nebeneinander, als könnte die wirtschaftlich Rechte leben und gedeihen, ohne zu fühlen, was die politische Linke tue, dieser Widersinn ist am Ende der abgelaufenen Woche wieder einmal in dramatischesten Formen, unter Blitz und Donner widerlegt worden. **Der „Völkische Beobachter" hat niemals eine Gelegenheit versäumt, sich von dem bis an und über den Hals in den Anschauungen von Bank und Börse steckenden Reichsbankpräsidenten Schacht nachdrücklichst zu distanzieren.** Er hat ebensowenig ermangelt, immer wieder es abzulehnen, daß diese im Grunde doch echt neudeutsche Figur etwa in die nationale Front eingeschmuggelt werde, und daß man bewußt-nationales Wollen als vorwiegend bestimmendes Motiv für das Handeln dieses Mannes annehme. Ein Mißverständnis, das beim Leser der bürgerlichen Rechtspresse auch in den letzten Tagen leicht wieder entstehen konnte. All derlei kommt bei der Beurteilung seines Rücktrittes vom Amt nicht einen Augenblick in Betracht. Wir ergehen uns auch nicht in tiefgründigen, psychologischen Untersuchungen über die Gründe seines Schrittes. Wir ziehen vielmehr aus der Plötzlichkeit dieses Entschlusses, aus Schachts ganzem, widerspruchsvollen und sprunghaften Verhalten seit der Pariser Sachverständigenkonferenz, nur den Schluß, daß er über die von ihm selbst hervorgehobenen Tatsachen hinaus vom letzten Sinn der Haager Vereinbarungen Dinge weiß, die die Einpeitscher des Youngplanes selbst in letzter Stunde noch verschweigen, und für die einen Teil der Verantwortung zu tragen, selbst für ihn, dessen Name unter dem Pariser Protokoll von 1929 steht, nicht möglich ist. Offenbar hat er von dieser innersten Wahrheit des Youngplans in der Sitzung des Reichsbankdirektoriums vom vorigen Freitag rückhaltlos gesprochen, um seinen Rücktritt zu begründen. **Es ist nur ein letzter Beweis für die Halbheit seiner Natur, daß er es wieder dabei bewenden ließ, daß er, was er weiß, nun nicht auch in die Öffentlichkeit, in die Massen unseres betrogenen Volkes hinausschrie.** Damit ist die geschichtliche Bedeutungslosigkeit des Falles Schacht ohne weiteres gegeben. Er bedeutet nichts mehr, als was Verneinung an sich bestenfalls bedeuten kann. Er weist weder Weg noch Steg einem Volk, das sich blindlings und unbelehrbar ins Verderben führen lassen will, und in dessen Massen der Begriff Widerstand, selbst nur der des wirtschaftlichen Widerstandes, versunken und erloschen ist.

*

Die Novemberpresse hat bis jetzt gegen die neue, ihr **verhaßte thüringische Regierung,** mit den herkömmlichen Redensarten des liberaldemokratischen Leitartiklers gekämpft, und beginnt nun allmählich, sich zu spezialisieren. Der Börsenpresse im besonderen hatte es in der zu Ende gegangenen Woche die Nachricht angetan, daß für den Weimarer Landtag ein Gesetzentwurf bereitliegt, demzufolge den Sparkassen die Verpflichtung auferlegt werden soll, die Hälfte des Sparzuwachses jeweils in Schuldverschreibungen des Landes Thüringen anzulegen. Der „Berliner Börsenkurier" meint, das Verständnis für das Zustandekommen des Entwurfes werde erleichtert, wenn man sich erinnert, daß in Thüringen ein Koalitionsministerium mit nationalsozialistischer Beteiligung am Ruder sei. Man habe im Vorgehen der Weimarer Regierung einen Staatssozialismus vor sich, wie ihn die Marxisten niemals zu realisieren gewagt hätten. Darin wird man dem senil-liberalen Blatte zustimmen können. Denn es bestätigt damit, **daß der Marxismus niemals etwas anders gewesen ist als eine Form agitatorischen Mißbrauchs sozialistischer Ideen und Forderungen.** Denn er hat mit den letzteren stets dort haltgemacht, wo es galt, dem Finanzkapital ans teure Leder zu gehen. Wem aus der eigenen Beobachtung bekannt ist, in welchem Ausmaße die deutschen Sparkassen nach dem Kriege von ihren eigentlichen Aufgaben, die im alten Staate aufs strengste umschrieben waren, sich entfernt haben, wie sie allenthalben — und die kleinsten am schlimmsten — sich die Rolle von Banken angemaßt haben, welche Gefährdung der Interessen gerade des sparenden Mittelstandes in der eingerissenen Kreditpolitik der Sparkassen lag und liegt, der wird die sich hoffentlich verwirklichenden Absichten der thüringischen Regierung nur aufs lebhafteste begrüßen. Und er wird diesen energischen Eingriff des Staates in die Anlagebestimmungen nicht weniger gerechtfertigt finden, weil die Finanzpresse die Dinge auf den Kopf stellt und dem Sparer eine „Beunruhigung" einzureden versucht, mit der Begründung, es sei mit diesen geplanten gesetzlichen Bestimmungen „eine höchst einseitige Risikoverteilung" verknüpft. Das Gegenteil ist natürlich der Fall, denn das geplante Gesetz würde den Sparer gerade davor schützen, sein Geld in Anlagen fließen zu sehen, deren Bonität zu beurteilen die kleinen und kleinsten Sparkassen gar nicht in der Lage sind.

*

Demokratie und Marxismus gefallen sich, seitdem die Not zum Himmel schreit, bekanntlich in Bekenntnissen zu einer dann freilich etwas frischgebackenen **Landwirtschaftsfreundlichkeit.** Was es mit dieser auf sich hat, geht aus den sich häufenden Betrachtungen über die Maßnahmen zur Stützung des Roggenpreises mit hinreichender Deutlichkeit hervor. Die Händlerpresse findet, es sei dieser Stützungsaktion schon wieder genug und übergenug und stellt sich entgeistert bei der in den vorausgegangenen Beratungen doch wohl deutlich genug vorausgesehenen Tatsache, daß deutscher Roggen unter dem Ausfuhrdumping in Skandinavien etwas mehr als die Hälfte des Preises kostet, der in Berlin gehalten werden muß, soll von einer Hilfe für den Landwirt überhaupt die Rede sein.

Die großen Umlagerungen, die sich gegenwärtig im westlichen Industriegebiet vorbereiten, teils schon vollziehen, Zusammenschlüsse, wie sie seit Hugo Stinnes Zeiten nicht wieder versucht, geschweige verwirklicht worden sind, sie seien hier für heute nur kurz erwähnt. Sie würden, wenn sie sich vollenden, wirtschaftliche Riesenmaße haben, an die die Stinnesschen Bildungen vor allem deshalb nicht heranreichen würden, weil die jetzt zusammenzufassenden Einzelglieder ein halbes Jahrzehnt intensivster Durchrationalisierung hinter sich haben, also auf der vollen Höhe ihrer zu vereinigenden technischen Kräfte stehen. Womit freilich nicht gesagt wäre, daß der Rationalisierungsprozeß mit der Zusammenfassung beendet erschiene. Der Sinn dieses Geschehens wäre vielmehr eine abermalige Generalrationalisierung, mit der eine neue Schicksalswolke über ungezählten Familien deutscher Arbeiter heraufzöge.

Dr. W.

Zweite Beratung der Younggesetze abgeschlossen. Berlin, 11. März. Im Reichstag wurde am Montag die zweite Beratung der Younggesetze abgeschlossen. Die Abstimmungen wurden auf Dienstag, 16 Uhr, vertagt.

*

Vertreter der Generalsynode beim Reichspräsidenten. Berlin, 11. März. Der Reichspräsident empfing am Montag aus Anlaß der in Berlin tagenden Generalsynode der Evangelischen Landeskirche, der altpreußischen Provinzen Mitglieder der Generalsynode, unter ihnen die Generalsuperintendenten der östlichen Provinzen.

*

Zaunius besucht Curtius. Kowno, 11. März. Außenminister Dr. Zaunius, der zum 80. Geburtstag Masaryks nach Prag gereist war, kehrt Dienstag über Berlin nach Kowno zurück. In Berlin wird er sich einen Tag aufhalten und mit Außenminister Curtius verhandeln.

Briefkasten

A. Sp. Waltersbühl. 1. Kaiser W. II. war nicht Freimaurer. 2. Bitte lesen Sie nach in „30 Novemberköpfe" von A. Rosenberg, das ein großes Kapitel über Erzberger enthält. 3. Können Ihnen nichts Näheres sagen. 4. Neutral, trotz mancher Herausforderungen. 5. Fremden Einflüssen zugänglich geworden. 6. Der betr. Verband erscheint uns für einen großen Kampf nicht bedeutend genug. Damit erledigt sich Frage sieben. 8. Freundschaftlich, bisher sind uns Angriffe nicht bekannt geworden, die eine Revision dieser Stellung notwendig machten.

Achtung!

Vier S.A.-Leute suchen Arbeit in der Landwirtschaft. Sachsen, Mecklenburg und Pommern bevorzugt. Zuschriften erb. an Pg. W. Peschel, Dreschmaschinenführer, Liegnitz i. Schl., Ritterstraße 16 b.

Nationalsozialisten
kauft nur bei Parteigenossen
Garantiert reinen
allerfeinsten Bienen-Blütenhonig
versendet netto 9 Pfd. zu M. 10.80, netto 5 Pfund zu M. 6.80 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an **G. Ripken, Edewecht,** Oldenburg. Bei Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme.

Eine Fachlektüre wie sie sein muß:
60 Seiten Text
60 Illustrationen
60 gute Tips für
60 Rpf. wöchentlich
bietet nur
MOTOR und SPORT
Die Zeitschrift des Motorsportlers!
Überall zu haben / Probehefte kostenlos vom Vogel-Verlag, Pößneck

Hakenkreuz-Vollmilch-Schokolade
„Ins dritte Reich"
agitatorisch hochwirksamer Umschlag. Deutsches Fabrikat, trust- und konzernfrei, jetzt:
Ludwig Böttcher, Hamburg 11
Mönkedamm 5.
Wiederverkäufer überall gesucht!

Vertrauenssache ist der Bezug von
Samen
Gemüse-, Blumensamen, Blumenzwiebel
Landwirtschaftliche Sämereien usw.
Pflanzenschutz- u. Düngemittel
Schützen Sie sich vor Mißernte durch hochwertig, sortenechte hochkeimfähige Saaten. **Gratiskataloge nur durch:**
Pg. A. Werner, München 12

Bayerische Notenbank!
Die Dividende für das Geschäftsjahr 1929 wurde durch heutigen Beschluß der Generalversammlung auf 12% festgesetzt. Es gelangt demnach der Dividendenschein Nr. 5 unserer Aktien mit
RM. 60.—, abzüglich 10% Kapitalertragssteuer
ab heute bei unserer Hauptbank in München, bei unseren sämtlichen Filialen und Agenturen sowie bei sämtlichen Niederlassungen der Bayer. Staatsbank, der Bayer. Gemeindebank, der Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank u. der Bayer. Vereinsbank zur Einlösung.
München, den 7. März 1930.
Der Vorstand

Welcher Pg. beteiligt sich finanziell an dem Druck einer
Tageszeitung
Die kaufm. Leitung könnte betr. Herr besetzen. Die Druck., welche Offset-, Stein- u. Buchdruckarb. herstellt, besteht seit 40 Jahren. Ang. unt. Nr. **11020** an den „V. B."

Lindenblüten-Honig
das Feinste, 10-Pfd.-Dose 13.50, halbe 7.80. Wabenhonig Päckchen zirka $3^1/_2$ Pfd. Honig 7.60 franko Nachnahme. Gar. Rückn. **Geflügelhof**
Hans Schierloh
Habenhausen 110,
Bez. Bremen. (Leser des „V. B." 5% Rabatt.

EISU-Stahl-Holz-Betten
Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Zwecks Kauf einer Farm fahre ich im Frühj. nach
Paraguay
(Südamerika). Suche noch jg. Mann m. etwas Geld. Ang. u. 11032 a. d. „V. B."

Nationalsozial. Jahrbuch 1929
neu, z. kaufen gesucht. **W. Bohn, Ilitz, Prov. Sa., Ronneburgerstraße 5.**

Reitpferde!
Im hies. Bez. k. ich 3- u. 4 jähr. beste Hannov. Reitpferde a. Bauernhand f. preisw. nachw. **Kobbe,** Deckstellenvorst., **Meppen** (Ems.)

Suche Stelle
neben der Frau. **Marie Kögl. München, Albrechtstraße 29/0 b. Pg. Müller.**

Parteig. sucht für seine Schwg. z. 1. 4. od. spät. Stellung als
Stütze
mit vollk. Fam.-Anschl., ev., 21 J., Lyzeumreife, perf. im **Kochen,** Nähkenntnisse, g. Zeug. Arzthaush. bevorz., doch nicht Beding. Pg. garantiert, daß Sie vollkomm. zufriedengest. werd. Meldg. u. **11011** an d. „V. B."

Selbst. Hausgehilfin
aufr. n. nur angebl. völk. gel., v. Anh., Naturfr., gewissenh., saub., spars., v. 25 bis 35 J., f. einf. frauen- u. kinderl. kaufm. Haus., 2 Pers., einf. Küche, bei mäß. Anspr., gut. Wohn. u. Behandl., Fam. Anschl. zum 1. April gesucht n. schön. Stadt Hess. Angeb. mit Bild u. näh. Angab. unt. „11023 a. d. „V. B." München.

Junges Mädchen, 24 Jhr. alt, **sucht Stellung** als
Haus- oder Zimmermädchen
in Kurort, Hotel oder Pension. Angebote unter „11031" an den „V. B.".

Zwei junge Damen
23 und 21 Jahre alt, suchen passend. Wirkungskreis als Sekretärinnen. Ang. m. Gehaltsangebot. unt. **11034** a. d. „V. B."

Staatlich geprüfte
Kindergärtnerin und Hortnerin
ev., Norddeutsche, 23 J., sucht Stell. i. nationalsoz. Familie z. 1. April. Ang. u. **11021** an den „V. B."

Diskrete und vornehme Erledigung aller Vertrauensangelegenheiten. **Geheime Beobachtungen, Beweismaterial für Ehescheidungs-,** Alimenten- und andere Prozesse. Geschäfts- und Privat-Auskünfte **auf allen Plätzen** durch das
Detektiv-Institut Th. Köster, Dortmund, Josefstr. 1, Fernruf 34389.

Zimmer
mit 1 u. 2 Betten für jede Zeitdauer, auch ganz zu verm. **München, Maximiliansplatz 23/4** (neben Parkhotel).

Baden-Baden
Verkaufe (verpachte) für Erholungsheim meine Burg, im Park gelegen, 3 Autogaragen. Angeb. u. **11029** an d. „V. B."

Selbständige Schneidermeister
mit dem Wohnsitz in Thüringen, welche Mitglieder der N.S.D.A.P. sind, wollen zwecks organisatorisch. Zusammenarbeit ihre Adressen bekanntgeben unter **11009** an den „V. B."

Eleven oder Wirtschaftsgehilfen
für Restgut gesucht. Diplomlandwirt **Haack, Gützlaffshagen - Rügen,** Post Garz

Schneider-Geselle
Pg., 21 J., sucht Stelle i. guter Maßschneiderei auf Groß- und Kleinstück vertraut. Ang. mögl. in der Stadt, u. **11018** a. V. B.

Selbständiger
Müller
24 J., verh., sucht f. sof. Stellung. **Ernst Wirth, Bensheimerhof** (Post Erfelden, Hessen).

Autokaufmann
22 J., Handelsschulbldg., Führersch. 3b, sucht nach beendeter Lehrz. z. 1. April od. später Stelle, mögl. b. Autohändler od. Automobilfabrik. Ang. u. **11016** an den „V. B."

Parteigenosse
23 Jahre, sucht Arbeit gleich welcher Art. Ang. unter 11035 an den „Völkischen Beobachter"

Parteigenosse, Bahnhofswirtsohn, als Kellner tätig
sucht sofort Stellung
gleich welcher Art. Ang. **unter 11036** a. d. „V. B."

Ehemal. Schupobeamter (Pg.) sucht Stellung als
Aufsichtsbeamter
gleich welcher Art. Ang. unt. **11038** a. d. „V. B."

Erfahrener, zuverl.
Chauffeur-Diener
sucht Stelle. Beste Zeugnisse. Angeb. a. G. Rützel, Untermaßfeld (Thür.)

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts Preisblatt gratis

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer
Gardinen-Fabriken
München, Rosenstraße 5
Telephon 24713

Mein Schlager!
130 cm Mako-Bett-Damast
prima Qualität, neueste Muster
I. Meter . M. **2.80** | II. Meter . M. **3.**—
Muster nach auswärts!
Leinenhandlung Seibert
München Rindermarkt 13

E. Roth
Theatinerstr. 51 Gegr. 1905
Strumpfwaren
für • Herren • Damen • Kinder
in bekannt guter Ausführung zu streng soliden Preisen.

Wirklich gut passende
Augengläser

erhalten Sie bei
Diplom
Optiker Deser
München, Schillerstr. 48
T. 574 46 (am Hauptbhf.
Ferngläser, Theatergläser
Barometer
Photo-Abteilung

SEILER
Pianino und Flügel sowie Hörügel-Harmoniums
und andere solide Fabrikate unter günstigen Bedingungen u. langjähriger Garantie zu verkaufen oder zu vermieten, Teilzahlung gestattet / Stimmungen und Reparaturen werden unter Garantie billigst ausgeführt.
Fernsprecher 90951
HUGO HERMSDORF
Pianogeschäft
Löwengrube 22

Damentaschen
wunderbare
Offenbacher, Wiener Ware
Alles, was die Mode bringt kauft man **billigst unbedingt,** totschick, elegant und fein bei **Kurringer** im Rathaus ein.
Theodor Kurringer
Weinstraße, im neuen Rathaus
Bei Vorweis dieses Inserats **extra 5% Rabatt**

Oberhemden nach Maß
Trikotwäsche nach Maß
Damenwäsche nach Maß
Garantie für Sitz und billigste Berechnung.
Wir führen auch Ribana und Dr. Jägerwäsche in allen Formen zu den vorgeschriebenen Verkaufspreisen.
Hermann Fischer
Inh. der Fa. Gebr. Loew
Lindwurmstraße 125/o
Telephon 7367J

Schmidtner Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung
nur
Augustenstr. 59

Herren-Kleidung
gegen kleine
Teilzahlungen
Hauptpreislage f. Anzüge u. Mäntel 70 M. bis 95 M.
St. Balk
Promenadestr. 15/I
München (Ecke Prannerstraße)

Enorme Auswahl aller Neuheiten für
Mode, Sport und Reise
Muster franko! Versand franko!
Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
München 5 / Sonnenstraße 27

Bäckerei Feinbäckerei
Karl Kögl
Trappentreustraße 34
bringt sein Geschäft in empfehlende Erinnerung

„Silit"-Stahlkochgeschirre
zum Braten und Dünsten vorzüglich finden Sie bei
Carl Ficker, Haus- und Küchengeräte München
Tal 69, Eingang nur Radlsteg. Tel. 25616.
Haltestelle: Tal 1, 11, 9, 19. Prospekte gratis!

Georg Vonderschmidt
Messerschmiedemeister
Spezialgeschäft feiner Stahlwaren
Eigene Werkstätte
für Schleiferei und Reparatur
München, Schützenstr. 1

Sofie Ruppert
Müllerstr. 53 (nächst Sendlingertorplatz)
DAMENHÜTE
Reichhaltige Auswahl, billige Preise
Individuelle Bedienung

Kaufen Sie
Lederwaren
und Reiseartikel im Spezialgeschäft!
Jos. Mayr, Sattlermeister
Neuturmstr. 10 (Kosttor b. d. Maximiliansstraße). Tel. 23421. Eigene Werkstätte für Neuanfertigung und Reparaturen. Bei Vorweis 10 Prozent.

Beziehen Sie sich beim Einkauf immer wieder auf den „Völkischen Beobachter"

S. A.-Mann
Landwf., 24 Jahre, **sucht Stellung** als **Wirtschafter oder Hofbeamter.** Gute Zeugn., Maschinen- und Motorenkenntnisse vorh. Passion. Reiter u. Jäger. Gegend gleichgültig. Ang. von durchaus nationalsoz. Herren erbet. an **Heinz Pieritz, Crummenhagen, Bez.** Stralsund, Pomm.

Pg., 43 Jhr., ledig, sucht baldigst Stellung als
Hausmeister
möglichst für Landhaus. Kenntn. in kl. Instandhaltungsarbeit., Gartenbau, Kleintierhaltung, Rechnungsführung. Angeb. u. **11026** an den „V. B."

S.A.-Mann
23 Jahre, tüchtiger Bauschreiner, sucht in mittlerem Betrieb Arbeit. Ganz gleich, ob in Werkstatt od. Bau. Angebote unt. **10971** an den „V. B.".

Herzliche Bitte!
Wo könnte ein älterer, alleinstehender Gartenfachmann, der in allen Fächern Hervorragendes leistet, eine gute Stellung finden oder sich an einem Ort oder Villenkolonie Nähe Münchens selbständ. machen? Prima Empfehlungen. Off. unter 11002 an den „Völk. Beobachter".

S.A.-Mann
25 J. alt, gelernter Spediteur, bis jetzt Angestellter bei der Reichswehr, z. Zt. auf bürgerl. Vereinsbüro tätig, **sucht Stellung,** am liebsten im Dienste der Partei, (möglichst Berlin). Organisator. Erfahrungen vorhanden. Gute Referenzen. Angeb. unt. „11060" **an den „V. B.".**

Arbeitsl. Parteigenossen!
Ihr könnt durch den Verkauf eines Artikels, der in jedem Haushalt gebraucht wird, viel Geld verdienen. Näheres unter **10917** an den „V. B."

Für Magdeburg und Düsseldorf sucht Pg. für den Verkauf von Moselwein je einen
Vertreter
gegen hohe Provision. Ang. u. **11033** an den „V. B."

Hauskuren-Vertreter
bei hoher Provision und Zuschüssen sofort gesucht. Angebote an
Max Töpfer, Gotha/Thür.
Postfach 280.

Leistungsfähige
Strumpf-Firma
sucht fleißige Parteigenossen z. Besuch der Privatkundschaft.
höchster Verdienst
garantiert. Verlangen Sie Probe-Sortiment unter Ang. der Größe geg. Voreinsendung von M. 10.— od. Nachnahme. Adr. unt. 11019 a. d. „V. B."

Wo findet Landwirtssohn
Pg., Mitte 30, durch Schicksal existenz- u. mittellos, **Beschäftigung** od. sonst irgend Vertrauensposten? Beherrscht alle landw. Arbeiten, auch erstkl. Melker und Züchter. Südbayern bevorzugt. Näheres unter **11008** durch den „V. B."

Strebs. Kaufmann
25 Jahre, mit sehr guten Zeugniss., Parteigenosse, sucht Stellung, gleich welcher Art. Angeb. u. **11024** an den „V. B."

Wer besucht Zahnärzte
Dentisten und Ärzte. Für den habe ich einen preiswerten Luftverbesserungsventilator für das Warte- und Behandlungszimmer, dessen Vertrieb sehr viel Geld einbringt, da unbedingt erforderlich.
Vertreter
an allen größeren Plätzen zum Besuch von Behörden und Obstgartenbesitzern gesucht. Es handelt sich hier um eine gute Vertretung bei hohem Verdienst.
Ich zahle 30% Provision!
Chemische Fabrik Paul Lemberg, Breslau 2

Heidschnucken-Felle, so schön wie Eisbär, nur bedeutend billiger, in weiß, silber und dunkel, langhaarig, 12—23 M. feinster Zimmerschmuck, schönes Geschenk für Verlobung, Hochzeit, Geburtstag. Schutz gegen Rheuma. Verlangen Sie Listen. Kauft nur bei Pg.
Max Schneider, Munster-Lager, Lüneburgerheide.

„Der Erwerbslose"
Pg., vertreibt überall **neueste** Ausgabe des obigen **Propagandablattes** der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. **15 Pfg.,** ab **50** Stck. **12 Pf.,** ab **100** Stück **10 Pf.** portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723
„Der Erwerbslose", Verleger: **Adolf Ingwersen**
Hamburg 3 **Krayenkamp**

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893 Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenzel - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Trinkt die würzigen und bekömmlichen
Alt-Bayerischen Qualitäts-Biere
aus der **Schloßbrauerei Mering**